



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Innere Werte zählen?
Der Einfluss von Partnerpräferenzen
und Partnerbewertungen auf die Soziosexualität
von Männern in Langzeitbeziehungen“

verfasst von / submitted by

Alisa Vogt, BSc.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Prof. Harald A. Euler

Mein aufrichtigster Dank gilt
Prof. Harald A. Euler für nachhaltige Inspiration,
Meinen lieben Freundinnen und Freunden nah und fern für wohltuende Motivation,
Meinen Eltern. Für nicht abreiende parentale Investition.

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract / Zusammenfassung	5
1. Einleitung	6
2. Soziosexuelle Orientierung	8
2.1 Begriffserläuterung und Dimensionen	8
2.1.1 Soziosexuelles Verhalten	9
2.1.2 Soziosexuelle Einstellung	10
2.1.3 Soziosexuelles Begehren	11
2.2 Modelle und evolutionäre Theorien	12
2.2.1 Geschlechterunterschiede und Parentale Investitionstheorie	13
2.2.2 Lebensverlaufstheorie	15
2.2.3 Theorie der sexuellen Strategien	16
2.2.4 Strategisches Pluralismusmodell	18
3. Partnerwert und Partnerpräferenzen	19
3.1 Partnerwert	19
3.2 Partnerpräferenzen	21
3.2.1 Assortative Paarung	21
3.2.2 Geschlechterunterschiede	22
4. Zusammenhang von Partnerpräferenzen und Partnerwert mit soziosexueller Orientierung	24
4.1 Soziosexualität und Partnerpräferenzen	24
4.2 Soziosexualität und Partnerwert	25
5. Zielsetzung der Studie	27
6. Fragestellungen und Hypothesen	28
6.1 Partnerpräferenzen	29
6.2 Partnerwert	30
7. Untersuchungsdesign und Methode	32
7.1 Projektvorstellung und Untersuchungsablauf	32
7.2 Stichprobe	33

7.3 Beschreibung der Messinstrumente	35
7.3.1 Trait-Specific Dependence Inventory (TSDI)	35
7.3.2 Sociosexual Orientation Inventory Revised (SOI-R)	38
7.4 Statistische Auswertung	40
8. Ergebnisdarstellung	41
8.1 Voranalysen	41
8.2 Deskriptive Statistik und Reliabilitätsanalysen	43
8.3 Hypothesenprüfung	45
8.3.1 Partnerpräferenz	45
8.3.2 Partnerwert	49
9. Interpretation der Ergebnisse und Diskussion	52
9.1 Ergebnisse zur Partnerpräferenz und der Soziosexualität	52
9.2 Ergebnisse zum Partnerwert und der Soziosexualität	55
9.3 Ergebnisse zu den sozialstatischen Variablen und der Soziosexualität	58
9.4 Limitationen und Ausblick	60
Literaturverzeichnis	62
Tabellenverzeichnis	70
Abbildungsverzeichnis	72
Anhang	73
Eidesstaatliche Erklärung	87
Curriculum Vitae	88

Abstract / Zusammenfassung

Sociosexual orientation refers to the willingness to engage in uncommitted sexual relationships as a measure of differences in human mating strategies. Previous work has shown that male and female sociosexuality is related to mate preference, self-reported mate value and partner's mate value. However, there is a lack of studies showing the link to preferences and partner-assessed mate value in the context of long-term relationships. This study investigates the relationship of male sociosexuality and both female and male mate preferences and mate value of 301 couples in committed heterosexual long-term relationships with at least one mutual child. Male sociosexuality was measured using the Sociosexual Orientation Inventory Revised (SOI-R) and mate preference and mate value was assessed by a revised version of the Trait-Specific Dependence Inventory (TSDI). Unrestricted sociosexuality in men was related to men's and women's preference for physical attractiveness. Inverse results were found for men's and women's preference for physical prowess. Female, but not male mate value was associated with male sociosexuality, whereas with an increase of female mate value on certain attributes, male's sociosexuality was more restricted. Further influences on sociosexuality, such as the occurrence of a preterm birth were found. Results are being discussed based on proximate mechanisms of evolutionary psychology within the context of reproductive success and mating decisions.

Die Soziosexuelle Orientierung bezieht sich auf die Bereitschaft, sich auf unverbindliche Sexualkontakte einzulassen und erfasst individuelle Unterschiede des menschlichen Paarungsverhaltens. Bisherige Forschung konnte Zusammenhänge zwischen der männlichen und weiblichen Soziosexualität und Partnerpräferenzen, selbstbeurteiltem Partnerwert und dem Wert der/des Partnerin/Partners zeigen. Dennoch wurde der Zusammenhang mit Partnerpräferenzen und fremdbeurteiltem Partnerwert im Kontext von etablierten Langzeitbeziehungen bislang kaum untersucht. Die vorliegende Studie befasst sich mit dem Einfluss von männlichen und weiblichen Partnerpräferenzen und Partnerwerten auf die männliche Soziosexualität bei 301 Paaren in etablierten heterosexuellen Langzeitbeziehungen mit mindestens einem gemeinsamen Kind. Die männliche Soziosexualität wurde mit dem Sociosexual Orientation Inventory Revised (SOI-R) und Partnerpräferenzen und Partnerwerte wurden mit einer überarbeiteten Version des Trait-Specific Dependence Inventory (TSDI) erfasst. Es zeigten sich Zusammenhänge zwischen unrestrictiver Soziosexualität und der Präferenz von Männern und Frauen für physische Attraktivität. Gegenteilige Ergebnisse konnten für die Präferenz für physische Leistungsfähigkeit beider Geschlechter gefunden werden. Der Partnerwert der Frau ergab, im Gegensatz zum Partnerwert des Mannes, einen negativen Zusammenhang mit der männlichen Soziosexualität. Darüber hinaus konnten anderweitige Einflüsse auf die Soziosexualität gefunden werden, wie etwa das Vorkommen einer Frühgeburt. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund evolutionspsychologischer Mechanismen hinsichtlich reproduktiven Erfolges und Paarungsentscheidungen diskutiert.

1. Einleitung

Als Charles Darwin, das Gesicht der Evolutionsforschung, 1859 sein Werk „Die Entstehung der Arten“ veröffentlichte, behauptete er erstmals, die Mehrheit der biologischen Phänomene seien durch gemeinsame Abstammung und den Motor der natürlichen Selektion zu erklären. Demnach haben sich jene Merkmale über die Entstehungsgeschichte aller Arten erhalten, welche von adaptivem Überlebensvorteil waren. Wenig später identifizierte Darwin (1871) die zweite Triebfeder der Evolution, die sexuelle Selektion. Ihr zu folge erhalten sich Merkmale durch ihren reproduktiven Wert, also aufgrund eines Vorteils im Paarungskontext, welcher über die Weitergabe genetischen Materials entscheidet und somit über das schlichte Überleben hinausgeht. Darüber, ob eine bestimmte Frau oder ein bestimmter Mann als PartnerIn in Frage kommt, entscheiden die jeweilige reproduktive Fitness und die Hochwertigkeit bestimmter adaptiv relevanter Eigenschaften. Die sexuelle Selektion der Menschen fördert, im Gegensatz zur natürlichen Selektion, die an das Überleben aller Individuen die gleichen Ansprüche stellt, die Entstehung von individuellen Unterschieden, welche Vorteile im Wettbewerbsmarkt um einen geeigneten Reproduktionspartner bringen (Tooby & Cosmides, 1990; Euler, 2004).

Auf einen dieser herausragenden individuellen Unterschiede stießen Kinsey, Pomeroy und Martin (1948; 1953) ein knappes Jahrhundert später bei ihren normativen Befragungen zum alltäglichen Sexualverhalten von Männern und Frauen. Sie konnten erstmals wissenschaftlich nachweisen, dass hochfrequentierte, schnelllebige und unverbindliche Sexualität ein häufiges und dementsprechend angemessenes Phänomen innerhalb des menschlichen Sexualverhaltens darstellt und Personen sich diesbezüglich gravierend unterscheiden. Kinsey et al. (1948; 1953) führten daraufhin den Terminus *Soziosexualität* ein, um jene individuellen Unterschiede im Promiskuitätsverhalten zu beschreiben. Seither befasst sich die Forschung mit dem Konstrukt der Soziosexualität im hetero- und homosexuellen Paarungskontext und konnte bereits einige stichhaltige Erkenntnisse hinsichtlich individueller Unterschiede vor evolutionärem Hintergrund hervorbringen.

Dennoch bezieht sich die Forschung bislang vor allem auf die Ergründung der Soziosexualität im Hinblick auf Partnerwahl und Partnerpräferenzen in Kurzzeitbeziehungen. Es ist demnach von großem Interesse, die Variationen innerhalb einer Art, welche die Evolution stetig hervorbringt und zum Fortbestand einer Spezies benötigt (Euler, 2004), im Kontext von etablierten Langzeitbeziehungen zu betrachten - nicht zuletzt, weil bereits Kinsey und Kollegen die stärkste Verweigerung bezüglich der Frage nach

„außerehelichen“ Sexualkontakten feststellten (Buss & Schmitt, 1993). Dies hat sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gesetzt.

2. Soziosexuelle Orientierung

Das Konzept der Soziosexualität ist Teil eines nomologischen Netzwerkes (Simpson, Wilson & Winterheld, 2004). Es besteht demnach aus einem Beziehungsgeflecht zwischen verschiedenen individuellen, evolutionsgeschichtlichen und sozialkulturellen Einflüssen. Im folgenden Kapitel soll das Konstrukt der Soziosexualität samt ihrer Komponenten und für die vorliegende Arbeit relevanten Korrelate definiert und erläutert werden.

2.1 Begriffserläuterung und Dimensionen

Eine der bemerkenswertesten Aussagen der Daten von Kinsey et al. (1948; 1953) betraf die breite Streuung in der Stichprobe bezüglich der Bereitschaft, sich auf unverbindliche Sexualkontakte einzulassen. Mit voranschreitender Forschung stellte sich heraus, dass Personen erhebliche Unterschiede hinsichtlich einzelner Facetten der Soziosexualität aufweisen, wie beispielsweise den Wunsch nach vielen wechselnden Sexualpartnern, die Anzahl vergangener SexualpartnerInnen, die Leichtigkeit unverbindliche Sexualkontakte einzugehen oder die Bereitschaft sich auf konkurrierende sexuelle Beziehungen, also mehrere parallele Affären, einzulassen (Eysenck & Fürst, 1976). Ausgehend von der Tatsache, dass viele dieser soziosexuellen Verhaltensweisen und Einstellungen miteinander korrelieren, argumentierten Gangestad und Simpson (1990) schließlich, es gäbe eine einheitliche individuelle Unterschiedlichkeitsdimension der *Soziosexuellen Orientierung*. Sie definierten die Pole der kontinuierlichen Dimension als *restriktiv* und *unrestriktiv*.

Simpson und Gangestad (1990) postulierten, dass Personen, welche am *restriktiven* Ende der Dimension angesiedelt sind, typischerweise einen höheren Anspruch an emotionale Nähe, Verbundenheit, Verbindlichkeit oder gar Liebe aufweisen, bevor sie sich auf Geschlechtsverkehr mit einer/m PartnerIn einlassen. Dementsprechend setzen sie im Allgemeinen mehr gemeinsame Zeit innerhalb einer Beziehung voraus, um Vertrauen aufzubauen, bevor ein sexueller Kontakt zu Stande kommt. Außerdem geben restriktive Personen an, dass das Gefühl von emotionaler Nähe zur/m PartnerIn Voraussetzung für Sex mit ihr/ihm ist, sie dementsprechend weniger verschiedene SexualpartnerInnen in der Vergangenheit hatten und selten bis nie nur einmal Geschlechtsverkehr mit einer Person haben (Simpson & Gangestad, 1991). Dieses Vorgehen wird im evolutionspsychologischen Jargon auch *Langzeitpaarungsstrategie* (engl.: *long-term mating*) genannt und entspricht einem langfristigen, verbindlichen und qualitativen Paarungsaufwand.

Dem entgegengesetzt finden sich Personen am anderen Ende der Dimension, dem Pol der *Unrestriktivität*. Diese Personen zeichnen sich durch eine hohe Bereitschaft aus, Sex ohne Verbindlichkeit, Nähe oder Liebe zu haben und zu genießen. Sie lassen demnach weniger Zeit innerhalb von Beziehungen vergehen bis es zu einem sexuellen Kontakt kommt. Unrestruktive Personen geben außerdem an, viele verschiedene und häufig wechselnde SexualpartnerInnen zu haben und zu erwünschen und ebenso mit verschiedenen Personen nur einmal Sex gehabt zu haben (Simpson & Gangestad, 1991). Im evolutionären Sinne ist hier die Rede von einer *Kurzzeitpaarungsstrategie* (engl.: *short-term mating*), welche einem kurzfristigen, unverbindlichen und quantitativen Paarungsaufwand entspricht.

Die Forschung am Konstrukt der soziosexuellen Orientierung wurde durch gleichnamige Autoren weiter vorangetrieben, indem sie das kurze Selbstbeurteilungsinstrument, *Sociosexual Orientation Inventory (SOI)* (1991), hervorbrachten, und wegweisende Bemühungen anstellten, Soziosexualität als globale Dimension erfassbar zu machen. So wurde soziosexuelle Orientierung in der Folge als Kombination aus vergangenem soziosexuellem Verhalten, zukünftigem erwartungsgemäßen Verhalten, der Häufigkeit von unrestriktiven Fantasien und der Einstellung gegenüber unverbindlichen Sexualkontakten gehandhabt. Außerdem entwickelte sich das SOI in der Folge als das ausschlaggebende Instrument zur Erfassung von Langzeit- (restriktiv) bzw. Kurzzeitpaarungstaktiken (unrestriktiv) in der evolutionären Psychologie. Penke & Asendorpf (2008) konkretisierten und operationalisierten im weiteren Verlauf schließlich aus der globalen Soziosexualität die drei aussagekräftigen Komponenten *Verhalten*, *Einstellung* und *Begehren*, welche seither als der übergeordneten globalen Dimension zugrundeliegend gelten.

Im Folgenden sollen die drei Komponenten der globalen soziosexuellen Orientierung voneinander abgegrenzt und samt einiger relevanter, dem aktuellen Forschungsstand entsprechender Korrelate, erläutert werden.

2.1.1 Soziosexuelles Verhalten

Schon Kinsey et al. (1948; 1953) postulierten, dass die individuellen Unterschiede der Soziosexualität vorrangig verhaltensbezogen sind. Nachdem soziosexuelles Verhalten das letztendlich wirkungsvollste und sichtbarste Ergebnis menschlichen Paarungsverhaltens darstellt, ist es somit auch das relevanteste Merkmal, um aus evolutionärer Perspektive individuelle Paarungstaktiken zu verstehen: In verhaltensbezogenen Unterschieden manifestieren sich die verschiedenen Ergebnisse natürlicher Selektion (Penke & Asendorpf, 2008). Das soziosexuelle Verhalten umfasst die Anzahl an unverbindlichen

Sexualkontakten, auf die sich ein Individuum in der Vergangenheit eingelassen hat. Es gibt Aufschluss über die individuellen und lerngeschichtlichen Erfahrungen, die eine Person im Paarungskontext bislang gesammelt hat (Penke & Asendorpf, 2008). So kann anhand der individuellen soziosexuellen Verhaltensgeschichte auf den generierten reproduktiven Aufwand und somit auf die Tendenz sich entweder in Kurzzeit- oder Langzeitpaarungsverhalten zu involvieren, geschlossen werden.

Das soziosexuelle Verhalten unterliegt seinerseits Einflüssen persönlicher Faktoren, wie z.B. dem Alter der Personen. So stellten Gomula, Nowak-Szczepanska & Danel (2014) einen positiven Zusammenhang zwischen dem Alter von Männern und ihrem soziosexuellen Verhalten fest, was nicht überrascht, denn je älter eine Person ist, desto höher ist die mögliche Anzahl an Sexualpartnern (Simonton, 1997). Des Weiteren fällt auf, dass Personen, und hier vor allem Männer, stets weniger unverbindliche Sexualkontakte haben, als sie zu wünschen angeben. Das Verhalten wird also von externen Faktoren beeinflusst und limitiert, welche ein Individuum daran hindern, das gewünschte Verhalten tatsächlich in die Tat umzusetzen (Penke & Asendorpf, 2008). Diese Faktoren können entweder gesellschaftlicher Natur sein, wie z.B. Einschränkungen durch moralische Konventionen, oder aber der natürlichen Regulation des Paarungsverhaltens geschuldet sein. Die diesem Sachverhalt zugrundeliegenden wettbewerbsregulierenden und geschlechtsspezifischen evolutionären Theorien sollen später im Detail erläutert werden.

2.1.2 Soziosexuelle Einstellung

Die Komponente der Einstellung wurde von Penke & Asendorpf (2008) als „bewertende Haltung gegenüber unverbindlichem Sex“ (S. 1114) konzeptualisiert. Die Einstellung beinhaltet sowohl die Auseinandersetzung mit dem Wunsch nach emotionaler Nähe bevor ein Sexualkontakt eingegangen wird, als auch moralische und ethische Gesinnungen bezüglich der Thematik (Haidt, 2001). Die individuelle Einstellung hinsichtlich unverbindlicher Sexualkontakte hängt insbesondere mit soziokulturellen Faktoren zusammen. Es wird davon ausgegangen, dass dem Verhalten eine innere Instanz zugrunde liegt, welche es, wie oben angedeutet, reglementieren oder aber befördern kann. So fand Schmitt (2005) bei einer Untersuchung in 48 verschiedenen Nationen, dass Soziosexualität zwar kulturübergreifende Stabilität hinsichtlich einiger Effekte (z.B. Geschlecht) zeigt, aber je nach örtlichen Bedingungen variiert. So sind beispielsweise Frauen in ihrer Soziosexualität dann weniger restriktiv, wenn sie in einer Kultur leben, die von Geschlechterrollenfreiheit, Chancengleichheit hinsichtlich Karriere, Geld und Politik sowie

Entscheidungsfreiheit bezüglich der Familiengestaltung geprägt ist. Es beeinflussen also kulturelle Werte, wie die Freiheit zur individuellen Entfaltung, Traditionen, wie z.B. Heiratssysteme, religiöse Überzeugungen und Institutionen die reproduktiven Bedingungen einer gewissen Umwelt. Die daraus resultierende Haltung hinsichtlich der Soziosexualität betrifft folglich weniger das Verhalten oder Begehren, sondern vorrangig die soziokulturell erwartete Einstellung, welche im Sinne von kultureller Transmission und sozialem Lernen über Generationen weitergegeben wird (Penke & Asendorpf, 2008; Gangestad, Haselton & Buss, 2006).

2.1.3 Soziosexuelles Begehren

Das soziosexuelle Begehren ist definiert als „motivationaler Zustand, charakterisiert durch ein gesteigertes sexuelles Interesse, welches oft von subjektiver sexueller Erregung und sexuellen Fantasien begleitet wird“ (Penke & Asendorpf, 2008, S. 1114). Diese Komponente der Soziosexualität steht in engem Zusammenhang mit dem allgemeinen Begehren nach häufigem Sex. Soziosexuelles Begehren erfordert ein gewisses Maß an grundlegendem allgemeinem sexuellen Begehren und Personen mit gesteigertem sexuellen Begehren weisen auch soziosexuell unrestrictivere Werte hinsichtlich des Begehrens auf (Ostovich & Sabini, 2004). Einschlägige Verknüpfungen des generellen sexuellen Begehrens bestehen einerseits zu einem bestimmten Maß an freigesetztem Testosteron (Regan & Berscheid, 1999), was in der Literatur als ausschlaggebendes Korrelat für die Bereitschaft zu Paarungsaufwand herausgearbeitet wurde und somit einen großen Teil der später genauer erläuterten Geschlechtsunterschiede mitverantwortet (Ellison, 2001). Dennoch ist das Begehren im Kontext der Soziosexualität spezifisch auf Personen gerichtet, zu denen keine verbindliche oder romantische Beziehung besteht. Demnach argumentieren Buss & Schmitt (1993) und Mellen (1981), dass das Verlangen nach unverbindlichem Sex einer anderen reproduktiven Strategie entspricht, als das Verlangen nach häufigem Sex im Allgemeinen. Das Begehren nach häufig wechselnden, unverbindlichen Sexualkontakten kommt einer geringeren Bereitschaft, in langfristige Beziehungen zu investieren gleich, während das Begehren nach häufigem Sex im Allgemeinen, und somit auch innerhalb einer romantischen Beziehung, der Bereitschaft, in eine langfristige Beziehung und deren Nachkommen zu investieren, entspricht.

Zum anderen beschäftigen sich Forscher (Tennov, 1979; Fisher, 2004; Fisher, Aron & Brown, 2006) mit dem Phänomen der leidenschaftlichen Liebe, der *Limerenz* (engl. *limerence*; im Sinne von starker, rauschhafter Verliebtheit zu verstehen), und deren Einfluss

auf das sexuelle und soziosexuelle Begehren. Ihnen zufolge weisen Personen, die sich im Zustand der Limerenz in einer romantischen Beziehung befinden, ein reduziertes Begehren nach anderen Sexualpartnern außerhalb der romantischen Beziehung auf und fokussieren im Gegenzug das sexuelle Begehren auf die/den eigene/n PartnerIn. Allerdings fand Fisher (1987) in einer umfassenden Untersuchung heraus, dass dieser Zustand einer zeitlichen Beschränkung unterliegt, welche in einer auffallenden Mehrheit der Fälle nach ca. vier Beziehungsjahren eintritt. So finden nach vier Jahren die häufigsten Trennungen bzw. Scheidungen statt, obgleich Paare bis dahin im Durchschnitt ein gemeinsames Kind haben. Dieses auch treffend metaphorisch als „Vier-Jahres-Jucken“ (engl.: „four-year-itch“) betitelte Phänomen geht, wie auch Penke & Asendorpf (2008) bestätigen konnten, mit einem erhöhten soziosexuellen Begehren beider Geschlechter einher. Fisher (1987) erkennt darin das evolutionär adaptive Muster eines regelmäßigen Geburtenabstands, welches sich auch in anderen Säugetierarten oder Vögeln wiederfinden lässt. Vier Jahre Beziehungsdauer unter Menschen entsprechen möglicherweise jenem Zeitraum, in dem ein Säugling bzw. Kleinkind den investiven Aufwand beider Eltern erfordert. Danach erlebt der Mensch, welcher nicht zur streng monogamen Spezies gehört (Murdock, 1965), ein gesteigertes Interesse nach einem wechselnden Sexualpartner, um seine genetische reproduktive Variation zu steigern. Darüber hinaus erkannte Fisher (1987) eine seltenere Auflösung der Paarbeziehung, je mehr gemeinsame Kinder ein Paar hatte. Andere Studien (Gomula et al., 2014; Simpson & Gangestad, 1991) konnten wiederum keinen Zusammenhang zwischen der Beziehungsdauer und den einzelnen Komponenten der Soziosexualität, im Speziellen dem soziosexuellen Begehren, finden. Das betont die Wichtigkeit einer weiteren Ergründung, wie Anzahl der Nachkommen, Beziehungsdauer und Soziosexualität zusammenhängen.

2.2 Modelle und evolutionäre Theorien

Im folgenden Abschnitt sollen aktuell gültige Theorien zu individuellen Unterschieden in der Soziosexualität, welche sich im Laufe der evolutionären Historie des Menschen nach den Prinzipien des adaptiven Erfolges herauskristallisiert haben, vorgestellt werden. Dabei soll zuerst auf Geschlechterunterschiede in der Soziosexualität eingegangen werden, da diese von elementarem Wert für das Verständnis der menschlichen Reproduktion im evolutionären Kontext sind. Da in der vorliegenden Arbeit lediglich die männliche Soziosexualität untersucht wurde, soll im weiteren Verlauf der Fokus auf dem Forschungsstand entsprechende Theorien gesetzt werden, welche Variationen innerhalb eines Geschlechtes, und hier vor allem des männlichen, verstehbar machen.

2.2.1 Geschlechterunterschiede und Parentale Investitionstheorie

Die Forschung auf dem Gebiet der Soziosexualität brachte einen der robustesten Geschlechterunterschiede in der Psychologie hervor, welcher im Lauf der vergangenen Jahre immer wieder bestätigt werden konnte (Hyde, 2005): Männer haben im Sinne der Soziosexualität durchschnittlich häufiger Fantasien über unverbindlichen Sex, wünschen sich in der Zukunft mehr wechselnde Sexualkontakte und weisen eine höhere Bereitschaft auf, mit einer unbekannten Person unverbindlichen Sex zu haben, als Frauen. Somit beschreiben sich Männer hinsichtlich soziosexueller Fantasien und soziosexuellem Begehren konstant als unrestrictiver als Frauen (Ellis & Symons, 1990; Buss & Schmitt, 1993; Schmitt, 2003; Gomula et al., 2014). Wie Abbildung 1 darstellt, geben Männer im Vergleich zu Frauen eine deutlich höhere Zahl an gewünschten Sexualpartnerinnen auf Lebenszeit gerechnet an (Buss & Schmitt, 1993).

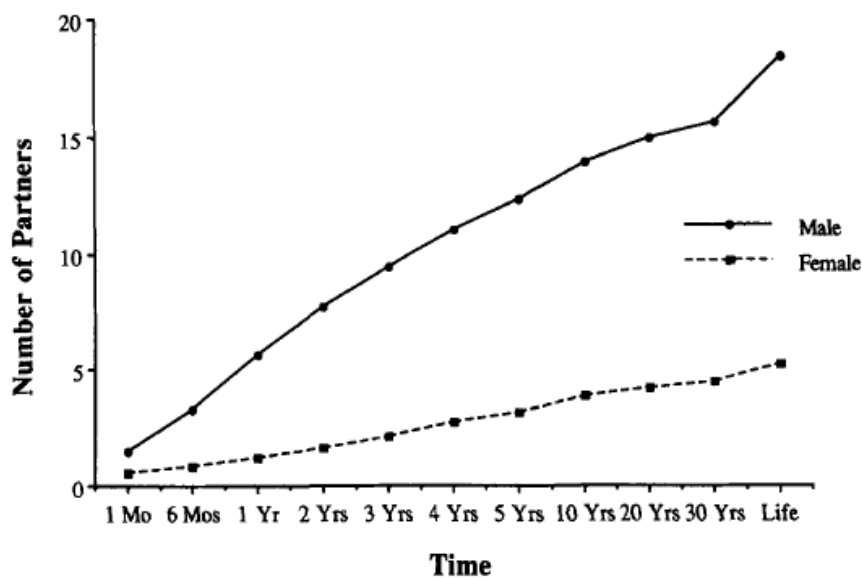


Abbildung 1. Anzahl von erwünschten SexualpartnerInnen auf Lebenszeit von Männern und Frauen (aus Buss & Schmitt, 1993; S. 211)

Dieses Phänomen lässt sich anhand einer evolutionären Erklärung, welche sich über die Jahre als grundlegend für viele andere zeitgemäße Theorien herausgestellt hat, erläutern: Nach Trivers (1972) einflussreicher *Parentaler Investitionstheorie* (engl.: *Parental Investment Theory*) bestimmt das Maß an elterlichem Aufwand für die Nachkommen das Paarungsverhalten beider Geschlechter. Unter elterlichem Aufwand versteht Trivers (1972) jegliche Investition eines Elternteils in einen bestimmten Nachkommen, welche die

Überlebenschance dieses Nachkommens erhöht und somit den eigenen reproduktiven Erfolg steigert.

Die Investition beginnt beim metabolischen Aufwand der primären Geschlechtszellen bis hin zu jeder Art von Investition, die das Heranwachsen der Nachkommen begünstigt, wie z.B. das Füttern, Beschützen oder Fördern. Ausschlaggebend ist, dass ein großes Maß an Investition in ein Nachkommen die Möglichkeiten verringert für weitere Nachkommen zu sorgen.

Trivers (1972) geht nun davon aus, dass sich Geschlechter in den meisten Spezies hinsichtlich ihres parentalen Aufwands für den Nachwuchs maßgeblich unterscheiden. Schlussfolgernd reguliert jenes Geschlecht, dessen naturgegebene parentale Investition die des anderen Geschlechts übersteigt, den Wettbewerbsmarkt dieser Spezies. Das Geschlecht, welches die geringere parentale Investition beiträgt, buhlt, während das Geschlecht, welches die höheren Investitionskosten erwartet, wählt.

In den überwiegenden Säugetierspezies liefert das Weibchen den größeren parentalen Aufwand als das Männchen, vor allem durch Austragen, Gebären und Säugen der Jungen. Dementsprechend definiert der Wettbewerb um das Weibchen das Paarungsverhalten, da das Männchen, abgesehen von der Paarung als solches, verschwindend gering in Nachkommen investieren muss. Dennoch können selbstverständlich auch Männchen in verschiedener Art und Weise weiter in Nachkommen investieren, beispielsweise durch Nahrungsversorgung, Nestbau, Verteidigung oder Bereitstellung von Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten und so ihre Attraktivität für das wählende Weibchen steigern.

Es überrascht also nicht, dass Frauen, welche die größere parentale Investition erwarten, differenzierter und anspruchsvoller in der Partnerwahl und im soziosexuellen Sinne restriktiver hinsichtlich des Paarungsverhaltens verfahren, um die hohe Investition lohnenswert zu machen und den nachhaltigen reproduktiven Erfolg abzusichern. Frauen tendieren der Parentalen Investitionstheorie nach zu einer qualitativen Langzeitpaarungsstrategie und dazu, in ihrer Partnerwahl nach bestimmten Attributen zu streben, welche das Überleben und ein gelungenes Aufziehen der Kinder garantieren, was später in Kapitel 3.2 hinsichtlich der Partnerpräferenzen genauer abgehandelt werden soll. Männer hingegen verfolgen tendenziell eine quantitative Kurzzeitpaarungsstrategie, wobei sie durch ein weitläufiges Verteilen ihres Genmaterials zu reproduktivem Erfolg gelangen, ohne dabei dem Risiko einer hohen parentalen Investition zu unterliegen (Trivers, 1972).

Allerdings ist hervorzuheben, dass schon Trivers (1972) erkannte, dass Menschen zur Spezies mit biparentalen Versorgungsstrategien zählen, und Menschenmänner im Vergleich

zu anderen Spezies bedeutend mehr in ihre Nachkommen investieren, woraus die Partnerwahl keineswegs so eindimensional verläuft, wie in anderen Spezies. Männer und Frauen wählen sich gegenseitig, vor allem hinsichtlich Langzeitbeziehungen (Euler, 2004).

Mindestens drei Partnereigenschaften liefern zusammenfassend Aufschluss über die Fitness und Eignung einer/eines potentiellen Partnerin/Partners (Trivers, 1972): Die Bereitschaft in Nachkommen zu investieren, der Besitz von Eigenschaften oder Ressourcen, die genetisch oder sozial an Nachkommen weitergegeben werden können und, im Falle einer hohen Investition der Männer, die Exklusivität der Partnerin. So haben sich Mischbilder von verschiedenen Paarungsstrategien im Laufe der Evolutionsgeschichte als adaptiv sinnvoll herausgebildet. Dies ist wegweisend für das Verständnis, warum in zahlreichen Studien (Hendrick, Hendrick, Slapion-Foote, Foote, 1985; Simpson & Gangestad, 1991; Gangestad & Simpson, 2000) trotz des auffallenden Geschlechterunterschieds in der Soziosexualität, die Unterschiede innerhalb eines Geschlechts durchwegs größer sind als die zwischen den Geschlechtern. Erklärungen für diesen Sachverhalt sollen anhand der folgenden Theorien geliefert werden.

2.2.2 Lebensverlaufstheorie

Die klassische *Lebensverlaufstheorie* (engl.: *Life-History Theory*), wie sie von Roff (1992) und Stearns (1992) ursprünglich formuliert wurde, zielt darauf ab, Variationen in verschiedenen Merkmalen in Organismen zu erklären, wie z.B. Geburtsgewicht, Wachstumsrate, Sterberate und Variationen in Paarungsstrategien und parentaler Investition. Ihnen zufolge beeinflussen zwei Faktoren die Entstehung verschiedener Lebensformen: Externale Faktoren, also ökologische Einflüsse, welche Auswirkungen auf das Überleben und die Reproduktion von Individuen haben und internale Faktoren, also die Wirksamkeit von Persönlichkeitsmerkmalen.

Gemäß der Lebensverlaufstheorie bestimmen jene adaptiven Lösungsstrategien, die sich für ein Individuum in seinen frühen Entwicklungsstadien unter gewissen Umweltbedingungen bewährt haben, die Strategien, die auch in einem späteren Entwicklungsstadium verfolgt werden. Individuen eignen sich demnach im Laufe ihrer sozialen Entwicklung verschiedene adaptive Strategien an, darunter auch Paarungsstrategien, die sich aufgrund von frühen sozialen Erfahrungen in der Umwelt bewährt haben und somit auch unter zukünftigen Bedingungen als reproduktiv sinnvoll erachtet werden.

Angelehnt an die Lebensverlaufstheorie entwickelten Belsky, Steinberg & Draper (1991) ein Lebensspannenmodell der menschlichen sozialen Entwicklung. Demnach haben Nachkommen beispielsweise dann reproduktiven Vorteil, wenn sie sich in Umgebungen, die von beschränkten Ressourcen und mütterlicher Zurückweisung geprägt sind, tendenziell aggressiv und unkooperativ verhalten. Dem entgegengesetzt erhöhen Nachkommen, welche in einer großzügigen und ressourcenhaltigen Umgebung aufwachsen, ihre Fitness, indem sie sich kooperativ zeigen und langfristige Beziehungen eingehen.

Nach Simpson et al. (2004) zeichnet sich diese Theorie durch fünf Stadien aus: (1) Frühe familiäre Faktoren, wie z.B. partnerschaftlicher Stress oder finanzielle Ressourcen, welche wiederum (2) frühe Kindheitserfahrungen, wie z.B. sensible verantwortungsvolle Fürsorge, prägen. Diese Erfahrungen beeinflussen die Entwicklung von (3) psychologischen und verhaltensbezogenen Faktoren, z.B. Bindungsmuster und innere Arbeitsmodelle, welche wiederum (4) die körperliche Entwicklung, z.B. Geschlechtsreife und schließlich die (5) Aneignung von variierenden sexuellen Reproduktionsstrategien im Erwachsenenalter definieren. Gesetzt dieser Matrix, können sich Personen auf zwei wesentlichen Bahnen bewegen: Eine unrestrictive, opportunistische Strategie, worin Personen früher und häufiger wechselnden Geschlechtsverkehr und kürzere, instabilere Beziehungen haben und somit eine unrestrictive quantitative Paarungsstrategie verfolgen. Zum anderen eine langfristige Strategie, worin Personen später und mit weniger PartnerInnen Geschlechtsverkehr haben, längere und stabilere Beziehungen führen und mehr elterlichen Aufwand in Nachkommen investieren. Diese Strategie entspricht einer restriktiven qualitativen Ausrichtung. Diese Variation in frühkindlichen Umweltfaktoren und der Ausbildung von Persönlichkeitsmerkmalen wird somit als mitverantwortlich für intrageschlechtliche Unterschiede der Soziosexualität erachtet.

2.2.3 Theorie der sexuellen Strategien

Neben der Lebensverlaufstheorie entwickelten Buss & Schmitt (1993) die *Theorie der sexuellen Strategien* (engl.: *Sexual Strategies Theory*), um Erklärungen bereitzustellen, warum innerhalb der Geschlechter noch größere Unterschiede hinsichtlich sexueller Strategien auftauchen als zwischen den Geschlechtern. Es handelt sich hierbei um eine evolutionäre Theorie, welche in beiden Geschlechtern Kurzzeit- und Langzeitpaarungsstrategien als kontextabhängige adaptive Anpassungsleistung definiert. Dabei basiert die Theorie der sexuellen Strategien grundlegend auf den Annahmen über Geschlechtsunterschiede in der parental Investition nach Trivers (1972). Dennoch, so

Buss & Schmitt (1993), muss sich unter gewissen Umständen ein Abweichen von diesen geschlechtstypischen Strategien in der menschlichen Entstehungsgeschichte als profitabel erwiesen haben. Um die für die vorliegende Arbeit relevante Abweichung der Soziosexualität unter Männern verständlich zu machen, wird im Folgenden lediglich auf die Erklärungen hinsichtlich männlicher Soziosexualität eingegangen.

Beide Paarungsstrategien bringen den Autoren zufolge eine andere Art von adaptiven Problemen für Männer mit sich, weshalb sie im evolutionären Werdegang spezifische psychologische Mechanismen entwickelt haben, um die strategiespezifischen Probleme zu lösen und reproduktiven Erfolg zu ermöglichen. So müssen Männer, die eine Kurzzeitstrategie verfolgen, herausfinden, welche Frauen verfügbar und fruchtbar sind und wie Verbindlichkeit und Investition minimiert werden können. Zu adaptiven Lösungsstrategien für diese Probleme zählen ein gesteigertes soziosexuelles Begehren, niedrigere Standards in der Partnerwahl, die Präferenz von Partnerattributen, die sexuelle Bereitschaft und Fruchtbarkeit vermitteln und die Vermeidung von Partnerinnen, die Verbindlichkeit erfordern. Hingegen müssen Männer, welche eine Langzeitstrategie verfolgen, herausfinden, welche Frauen im reproduktiven Sinne wertvoll sind, bereit sind, eine langfristige verbindliche Beziehung einzugehen und gute elterliche Fähigkeiten aufweisen. Darüber hinaus müssen sie Gewissheit über die eigene Elternschaft herstellen. So ergaben sich als adaptive Lösungsstrategien für diese Probleme z.B. die Bevorzugung von bestimmten Eigenschaften an Partnerinnen, die einerseits reproduktiven Wert versprechen, wie Jugendlichkeit und Gesundheit, und andererseits elterliche Fähigkeiten versprechen, wie Treue und Verbindlichkeit. Außerdem bewährte sich die sexuelle Eifersucht des Mannes, um der Gefahr, ein fremdes Kind aufzuziehen, vorzubeugen. (Buss & Schmitt, 1993).

Welche Strategie bevorzugt verfolgt wird, hängt von mehreren Bedingungen ab. Darunter fallen ähnlich der Lebensverlaufstheorie sowohl Umweltbedingungen als auch Persönlichkeitsfaktoren. So mag es unter bestimmten Voraussetzungen für einen Mann sinnvoller sein, eine Langzeitpaarungsstrategie zu verfolgen, z.B. wenn es ihm ein langfristiges Monopol auf die Reproduktivität der Frau garantiert, wenn durch soziale Verpflichtung Ressourcen gesteigert werden können, wenn eine gescheiterte Kurzzeitstrategie mit sehr hohen Kosten verbunden ist, wenn so Partnerinnen hohen Wertes angezogen werden können oder wenn Kooperation und Langfristigkeit für die Sicherheit der Nachkommen erforderlich sind (Buss & Schmitt, 1993).

Jedoch konnten Buss & Schmitt (1993) keine konkreten kontextuellen Bedingungen herausarbeiten, die Männer und Frauen zu der jeweiligen Strategie bewegen. Darüber hinaus liefern genannte Theorien keine Erklärung dafür, weshalb es *mehr* Varianz innerhalb der Geschlechter als zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der Soziosexualität gibt (Simpson et al., 2004). Eine Lücke, die mit folgendem Modell zu schließen versucht wurde.

2.2.4 Strategisches Pluralismusmodell

Eine weitere Erklärung für die große intrageschlechtliche Varianz der soziosexuellen Orientierung liefert das *Strategische Pluralismusmodell* (engl.: *Strategic Pluralism Model*) von Gangestad und Simpson (2000). Diese Theorie fokussiert sich auf das „Tauschgeschäft“, welches im Zusammenhang mit sich verlagernder Soziosexualität einhergeht. Grundlegend geht auch dieses Modell davon aus, dass Frauen, konform mit Trivers (1972) Theorie, den Wettbewerbsmarkt regulieren und definieren. Sie bewerten Männer dabei anhand von zwei Dimensionen: Das Potential ein guter Versorger für Nachkommen zu sein und der Hinweis auf gute genetische Qualität. Nachdem beide Dimensionen nur schwer in ihrer Vollkommenheit bei Partnern aufzufinden sind, müssen Frauen gewillt sein, Abstriche bzw. Kompromissentscheidungen (engl.: „trade-offs“) zu machen. In welcher Form Abstriche gemacht werden, ist dem Strategischen Pluralismusmodell zufolge abhängig von Anforderungen der lokalen Umwelt und von jeweiligen Attributen, die Frauen und Männer besitzen. So war beispielsweise in bestimmten Lebensumständen biparentale Versorgung von Nöten um das Überleben der Nachkommen zu sichern, sodass gute elterliche Fähigkeiten und Verbindlichkeit bei Männern von Frauen höher geschätzt wurden und so zu reproduktivem Erfolg beider Seiten führten. Im Gegenzug hatten Männer in Umwelten, die von hoher Krankheitsrate gezeichnet waren, oder gar wenn Frauen selbst über ausreichend Ressourcen verfügten, bessere Chancen, von Frauen gewählt zu werden, wenn sie über Fitness, Gesundheit und gute genetische Qualität verfügten. Angesichts der hohen Mortalität war es naheliegend, das Erbgut mittels Unrestriktivität mehrfach zu verteilen. Nachdem Menschen nun im Laufe der Evolutiongeschichte beiden Umweltformen zahlreich ausgesetzt waren, haben sich pluralistische Kosten-Nutzen-Abwägungen bewährt und somit multiple Paarungsstrategien seitens beider Geschlechter evoziert.

Das Modell besagt ebenfalls, dass Männer, die höhere genetische Fitness besitzen, sich reproduzieren können, ohne dabei ein hohes Maß an Zeit, Energie oder Ressourcen aufbringen zu müssen. So gesehen können Männer, die größere Vitalität versprechen, leichter und erfolgreicher eine Kurzzeitstrategie verfolgen. Dahingegen müssen Männer, die

weniger physische Fitness ausstrahlen, ihren potentiellen Partnerinnen mehr Zeit- und Energieaufwand oder Exklusivität entgegenbringen und somit eher eine restriktive Langzeitstrategie verfolgen. Zusammenfassend beschreibt das Modell also eine Verzahnung von individuellen Attributen, Umweltfaktoren und Anpassung an die Nachfrage der Frauen.

Allen Theorien gemein ist Einigkeit darüber, dass es im evolutionären Werdegang des Mannes zu einer Aneignung verschiedener adaptiv wertvoller Paarungsstrategien und somit zu einer Verlagerung der scheinbar vorgegebenen, „optimalen“ geschlechtsspezifischen Strategien unter kosteneffektivem Aspekt (Simpson et al., 2004) kam. Dies gibt Aufschluss über die heutzutage große intrageschlechtliche Varianz in der Soziosexualität.

3. Partnerwert und Partnerpräferenzen

Es wurden in der Vergangenheit viele sozialpsychologische und evolutionspsychologische Forschungen angestellt, um herauszufinden was Personen hinsichtlich potentieller und aktueller PartnerInnen schätzen, präferieren und anstreben und nach welchem Algorithmus sich Paare finden und bilden.

Nachdem bereits viele der oben genannten Theorien zum menschlichen Paarungsverhalten Brücken zu bestimmten Partnerattributen und Partnerwertigkeiten schlagen, soll nun im folgenden Kapitel das Konstrukt des Partnerwerts und der Partnerpräferenzen genauer erläutert werden.

3.1 Partnerwert

Symons (1995) brachte erstmals den Terminus des *Partnerwerts* (engl.: *mate value*) hervor. Grundsätzlich bezeichnet der evolutionspsychologische Begriff des Partnerwerts jenen genetischen oder anderweitigen Beitrag, den eine Person in eine Paarbeziehung einbringen kann und so den reproduktiven Erfolg der Nachkommen erhöht (Brase & Guy, 2004; Kirsner, Figueredo & Jacobs, 2002). Vereinfachte Beschreibungen lieferten Edlund & Sagarin (2010), die den Partnerwert als Wert definierten, den eine Person als potentielle/r oder momentane/r PartnerIn besitzt, oder Kirsner, Figueredo & Jacobs (2009), die den Partnerwert schlichtweg als Marktwert einer Person im Paarungsgeschäft beschreiben.

Bei genauerem Blick in die Materie wird bald deutlich, dass der Partnerwert anhand verschiedener Vorgehensweisen bestimmt werden kann, psychologische, physiologische und demographische Aspekte und Eigenschaften miteinbezieht und eng mit dem Konstrukt

der Partnerpräferenz, auf welches später eingegangen werden soll, verbunden ist. So kann eine Person beispielweise mit wertvollen genetischen Attributen ausgestattet sein, wie z.B. Gesundheit oder physische Attraktivität, was dem zukünftigen Überleben der Nachkommen zuträglich ist. Sie kann aber auch durch wichtige Fähigkeiten oder Attribute, wie z.B. Dominanz, sozialem Status oder Verantwortungsbewusstsein gekennzeichnet sein, was teilweise genetisch übertragen werden kann, den Nachkommen aber auch anderweitig effektiv dient (Eastwick & Hunt, 2014). Somit besteht der Partnerwert aus einem Gefüge an für beide Geschlechter erwünschten Charakteristiken, die sowohl für kurzfristigen reproduktiven Erfolg als auch für langfristigen Erhalt einer Partnerschaft relevant und somit von adaptivem Wert sind (Buss & Barnes, 1986; Gomula et al., 2014; Li, Bailey, Kenrick & Linsenmeier, 2002).

Aus einer Vielzahl an Literatur geht hervor, dass der Partnerwert ähnlich einer Persönlichkeitseigenschaft gehandhabt wird, also als einer Person inhärent und intrinsisch verstanden wird (Eastwick & Hunt, 2014; Ellis, Simpson & Campbell, 2002; Fisher, Cox, Bennett & Gavric, 2008). Dementsprechend besitzt eine Person zu jedem gegebenen Zeitpunkt einen objektiven Partnerwert, welcher durch andere oder sich selbst erfasst werden kann und zu einem gewissen Grad an Übereinstimmung und Konsens führt (Eastwick & Hunt, 2014; Ellis, Simpson & Campbell, 2002; Fisher, Cox, Bennett & Gavric, 2008).

Hinsichtlich der Selbsteinschätzung ergab der Partnerwert häufig eine Verbindung zu spezifischen Komponenten des Selbstwerts - eine Soziometrie, welche Aufschluss darüber gibt, wie fähig sich Individuen fühlen, Angehörige des anderen Geschlechts anzuziehen (Kirkpatrick & Ellis, 2001). Darüber hinaus beeinflussen vor allem soziale Vergleichsprozesse mit Mitgliedern des eigenen Geschlechts (Ellis et al., 2002) und Erfahrungswerte hinsichtlich Akzeptanz und Zurückweisung durch gegengeschlechtliche Personen die Einschätzung der eigenen Wertigkeit (Penke, Todd, Fasolo, Lenton, 2007).

Wird die/der eigene PartnerIn hinsichtlich ihrer/seiner Wertigkeit beurteilt, ergeben sich ähnliche Vergleichsprozesse, jedoch in heterosexuellen Partnerschaften hinsichtlich Mitgliedern des anderen Geschlechts (Buston & Emlem, 2003). Des Weiteren ist die Bewertung des anderen Geschlechts von der Wahrnehmung der eigenen Wertigkeit beeinflusst. Die vergangene Forschung ergab, dass Personen, welche ihren eigenen Partnerwert höher einstufen, auch höhere Standards in den vorausgesetzten Qualitäten ihrer PartnerInnen angeben (Campbell, Simpson, Kashy & Fletcher, 2001; Edlund & Sagarin, 2010; Kirsner et al., 2002). So zeigt sich bei beiden Geschlechtern mit steigendem eigenem Partnerwert ein steigender Anspruch an das Gegenüber, sowohl eigenschaftsunabhängig, als

auch auf spezifische Partnereigenschaften gerichtet (Edlund & Sagarin, 2010; Waynforth & Dunbar, 1995). Dies steht insofern im Einklang mit evolutionären Theorien, als dass Personen entsprechend ihren eigenen Eigenschaften den höchstmöglichen Wert in der/m PartnerIn anstreben, um reproduktiven Erfolg zu maximieren (Kirkpatrick & Ellis, 2001). Demnach erzielen Personen ihr bestmögliches Paarungsergebnis, wenn sie ihre eigenen begehrenswerten und weniger begehrenswerten Eigenschaften abwägen und in der Folge PartnerInnen, die dem gleichen Maß an Attraktivität entsprechen, ansteuern (Todd & Miller, 1999). Dies zählt zum Mechanismus des *assortativen Paarens* und bezieht sich auf ein Vorgehen hinsichtlich der Partnerpräferenz. Auf Theorien hinsichtlich der Partnerpräferenz, welche sich als wesentlich für die vorliegende Studie erweisen, soll im Folgenden eingegangen werden.

3.2 Partnerpräferenzen

Ähnlich wie Vorlieben hinsichtlich der Ernährung evolutionsgeschichtlich über das Überleben entscheiden konnten, unterliegt auch die Partnerwahl nach evolutionopsychologischen Ansichten bewussten und unbewussten Mechanismen, welche sich im Laufe der Menschheitsgeschichte als adaptiv wertvoll herausgestellt haben (Buss & Schmitt, 1993). Buss (1995) spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „Paarungsintelligenz“, welche sich unter Selektionsdruck ergeben hat.

Im Folgenden sollen einige Präferenzmechanismen vorgestellt und diskutiert werden.

3.2.1 Assortative Paarung

Wie bereits erwähnt, unterliegt die Einschätzung des Partnerwertes von potentiellen PartnerInnen Einflüssen des eigenen Partnerwerts. So ist für beide Geschlechter die Wahrnehmung des eigenen geschlechtsspezifischen reproduktiven Potentials mit der Beurteilung des gegengeschlechtsspezifischen reproduktiven Potentials verbunden. Nachdem das Anstreben einer/s wesentlich höherwertigen Partnerin/Partners die Wahrscheinlichkeit von Zurückweisung und Beziehungsabbruch erhöht und ein/e wesentlich niedrigerwertiger/e PartnerIn nicht als LangzeitpartnerIn akzeptiert wird, verspricht die Wahl einer/s potentielle/n Partnerin/Partners gemäß der eigenen Wertigkeit ein optimales Ergebnis hinsichtlich des reproduktiven Erfolges in Langzeitbeziehungen. Es geht also anstatt der Suche nach einer/m idealen PartnerIn vielmehr um das Anstreben einer/s erreichbaren und erhaltbaren Partnerin/Partners (Kirsner et al., 2002). Dieser Algorithmus folgt einer Entscheidungsregel, welche lautet: „Bevorzuge jene PartnerInnen, die ähnliche

Eigenschaften und Wertigkeiten besitzen wie du selbst“ (Buston & Emlen, 2003, S. 8806) und wird *assortatives Paaren* genannt (Buss, 1989).

Demzufolge entsprechen sich Paare, wie vielerlei Studien bestätigen konnten, vor allem hinsichtlich Eigenschaften wie physische Attraktivität, finanziellem Wohlstand und sozialem Status, familiärem Engagement, moralischen Werten und Haltungen, Körpergröße, Alter und sexueller Treue (Buston & Emlen, 2003; Kenrick & Keefe, 1992; Lykken & Tellegen, 1993; Mascie-Taylor, 1989; Nagoshi, Johnson & Ahern, 1987; Plomin, DeFries & Roberts, 1977; Reynolds, Baker & Pedersen, 2000; Watson et al., 2004). Diese Ähnlichkeit zwischen Partnern innerhalb einer Beziehung ist sowohl aktiven Selektionsentscheidungen zuzuschreiben (Watson et al., 2004), als auch passiven Einflüssen, wie z.B. der Tatsache, dass Paarungsverhalten vor allem innerhalb der gleichen sozialen Schicht stattfindet und so soziale Homogenität entsteht (Lykken & Tellegen, 1993). Kirsner et al. (2002) gehen hingegen davon aus, dass Individuen sich in ihrem gesamten Partnerwert gleichen, unabhängig von spezifischen Partnereigenschaften. Demnach kann ein Mangel bezüglich einer bestimmten Partnereigenschaft in einer/m PartnerIn durch eine andere erwünschte Eigenschaft ausgeglichen werden.

3.2.2 Geschlechterunterschiede

Nachdem Individuen gemäß der sexuellen Selektion jene PartnerInnen aufsuchen, die Reproduktionserfolg versprechen und, wie bereits dargelegt, Geschlechter tendenziell verschiedene Reproduktionsstrategien verfolgen, liegt es nahe, dass sich Geschlechter auch in ihren präferierten Partnereigenschaften unterscheiden. Aufgrund des hohen parental Risikos zeigen sich Frauen in der Auswahl von Partnern durchwegs selektiver und differenzierter als Männer, wie sowohl ältere, als auch jüngere Studien darlegen (Buss & Schmitt, 1993; Kurzban & Weeden, 2005; Todd, Penke, Fasolo & Lenton, 2007; Trivers 1972).

Hinsichtlich der Präferenz postulierte Symons (1979), was ebenfalls in späteren Studien bestätigt werden konnte (Buss, 1989; Kenrick, Sadalia, Groth & Trost 1990; Li et al., 2002), dass für Frauen die ausschlaggebendsten Faktoren in der Partnerwahl die Ausstattung mit finanziellen Ressourcen, Dominanz und sozialem Status darstellen. Somit präferieren Frauen tendenziell ältere Männer, da diese eher mit den genannten Attributen ausgestattet sind (Buss, 1989). Außerdem geben Frauen häufiger eine Präferenz für Partnereigenschaften wie Verbindlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, Verständnis, Treue, Loyalität und persönlichkeitsbezogene Charakteristiken wie Humor an. (Ben Hamida, Mineka & Bailey,

1998; Simpson & Gangestad, 1992). Obwohl sich Frauen heutzutage losgelöster und unabhängiger denn je von einem versorgenden und verdienenden Partner verstehen und die Emanzipation Ansprüche an gleichberechtigte und autonome Lebensformen stellt, scheinen sich diesen evolutionshistorischen Muster nicht aufgelöst zu haben.

Im Gegensatz dazu legen Männer größeren Fokus auf physische Attraktivität und Jugendlichkeit bei Frauen, da diese Attribute in Zusammenhang mit genetischer Vitalität, Fruchtbarkeit und Gesundheit gebracht werden und Männer auf diese Art und Weise für überlebensfähige Nachkommen und somit Träger der eigenen Gene sorgen (Symons, 1979). Die starke männliche Präferenz für physische Attraktivität und Sexappeal bei Partnerinnen zeigt einen robusten Effekt in vergangener Partnerschaftsforschung (Buston & Emlen, 2003; Simpson & Gangestad, 1992). Außerdem betonen Männer die Wichtigkeit von sexueller Treue bei Partnerinnen, da sie bei sexueller Untreue der Frau, wie bereits im Rahmen der Theorie der sexuellen Strategien dargestellt, das Großziehen eines fremden Kindes fürchten und dieses Risiko ein immerwährendes ist (Buss, 1989; Waynforth & Dunbar, 1995).

Nichtsdestotrotz stufen Frauen wie Männer die Wichtigkeit von ansprechendem Äußeren und Intelligenz und die Wichtigkeit von Vertrauensseligkeit und Zuverlässigkeit, vor allem im Kontext von Langzeitbeziehungen, am höchsten ein (Penke et al., 2007; Schmidt & Hunter, 2004). Buss & Schmitt (1993) betonen ebenfalls, dass die geschlechtsspezifischen Präferenzen stark davon abhängen, um welche Art von Beziehungsqualität es sich handelt. So unterscheiden sich Männer und Frauen vor allem hinsichtlich ihrer Standards bezüglich KurzzeitpartnerInnen. Männer zeigen hier ein dramatisches Absinken ihrer angelegten Standards mit Ausnahme der physischen Attraktivität, während Frauen sowohl bei Kurzzeit- als auch bei Langzeitpartnern hohe Standards angeben. Handelt es sich aber explizit um Eigenschaften hinsichtlich Langzeitbeziehungen, verändern sich sowohl die Wichtigkeiten bestimmter Eigenschaften als auch die gesetzten Ansprüche und die Idealbilder von PartnerInnen gleichen sich zwischen den Geschlechtern an (Edlund & Sagarin, 2010).

Zusammenfassend lässt sich betonen, dass sich Männer und Frauen zwar konsequent hinsichtlich verschiedener Partnerpräferenzen unterscheiden, jedoch scheinen diese Unterschiede in Abhängigkeit zur gewählten Paarungsstrategie zu verblassen oder gewissen Kompromissentscheidungen zu unterliegen. Dies macht es unumgänglich Partnerpräferenzen und Partnerwerte mit Blick auf die jeweilige Paarungsstrategie, Kurzzeit

vs. Langzeit, und somit soziosexuelle Orientierung zu betrachten. Dieser Aspekt ist zentral für die vorliegende Arbeit und soll somit im Folgenden diskutiert werden werden.

4. Zusammenhang von Partnerpräferenzen und Partnerwert mit soziosexueller Orientierung

Trotz der unter evolutionären Aspekten verständlichen Varianz zwischen den Geschlechtern hinsichtlich Paarungsstrategien und Partnerpräferenzen wurden in früheren Forschungen zur Soziosexualität konstant größere Unterschiede innerhalb eines Geschlechts gefunden als zwischen ihnen. Verschiedene Forschungen haben versucht, angelehnt an die bereits erläuterten evolutionenpsychologischen Modelle, die soziosexuellen Unterschiede innerhalb der Geschlechter durch verschiedene Strategien der Partnerwahl, bezüglich Partnerpräferenz und Partnerwerte, zu erklären. Die prägnantesten und für diese Arbeit relevanten Ergebnisse sollen im Folgenden dargestellt werden.

4.1 Soziosexualität und Partnerpräferenzen

Angesichts der unterschiedlichen Motive und Ziele, die Kurzzeit- und Langzeitpaarungsstrategien verfolgen, ist es naheliegend, dass soziosexuell restriktive und unrestrictive Individuen von verschiedenen Partnerattributen angezogen werden (Simpson et al., 2004). So fanden Simpson und Gangestad (1991; 1992) heraus, dass unrestrictive Personen die Wichtigkeit von körperlicher Attraktivität höher bewerten als restriktive Personen. Weiterführend bevorzugen unrestrictive Personen auch dann körperliche Attraktivität, wenn diese mit schlechten Elternqualitäten der/s Partnerin/Partners einhergehen. Penke & Asendorpf (2008) fanden bei genauerer Betrachtung diese Effekte vor allem für die soziosexuelle Einstellung. Außerdem bewerten unrestrictive Männer Attribute, welche mit sozialer Sichtbarkeit assoziiert waren, wie zum Beispiel sozialer Status und finanzielle Ressourcen wichtiger (Simpson & Gangestad, 1992) als restriktive Männer.

Für restriktive Personen sind hingegen persönlichkeitsbezogene Charakteristiken wichtiger, vor allem jene, die für gute Elternqualitäten sprechen Simpson und Gangestad (1991; 1992). So bewerten restriktive Männer und Frauen Eigenschaften wie Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, Loyalität und Treue wichtiger als dies unrestrictive Personen tun. Auch finden sie dann potentielle PartnerInnen begehrenswerter, die durch ebendiese Eigenschaften ausgezeichnet sind, wenn diese an niedrigere physische Attraktivität gekoppelt sind. Außerdem sind restriktiven Personen in der/dem „idealen“ PartnerIn Eigenschaften wie Wärme, Vertrauenswürdigkeit, Intimität und Loyalität

4. Zusammenhang von Partnerpräferenzen und Partnerwert mit soziosexueller Orientierung

wichtiger als unrestriktiven Personen (Fletcher, Simpson, Thomas & Giles (1999). Penke & Asendorpf (2008) konnten den Zusammenhang zwischen Präferenz von Verbindlichkeit und Restriktivität lediglich für Frauen bestätigen.

Unrestruktive Personen begehren und wählen also PartnerInnen, die sich durch andere Attribute auszeichnen, als die von restriktiven Personen begehrt, gewählt und erworbenen (Simpson & Gangestad, 1992). Diese Ergebnisse machen aus evolutionärer Sicht Sinn, betrachtet man Unrestruktivität und Restriktivität als verschiedene Routen des Paarungsverhaltens, welche reproduktiven Erfolg durch unterschiedliche Strategien sicherstellen. So können restriktive langzeitorientierte Individuen, indem sie ihren Fokus auf Eigenschaften wie Verbindlichkeit, Treue und Kooperation legen, eher eine/n PartnerIn finden, die/der sich durch gute parentale Fähigkeiten auszeichnet und somit ein/e geeignete/r PartnerIn für eine verantwortungsvolle und verbindliche Beziehung ist. Im Gegenzug führt eine unrestruktive, quantitative Paarungsstrategie dann zu reproduktivem Erfolg, wenn Eigenschaften wie körperliche Attraktivität und Gesundheit in PartnerInnen angestrebt werden, welche gute Gene und so hohe Überlebenschancen für Nachkommen versprechen und wenig parentale Investition erfordern (Fletcher et al., 1999). Dennoch bleiben einige Widersprüche und Uneinigkeiten zurück.

4.2 Soziosexualität und Partnerwert

Nachdem bereits ein Zusammenhang zwischen der Präferenz verschiedener Partnerattribute und der Soziosexualität nahegelegt wurde (Simpson & Gangestad, 1992; Penke & Asendorpf, 2008), und der Partnerwert Auskunft über die Ausstattung mit ebendiesen Attributen gibt, ist es naheliegend, dass ebenso ein Zusammenhang zwischen dem Partnerwert und der Soziosexualität besteht. Bisher beschäftigten sich nur wenige Studien mit dem Zusammenhang zwischen dem Partnerwert innerhalb Partnerschaften und der Soziosexualität der PartnerInnen. Gomula et al. (2014) untersuchten diese Verbindung sowohl im Hinblick auf den selbstbeurteilten Wert beider Geschlechter als auch auf die Wahrnehmung des Wertes der/des Partnerin/Partners. Hierbei stellte sich heraus, dass sich Männer hinsichtlich ihres Begehrens und soziosexuellen Gesamtwerts unrestriktiver beschreiben, je höher sie ihren eigenen Partnerwert einstufen. Gleiches konnten Penke & Asendorpf (2008) für das männliche und weibliche soziosexuelle Verhalten finden. Außerdem zeigte sich, dass je höher die Männer den Wert ihrer Partnerin beurteilen, desto restriktiver beschreiben sie sich hinsichtlich des soziosexuellen Begehrens und Gesamtwertes (Gomula et al., 2014).

4. Zusammenhang von Partnerpräferenzen und Partnerwert mit soziosexueller Orientierung

Darüber hinaus untersuchten Gomula et al. (2014) den Einfluss von Diskrepanzen in den Partnerwerten innerhalb einer Beziehung, wobei Männer weniger Fantasien hinsichtlich unverbindlichen Sexualkontakten außerhalb ihrer Beziehung hatten, wenn ihre Partnerin ihrer Einschätzung nach einen höheren Wert besaß, als der Mann selbst.

Diese Ergebnisse legen nahe, dass der selbstbeurteilte eigene und fremde Partnerwert innerhalb heterosexuellen Beziehungen Auswirkungen auf die Soziosexualität hat. Die Autoren liefern hierfür multidirektionale Erklärungen. So kann ein Mann, der seinen eigenen Marktwert geringer als den seiner Partnerin wahrnimmt, mittels restriktiver Soziosexualität versuchen, die höherwertige Partnerin zu erhalten. Er bietet also restriktive Eigenschaften an, die Treue und Verbindlichkeit signalisieren, um seinen niedrigen Partnerwert und das Risiko, die höherwertigere Partnerin zu verlieren, auszugleichen. Dieses Phänomen zählt zu den *Partnererhaltungstaktiken* (engl.: *mate retention tactics*), wie sie von Buss & Shackelford (1997) beschrieben werden. Diese sind als adaptive Verhaltensweisen definiert, die eine/n PartnerIn dazu veranlassen, in einer Beziehung zu bleiben. Die umgekehrte Richtung des Zusammenhangs lässt sich dahingehend verstehen, dass Männer, die sich in einer Beziehung mit einer subjektiv niedrigerwertigen Partnerin befinden, geneigt sind, sich im Sinne einer quantitativen Paarungsstrategie auf zusätzliche Beziehungen oder Sexualkontakte einzulassen.

Aus Sicht der Frau kann die Wahl eines niedrigerwertigen, aber soziosexuell restriktiven Partners im Sinne der genannten Präferenzen und Austauschbeziehungen des strategischen Pluralismusmodells (Gangestad & Simpson, 2000) interpretiert werden: Die Frau nimmt einen weniger wertvollen Partner in Kauf, stellt so aber sicher, dass der Partner bereit ist, sich einer Langzeitbeziehung und parentaler Versorgung hinzugeben.

Während Gomula et al. (2014) den selbstbeurteilten Partnerwert und den Wert der/des Partnerin/Partners als Globalwert untersuchten, beobachteten Simpson und Gangestad (1992; 1991) den Zusammenhang mit bestimmten Eigenschaftsdimensionen der/s Partnerin/Partners. Es zeigte sich, je höher Männer als auch Frauen ihre/n PartnerIn hinsichtlich Verantwortungsbewusstsein, Zuneigung, Freundlichkeit, Loyalität und Treue bewerten, desto soziosexuell restriktiver beschreiben sie sich. Restriktive Personen führen also tendenziell Beziehungen, die sich durch große Verbindlichkeit und Qualität auszeichnen. Unrestriktive Personen hingegen führen Beziehungen mit PartnerInnen, die sich durch große soziale Sichtbarkeit und physische und sexuelle Attraktivität auszeichnen. Die Autoren (ebd.) fanden im Gegensatz zu Gomula et al. (2014) auch Zusammenhänge zwischen dem Partnerwert des Mannes und der weiblichen Soziosexualität. Unrestriktive

bzw. restriktive Personen präferieren also nicht nur bestimmte Eigenschaften, sondern es schlägt sich die verfolgte Paarungsstrategie auch in der tatsächlichen Partnerwahl und demnach dem Partnerwert hinsichtlich bestimmter Eigenschaften nieder.

5. Zielsetzung der Studie

Wie bereits dargestellt, unterscheiden sich Geschlechter sowohl hinsichtlich ihrer Partnerpräferenzen, in Interaktion mit individuellem Partnerwert und hinsichtlich ihrer Soziosexualität. Dennoch zeigt sich größere Variabilität hinsichtlich der Paarungsstrategien innerhalb der Geschlechter als zwischen den Geschlechtern. Das legt die Annahme nahe, dass menschliches Paarungsverhalten vielerlei kontextuellen Hinweisen und Bedingungen unterliegt und unter anderem ins Verhältnis zum eigenen oder partnerbezogenen Partnerwert gesetzt wird. Bislang konnten Studien zwar Zusammenhänge zwischen der Präferenz und dem Partnerwert der/des Partnerin/Partners und der Soziosexualität feststellen, jedoch in mancherlei Hinsicht keine Einigkeit über bestimmte Zusammenhänge erzielen. Einige dieser Widersprüche sollen in der vorliegenden Studie erneut geprüft werden. Außerdem basierten die Studien zum Partnerwert durchwegs auf Selbstbeurteilungen oder auf Fremdbeurteilungen hinsichtlich eines Partnerglobalwertes. Hier sollen erstmals Skalenwerte, welche parentale und genetische Qualitäten widerspiegeln, von sich gegenseitig beurteilenden Partnern in Zusammenhang mit den verschiedenen Komponenten der soziosexuellen Orientierung von Männern gestellt werden. Dies erlaubt einen differenzierteren Blick darauf, welche konkreten Partnereigenschaften mit welchen spezifischen Soziosexualitätsfacetten zusammenhängen.

Einen weiteren Zusatz der vorliegenden Arbeit stellt der Einbezug der Gewichtung des Partnerwerts nach individueller Wichtigkeit der Attribute dar. Dies erhöht, wie von Ellis et al. (2002) richtungsweisend empfohlen wurde, die Vorhersagekraft des beziehungsspezifischen Partnerwerts, indem sich die Verbundenheit zum momentanen Partner nach den individuellen Wichtigkeiten der jeweiligen Attribute richtet und setzt gewissermaßen die vom Strategischen Pluralismusmodell suggerierten Kompromissentscheidungen in der Partnerwahl um (Kirsner et al., 2002).

Eine der von Simpson et al. (2004) als „am eklatantesten“ betitelten Forschungslücken bezieht sich auf die Untersuchung von Soziosexualität innerhalb von langfristigen Beziehungen, insbesondere Ehen oder Partnerschaften mit Kindern. Der vorrangige Neugewinn der vorliegenden Studie bezieht sich also auf die Stichprobe. Die oben angeführten Studien wurden hauptsächlich mit jungen Erwachsenen im Studentenalter

durchgeführt. Jene Paare, die untersucht wurden, waren im Durchschnitt nicht länger als vier Jahre in der Beziehung und, bis auf Einzelfälle, kinderlos. Es ist von großem Interesse, zu untersuchen, wie sich männliche Soziosexualität in Abhängigkeit von Partnerpräferenz und Partnerwert in Paaren verhält, die der Verantwortung und Verpflichtung unterliegen, für gemeinsame Kinder zu sorgen, und gleichzeitig zu ergründen, ob die evolutionsgeschichtlichen Muster auch für diese Art von Beziehungen gelten.

Sexualität ist heutzutage durch Verhütungsmethoden nicht mehr gekoppelt an die Fortpflanzung (Pérusse, 1993). Dennoch gehen mit Kindern Veränderungen der Prioritäten in Beziehungen und Partnerattributen einher. Es sollen auch verschiedene Sekundärvariablen hinsichtlich der Kinder in der vorliegenden Studie erstmals miteinbezogen werden, so in etwa, ob die Anzahl und das Alter der Kinder oder außergewöhnliche Bedingungen, wie das Vorkommen einer Zwillings- oder Frühgeburt die Korrelate zur Soziosexualität von Männern beeinflussen. Letzteres stellt beispielsweise eine Zusatzbelastung für beide Elternteile dar und es bestehen Vorannahmen darüber, dass das Auftreten einer Frühgeburt Eltern dazu veranlasst, sich besser aufeinander einzustimmen und die Beziehungsqualität zu stärken (Trause & Kramer, 1983). Aus evolutionärer Perspektive scheint es also plausibel, diese Faktoren in die Untersuchung von männlicher Soziosexualität im langjährigen Beziehungskontext miteinzubeziehen.

Die vorliegende Arbeit soll bereits bekannte Zusammenhänge zwischen der männlichen Soziosexualität und Partnerpräferenzen und Partnerwerte hinsichtlich verschiedener Aspekte einer Paarbeziehung neu beleuchten und prüfen. Somit setzt sich die vorliegende Arbeit zum Ziel, Neugewinne in evolutionären Erklärungen für Paarungsvarianten im langfristigen Beziehungskontext zu liefern.

6. Fragestellungen und Hypothesen

Im Folgenden werden die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit dargestellt. Nachdem die Soziosexualität des Mannes als abhängige Variable im Vordergrund steht, wird in der Folge jeweils vom Mann und seiner Partnerin gesprochen.

Es werden vorerst die Fragestellungen hinsichtlich der *Partnerpräferenz* des Mannes (A) und der *Partnerpräferenz* seiner Partnerin (B) und der Soziosexualität angeführt. Im Anschluss folgen die Fragestellungen hinsichtlich des von der Partnerin beurteilten *Partnerwerts* des Mannes (C) und des von ihm beurteilten und *gewichteten Partnerwerts* seiner Partnerin (D) und der Soziosexualität. Die dabei erwähnten Skalen der

Partnerpräferenz und Partnerbewertung werden später in Kapitel 7.3 bei der Beschreibung der Messinstrumente im Detail erläutert. Bezüglich der Soziosexualität sind jeweils die Komponenten Verhalten, Einstellung, Begehren und Gesamtwert gemeint.

6.1 Partnerpräferenzen

Fragestellung A1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes und *seiner* Präferenz für bestimmte Partnerattribute?

Je unrestrictiver der Mann hinsichtlich seiner Soziosexualität ist, desto größer ist seine Präferenz für *körperliche Attraktivität, Ressourcenaktivierungspotential* und *Begeisterungsfähigkeit*. Je restriktiver der Mann hinsichtlich der Soziosexualität ist, desto größer ist seine Präferenz für *Verbindlichkeit/Verträglichkeit, Emotionsregulation durch PartnerIn* und *Emotionale Stabilität*. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen der Soziosexualität des Mannes und seiner Präferenz für *physische Leistungsfähigkeit*.

Fragestellung A2: Können die Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes durch *seine* Präferenz für bestimmte Partnerattribute und durch bestimmte sozialstatistische Variablen vorhergesagt werden?

Die Soziosexualität des Mannes kann durch seine Präferenz für *Begeisterungsfähigkeit, Verbindlichkeit/Verträglichkeit, Emotionsregulation durch PartnerIn, Ressourcenaktivierungspotential, Emotionale Stabilität, körperliche Attraktivität, physische Leistungsfähigkeit* und durch die *Anzahl* und das *Durchschnittsalter der Kinder*, das *Alter des Mannes* und das *Vorkommen einer Frühgeburt* vorhergesagt werden.

Fragestellung B1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes und der Präferenz seiner Partnerin für bestimmte Partnerattribute?

Je unrestrictiver der Mann hinsichtlich seiner Soziosexualität ist, desto größer ist die Präferenz seiner Partnerin für *körperliche Attraktivität, physische Leistungsfähigkeit, Ressourcenaktivierungspotential und Begeisterungsfähigkeit*. Je restriktiver der Mann hinsichtlich seiner Soziosexualität ist, desto größer ist die Präferenz seiner Partnerin für *Verbindlichkeit/Verträglichkeit, Emotionsregulation durch PartnerIn und Emotionale Stabilität*.

Fragestellung B2: Können die Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes durch die Präferenz seiner Partnerin für bestimmte Partnerattribute und durch bestimmte sozialstatistische Variablen vorhergesagt werden?

Die Soziosexualität des Mannes kann durch die Präferenz seiner Partnerin für *Begeisterungsfähigkeit, Verbindlichkeit/Verträglichkeit, Emotionsregulation durch PartnerIn, Ressourcenaktivierungspotential, Emotionale Stabilität, körperliche Attraktivität, physische Leistungsfähigkeit* und durch die *Anzahl* und das *Durchschnittsalter* der Kinder, das *Alter des Mannes* und das *Vorkommen einer Frühgeburt* vorhergesagt werden.

6.2 Partnerwert

Forschungsfrage C1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes und seinem von seiner Partnerin beurteilten Partnerwert?

Je höher der Partnerwert des Mannes auf den Skalen *körperliche Attraktivität, physische Leistungsfähigkeit, Ressourcenaktivierungspotential, Begeisterungsfähigkeit* und *Gesamtpartnerwert* bewertet wird, desto unrestrictiver ist er hinsichtlich seiner Soziosexualität. Je höher der Partnerwert des Mannes auf den Skalen *Verbindlichkeit/Verträglichkeit, Emotionsregulation durch PartnerIn* und *Emotionale Stabilität* bewertet wird, desto restriktiver ist er hinsichtlich seiner Soziosexualität.

Fragestellung C2: Können die Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes durch *seinen von seiner Partnerin beurteilten Partnerwert* und durch bestimmte sozialstatistische Variablen vorhergesagt werden?

Die Soziosexualität des Mannes kann durch seinen Partnerwert auf den Skalen *Begeisterungsfähigkeit, Verbindlichkeit/Verträglichkeit, Emotionsregulation durch PartnerIn, Ressourcenaktivierungspotential, Emotionale Stabilität, körperliche Attraktivität, physische Leistungsfähigkeit, Gesamtpartnerwert* und durch die *Anzahl* und das *Durchschnittsalter der Kinder*, das *Alter des Mannes* und das *Vorkommen einer Frühgeburt* vorhergesagt werden.

Forschungsfrage D1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes und dem *von ihm beurteilten und gewichteten Partnerwert seiner Partnerin*?

Je höher der gewichtete Partnerwert seiner Partnerin auf den Skalen *körperliche Attraktivität, Begeisterungsfähigkeit, Ressourcenaktivierungspotential* und *Gesamtpartnerwert* bewertet wird, desto unrestriktiver ist der Mann hinsichtlich seiner Soziosexualität. Je höher der gewichtete Partnerwert seiner Partnerin auf den Skalen *Verbindlichkeit/Verträglichkeit, Emotionsregulation durch PartnerIn, Emotionale Stabilität* bewertet wird, desto restriktiver ist der Mann hinsichtlich seiner Soziosexualität. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen dem gewichteten Partnerwert seiner Partnerin auf der Skala *physische Leistungsfähigkeit* und der Soziosexualität des Mannes.

Fragestellung D2: Können die Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes durch den *von ihm beurteilten und gewichteten Partnerwert seiner Partnerin* und durch bestimmte sozialstatistische Variablen vorhergesagt werden?

Die Soziosexualität des Mannes kann durch den gewichteten Partnerwert seiner Partnerin auf den Skalen *Begeisterungsfähigkeit,*

Verbindlichkeit/Verträglichkeit, Emotionsregulation durch PartnerIn, Ressourcenaktivierungspotential, Emotionale Stabilität, körperliche Attraktivität, physische Leistungsfähigkeit, Gesamtpartnerwert und durch die *Anzahl* und das *Durchschnittsalter der Kinder*, das *Alter des Mannes* und das *Vorkommen einer Frühgeburt* vorhergesagt werden.

7. Untersuchungsdesign und Methode

Im Folgenden werden das Forschungsprojekt, aus welchem die vorliegende Studie ihre Daten erhebt, der zeitliche und inhaltliche Untersuchungsablauf und seine Durchführung, die herangezogene Stichprobe und verwendeten Messinstrumente beschrieben.

7.1 Projektvorstellung und Untersuchungsablauf

Die vorliegende Studie ist Teil des umfassenden internationalen Forschungsnetzwerks Central European Network of Fatherhood (CENOF), welches im Rahmen einer langjährigen Kooperation der Fakultät für Entwicklungspsychologie der Universität Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Dr. Liselotte Ahnert und fünf weiteren Fakultäten in Deutschland und in der Schweiz, Forschungsprojekte aus interdisziplinären Perspektiven zum Thema Vaterschaft durchführt.

Die hier analysierten Daten stammen aus den Forschungsprojekten I, III, V und VI, wobei sich Projekt III im Speziellen auf den Umgang von Stiefvätern mit ihren Kindern, Projekt V auf den Vergleich von früh- und reifgeborenen Kindern und Projekt VI auf den väterlichen Umgang mit Kindern im Vorschulalter fokussiert. In der vorliegenden Studie konnte aufgrund des Fokus auf die Paarbeziehung TeilnehmerInnen aus allen Projekten herangezogen werden.

Die in dieser Studie verwendeten Daten wurden im Zeitraum zwischen 2012 und 2015 erhoben. Hierbei wurden die relevanten Paper-Pencil-Fragebögen den Männern und Frauen als Teil einer größeren Fragebogenbatterie getrennt voneinander vorgelegt und anschließend in einem Kuvert verschlossen und unter streng vertraulichem Ablauf an den für die Untersuchungsdurchführung zuständigen CENOF-Mitarbeiter übergeben. Sowohl Männer als auch Frauen beantworteten den Fragebogen zur Erfassung des Partnerwertes, während lediglich die Männer den Fragebogen zur Erfassung der soziosexuellen Orientierung beantworteten.

Die TeilnehmerInnen beteiligten sich freiwillig an den Studien des CENOF-Projekts, die Aufwandsentschädigung entsprach einem ausführlichen Rückmeldegespräch durch die von

den Fakultäten ausgebildeten Mitarbeiter des Forschungsprojekts. TeilnehmerInnen des Projekts III erhielten zusätzlich eine Aufwandsentschädigung von 50€.

7.2 Stichprobe

Die Rekrutierung der Studienteilnehmer erfolgte im Rahmen des laufenden CENOF-Projektes durch diverse Quellen an verschiedenen Standorten in Wien, Niederösterreich und Zürich. Es wurde einerseits auf TeilnehmerInnen aus Stichproben von vorangegangenen Projekten und deren Bekannten zurückgegriffen. Ferner wurden Familien durch Aushänge in Kinderkrippen, Kindergärten, Hausärzten und der Neonatologischen Abteilung der Medizinischen Universität Wien rekrutiert.

Voraussetzung für den Einschluss in die vorliegende Forschung, war das Vorhandensein einer langjährigen, etablierten heterosexuellen Partnerschaft zwischen beiden Befragten. Damit ist gemeint, dass die Paare zum Zeitpunkt der Befragung entweder verheiratet waren (66.8%; $N = 201$) oder ihre Partnerschaft als „feste Beziehung“ (27.9%; $N = 84$) oder „eheähnliche Lebensgemeinschaft“ (5.3%; $N = 16$) beschrieben.

Des Weiteren wurden Paare nur dann einbezogen, wenn mindestens ein gemeinsames Kind aus dieser Partnerschaft hervorgegangen war. Hatten Paare, zusätzlich zu gemeinsamen Kindern, Stiefkinder, war dies kein Ausschlusskriterium. Es wurden Eltern von Zwillingen und von sowohl früh-, als auch reifgeborenen Kindern eingeschlossen, jedoch waren jene auszuschließen, wo der Reifegrad des Kindes nicht ersichtlich war, um diesen im Verlauf der Studie als Variable kontrollieren zu können. Außerdem wurden jene Fälle ausgeschlossen, bei denen sowohl unter den Männern, als auch den Frauen die Angabe der unabhängigen Variable fehlte. Diese Auswahl führte zu einem Ausschluss von 67 Paaren und ergab einen Stichprobenumfang von $N = 301$ Paaren für alle Fragestellungen, differenziert jedoch bei Fragestellung D¹.

Das Alter der TeilnehmerInnen betrug bei Frauen $M = 35.54$ Jahre ($SD = 5.34$; $Min = 21.64$; $Max = 48.02$) und bei Männern $M = 38.43$ Jahre ($SD = 6.46$; $Min = 22.25$; $Max = 67.42$).

Die Beziehungsdauer der Paare betrug $M = 8.87$ Jahre ($SD = 8.17$; $Min = 0.40$; $Max = 21.00$). Die Paare hatten $M = 1.67$ gemeinsame Kinder ($SD = 0.72$; $Min = 1$; $Max = 5$), wobei 42.9%

¹ Stichprobenumfang variiert aufgrund spezifischer Verrechnungsvorschrift und ist entsprechend angegeben. Weiterführende Erläuterung sh. Kapitel 7.3.1

($N = 129$) der Paare eine Frühgeburt innerhalb der letzten vier Jahre vor der Untersuchung erlebt hatten und 12.3% ($N = 37$) der Paare Zwillinge unter ihren Kindern hatten.

Die Verteilung der Anzahl an gemeinsamen Kindern und das Durchschnittsalter der Kinder pro Gruppe unter den Paaren ist aus Tabelle 1 ersichtlich.

Tabelle 1.

Verteilung der Anzahl der Kinder auf Paare und Durchschnittsalter M der Kinder pro Gruppe in Jahren

	Häufigkeit Paare	Prozent (%)	Durchschnittliches Alter der Kinder
Anzahl gemeinsamer Kinder	1	139	46.2
	2	128	42.5
	3	30	10.0
	4	3	1.0
	5	1	0.3
Gesamt	301	100	3.24

Hierbei zeigt sich, dass die Mehrheit der Paare ein gemeinsames Kind (46.2%) oder zwei gemeinsame Kinder (42.5%) hatten. Das durchschnittliche Alter aller Kinder ($N = 523$) betrug $M = 3.24$ Jahre ($SD = 1.63$; $Min = .05$; $Max = 15.58$).

Tabelle 2 zeigt die Verteilung von Frauen, Männern und der Gesamtstichprobe über die verschiedenen Gruppen des Bildungsniveaus, woraus hervorgeht, dass knapp die Hälfte der TeilnehmerInnen über einen Hochschulabschluss verfügte. Es konnte kein Unterschied der Geschlechter bezüglich des Bildungsstands angenommen werden ($N = 297$; $p = .288$).

Tabelle 2.

Prozentuale Verteilung Frauen, Männern und der Gesamtstichprobe auf Gruppen des Bildungsniveaus

Bildungsgrad	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
Kein Abschluss	0.7%	0%	0.3%
Pflicht-/Haupt-/Fachoberschule	3.7%	3.7%	3.7%
Abgeschlossene Berufsausbildung	20.9%	16.9%	18.9%
Allgemeine Hochschulreife/Matura	23.9%	27.2%	25.6%
Abgeschlossenes Hochschulstudium	50.5%	51.2%	50.8%

7.3 Beschreibung der Messinstrumente

Es folgt die Darstellung der im Rahmen dieser Studie verwendeten Messinstrumente. Dabei wird zuerst auf das Verfahren zur Erfassung der Partnerpräferenz und des Partnerwertes eingegangen und im Anschluss auf das Instrument zur Erfassung der Soziosexuellen Orientierung.

7.3.1 Trait-Specific Dependence Inventory (TSDI)

Die Erfassung des Partnerwertes erfolgte durch eine im Rahmen des CENOF-Projekts übersetzte und modifizierte Version des *Trait-Specific Dependence Inventory (TSDI)* von Ellis et al. (2002). Das Verfahren fußt auf evolutionäre Annahmen über soziale Vergleichsprozesse, welche der Partnerwahl zugrunde liegen und reproduktiven Erfolg mitbestimmen (Gangestad & Simpson, 2000). Grundsätzlich stützt sich die Konzeption des TSDI auf das Gerüst der Big Five und die Annahmen von Buss (1991) und MacDonald (1995): Demzufolge werden diese fünf Dimensionen als relevant für die Bewertung von potentiellen PartnerInnen erachtet und als affektiv-motivationale Systeme, welche evolutionär aufschlussreiche Informationen über potentielle Partner liefern, verstanden.

Die adaptierte Version besteht, wie Abbildung 2 zeigt, aus zwei Teilen: Im ersten Teil stufen die TeilnehmerInnen den Wert der/s Partnerin/Partners bezüglich verschiedener persönlichkeitsbezogener und körperlicher Eigenschaften ein, indem ebendiese im Vergleich zu potentiellen Alternativpartnern bewertet werden sollen. Die Erhebung des Partnerwertes erfolgt demnach in Form einer Fremdbeurteilung bezüglich mehrerer Dimensionen. Maßgeblich ist hierbei die Frage „*Wenn Sie sich von ihrer/m gegenwärtigen PartnerIn trennen würden, wie einfach/schwierig wäre es, eine/n PartnerIn zu finden, die jeweils die gleichen Eigenschaften hätte?*“, welche in der Folge auf insgesamt 40 aufgeführte Eigenschaftsitems abzielt. Die Angaben bewegen sich auf einer fünfstufigen Likert-Skala zwischen „gar nicht schwierig“, „nicht sehr schwierig“, „etwas schwierig“, „sehr schwierig“, „extrem schwierig“, wobei höhere Scores einer ausgeprägteren Schwierigkeit entsprechen. Im zweiten Teil geben die TeilnehmerInnen in Form einer Selbstbeurteilung die empfundene Wichtigkeit der gleichen Eigenschaften im Partnerschaftskontext an, indem sie die Items auf einer fünfstufigen Likert-Skala zwischen „völlig unwichtig“, „wenig wichtig“, „mäßig wichtig“, „sehr wichtig“ und „extrem wichtig“ einstufen. Höhere Scores indizieren hier eine höhere Wichtigkeit.

Somit wird die einerseits Ersetzbarkeit der PartnerInnen erfasst, also die Schwierigkeit, den Wert der/s momentanen Partnerin/Partners in einer alternativen Partnerschaft zu erreichen, was Ellis et al. (2002) auch als „eigenschaftsspezifische Abhängigkeit“ (S. 613) von der/m momentanen PartnerIn bezeichnen, wobei eine hohe eigenschaftsspezifische Abhängigkeit einen hohen Partnerwert ausdrückt.

	Partnerfindung					Wichtigkeit				
	gar nicht schwierig		extrem schwierig			völlig unwichtig		extrem wichtig		
so anhänglich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
so großzügig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
so nett wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
so hinter Ihnen stehen würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
Sie so sehr lieben würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4

Abbildung 2: Beispielimis des TSDI zur Partnerbewertung und Wichtigkeitseinschätzung/Präferenz (Ellis et al., 2002)

Andererseits wird die Wichtigkeit der Dimensionen erhoben, was der Erfassung der Präferenz für bestimmte Eigenschaften entspricht. Darüber hinaus lässt sich so der Partnerwert nach der individuellen Präferenz für die jeweiligen Eigenschaften gewichten. Die Errechnung der gewichteten Partnerwertskalen erfolgte, indem neue Skalen erstellt wurden, die lediglich jene Items pro Skala des Partnerwertes inkludierten, die von der Person hinsichtlich der Wichtigkeit >2 bewertet wurden. Dies geschah auf Basis inhaltlicher Überlegungen, da das jeweilige Partnerattribut dann als mindestens „sehr wichtig“ beurteilt wurde (vgl. 2 = „mäßig wichtig“) und so einer großen Präferenz für dieses Attribut entsprach. Diese Verrechnungsvorschrift führte zum Ausschluss von Fällen pro Skala, deren Wichtigkeiten den genannten Wert unterschritten.

Es ergeben sich in der Originalversion sechs Skalen, welche in der hier verwendeten Ausführung von der CENOF-Forscherguppe um eine siebte Skala ergänzt wurden. Außerdem wird aus diesen Skalen ein kumulierter *Gesamtpartnerwert* gebildet.

I) *Begeisterungsfähigkeit*

Diese der Extraversion nachempfundene Skala umfasst mit ihren fünf Items („unerschrocken“, „kontaktfreudig“, „selbstbewusst“, „sich durchsetzen“, „für Andere die Verantwortung übernehmen“) sowohl Merkmale wie Dominanz und

Durchsetzungsfähigkeit als auch Geselligkeit, Spontanität und Ausdrucksfähigkeit und somit im Allgemeinen aktive, belohnungsorientierte Verhaltens- und Interaktionsweisen, die sozialen Status und reproduktiven Erfolg ermöglichen.

II) *Verbindlichkeit/ Verträglichkeit*

Hierunter werden mittels neun Items („anhänglich“, „großzügig“, „nett“, „ehrlich“, „hinter Ihnen stehen“, „Sie so sehr lieben“, „mit Ihnen kooperieren“, „ein guter Kamerad sein“, „Sie gut verstehen“) Merkmale wie Empathie, Freundlichkeit, Kooperation und Gemeinschaftssinn zusammengefasst und es wird das Streben nach und der Genuss von intimen verbindlichen Beziehungen operationalisiert. Sie stellen bedeutsame adaptive Informationen über potentielle PartnerInnen hinsichtlich eines langfristigen Beziehungsinteresses dar (MacDonald, 1995).

III) *Ressourcenaktivierungspotential*

Hier werden anhand von zehn Items („beruflich erfolgreich“, „verantwortlich“, „fleißig“, „viele zukünftige Verdienstmöglichkeiten“, „gut organisiert“, „ehrgeizig“, „leistungsfähig“, „gebildet“, „intelligent“, „praktisch veranlagt“) Merkmale wie Leistungsorientiertheit, Intelligenz und berufliches Erfolgsstreben erfasst, welche eng mit dem Konstrukt der Gewissenhaftigkeit assoziiert sind. Sie geben Aufschluss über die aus evolutionärer Perspektive für die Partnerwahl relevante Fähigkeit, Ressourcen und Status zu erlangen und zu erhalten (Fletcher et al., 1999).

IV) *Emotionale Stabilität*

Diese Skala erfasst mit vier Items („gelassen“, „emotional ausgeglichen“, „sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen lassen“, „frei von Sorgen“) die Neigung, psychologischen Stress zu empfinden. Diese sind adaptiv sowohl für die Wachsamkeit gegenüber Gefahren als auch für die Robustheit gegenüber emotionalen Stressoren von Belang (MacDonald, 1995; Bolger & Schilling, 1991).

V) *Körperliche Attraktivität*

Hier wird anhand von drei Items („körperlich attraktiv“, „gut aussehend“, „sexuell anziehend“) die körperliche Attraktivität und sexuelle Anziehung erfasst, welche wichtige Informationen über die Gesundheit, Fruchtbarkeit und genetische Ausstattung transportieren (Gangestad & Simpson, 2000).

VI) *Physische Leistungsfähigkeit*

Diese Skala umfasst drei Items („körperlich stark“, „sportlich“, „körperlich so fähig Sie zu beschützen“/„körperlich so belastbar, um Ihnen zu helfen“), welche sich auf physische und athletische Fähigkeiten beziehen. Hier wird geschlechtsspezifisch ein Item variiert, nachdem sich die Partnerwahlkriterien diesbezüglich zwischen Männern und Frauen unterscheiden (Buss, 1989). So lautet das Item bei Frauen, inwiefern der Partner „körperlich so fähig wäre, Sie zu beschützen“, während selbiges Item bei Männern erfasst, inwiefern die Partnerin „körperlich so belastbar wäre, um Ihnen zu helfen“. Insgesamt soll hier eine Dimension der Tüchtigkeit bzw. Tapferkeit erfasst werden.

VII) *Emotionsregulation durch PartnerIn*

Hierbei handelt es sich um eine im Rahmen des CENOF-Projekts unter Leitung von Prof. Dr. Julius Kuhl (Universität Osnabrück) erarbeitete Skala, welche anhand von sechs Items („Ihnen Mut machen, wenn Sie die Lust verlieren“, „Sie beruhigen, wenn Ihnen etwas zu schaffen macht“, „Ihnen helfen, wenn Sie sich schlecht fühlen“, „Sie unterstützen, wenn Sie in der Patsche sitzen“, „an Sie glauben, wenn Sie einen Fehler machen“, „zu Ihnen stehen, wenn andere Sie kritisieren“) den Aspekt der Affektregulation durch die/den PartnerIn erfasst.

In der vorliegenden Studie werden die Skalen II, IV, VII den parentalen und persönlichkeitsbezogenen Partnerqualitäten zugeschrieben, während Skalen I, V, VI als Repräsentanten der gesundheitlichen Fitness und sozialen Sichtbarkeit und demnach als genetisch übertragbare Fitnessindikatoren verstanden werden (Ellis et al., 2002). Da Skala III bei der in der Beurteilung der Frau sowohl körperliche als auch kooperative Facetten beinhaltet, wird sie unabhängig dieser Kategorienzuschreibung betrachtet. Skala III wird bei der Beurteilung des Mannes als genetischer Fitnessfaktor kategorisiert.

7.3.2 Sociosexual Orientation Inventory Revised (SOI-R)

Zur Erfassung der Soziosexuellen Orientierung kam das überarbeitete *Sociosexual Orientation Inventory (SOI-R)* von Penke & Asendorpf (2008) zum Einsatz. Hierbei handelt es sich um ein Selbstbeurteilungsinstrument, welches insgesamt aus neun Items, die jeweils auf einer fünfstufigen Likert-Skala Häufigkeiten und Zustimmung erfassen, besteht. Hierbei zeigen höhere Scores größere Zustimmung bzw. größere Häufigkeiten und somit

unrestriktivere Ausprägungen an. Es ergibt sich außerdem ein *Gesamtwert*, welcher einen gemittelten Wert hinsichtlich aller Facetten der Soziosexualität darstellt und drei Skalenwerte, die jeweils aus drei Items berechnet werden:

I) *Verhalten*

Diese Skala erfasst die individuellen Unterschiede der verhaltensbezogenen Soziosexualität, also die gesamte vergangene Erfahrung mit unverbindlichen Sexualkontakten. Das soziosexuelle Verhalten spiegelt die Umsetzung von menschlichem Langzeit- oder Kurzzeitpaarungsverhalten wieder und ist nach Kinsey et al. (1948, 1953) der ausschlaggebende und sichtbarste Faktor reproduktiven Aufwands. Hierbei soll in abgestuften Häufigkeiten auf Fragen, wie z.B: „Mit wie vielen verschiedenen Personen haben Sie in Ihrem Leben nur einmal Geschlechtsverkehr gehabt?“ geantwortet werden.

II) *Einstellung*

Hier werden die moralische Einstellung und der individuelle Zugang zu unverbindlichem Sex erfasst. Somit wird sowohl das individuelle Bedürfnis nach vorausgesetzter emotionaler Nähe zu SexualpartnerInnen als auch die moralische Haltung operationalisiert. Diese Skala erfasst die Zustimmung zu Aussagen wie z.B. „Sex ohne Liebe ist OK.“, oder „Ich könnte mir vorstellen, dass ich „unverbindlichen“ Sex mit verschiedenen Personen genieße und mich dabei wohl fühle.

III) *Begehren*

Das soziosexuelle Begehren berücksichtigt den motivationalen Zustand, gekennzeichnet durch gesteigertes sexuelles Interesse, sexuelle Erregung und sexuelle Fantasien, welche auf unverbindliche SexualpartnerInnen gerichtet sind. Demnach erfasst diese Skala den kognitiv-motivationsbezogenen Aspekt des Paarungsaufwandes, indem in abgestuften Häufigkeiten auf Fragen, wie z.B. „Wie oft haben sie Fantasienvorstellungen, Sex mit einer Person zu haben, mit der Sie zur Zeit keine feste Beziehung führen?“, geantwortet werden soll.

7.4 Statistische Auswertung

Die statistische Aufbereitung und Datenanalyse erfolgte mit der Statistiksoftware IBM SPSS® 21.0. Das Kriterium für den Fehler 1. Art wurde mit $\alpha = 5\%$ als Signifikanzniveau vorab festgelegt. Somit werden Ergebnisse, deren Signifikanzniveau innerhalb der 5%-Grenze ($p \leq .05$) der Irrtumswahrscheinlichkeit liegen, als signifikant angenommen und in der tabellarischen Darstellung markiert. Die Datenmatrix wurde auf fehlende Fälle überprüft und in diesem Fall durch das statische Verfahren der multiplen Imputation, welches fehlende Daten durch gemittelte Schätzwerte aus mehreren Imputationsschritten ersetzt, vervollständigt². Die multiple Imputation wurde nicht für die gewichteten Skalenwerte durchgeführt, da hier fehlende Werte durch die genannte Verrechnungsvorschrift gezielt herbeigeführt wurden.

Zur Erfassung der Reliabilitäten der eingesetzten Erhebungsinstrumente wurden Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Hierbei wird eine ausreichende interne Konsistenz dann angenommen, wenn der Koeffizient von Cronbachs Alpha $\geq .65$ beträgt (DeVellis, 2003). Die Auswahl der statistischen Verfahren fand unter Berücksichtigung der Datenverteilungen statt. Hierfür wurden, wie bei großen Stichproben empfohlen (vgl. Field, 2009, S. 139), anstelle der z-transformierten, die absoluten Schiefe- und Kurtosiswerte errechnet und interpretiert. Diese lagen allesamt unterhalb des kritischen Wertes von 1 (Miles & Shevlin, 2001), sodass eine Normalverteilung angenommen werden konnte. Die entsprechenden Werte sind in Tabelle 11 im Anhang dargestellt. Zusätzlich wurde die Verteilung visuell mittels Histogramm überprüft.

Es wurden zunächst Voranalysen in Form von t-Tests für unabhängige Stichproben und Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson durchgeführt, um mögliche sekundäre sozialdemographische Einflussvariablen zu überprüfen und diese im Falle eines Einflusses im weiteren Verlauf in die Modellprüfungen aufzunehmen. Um die praktische Relevanz der Ergebnisse zu verdeutlichen, wurden die standardisierten Effektstärken mittels Cohens d berechnet, wobei ein $d = 0.20$ einem kleinen, $d = 0.50$ einem mittleren und $d = 0.80$ einem großen Effekt entspricht (Bortz & Döring, 2006).

Zur Analyse der Fragestellungen A1, B1 und C1 und D1 wurden ebenfalls Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson herangezogen. Hierbei werden die Signifikanz und der Korrelationskoeffizient angegeben. Um die Aussagekraft zu erhöhen, wurden im Anschluss

² Es werden für M , SE , r , p , t die gepoolten Werte des aus den Imputationsschritten kombinierten Datensatzes angegeben. Da SPSS die Ausgabe von gepoolten Werten für bestimmte statistische Analysen nicht unterstützt, wird in diesen Fällen der kumulierte Mittelwert der statistischen Maße (β) bzw. das Intervall zwischen Minimal- und Maximalwert (SD , F , R^2) der einzelnen Imputationsschritte angegeben.

an die Korrelationen in den Fragestellungen A2, B2, C2 und D2 Regressionsanalysen durchgeführt, welche den Vorhersagewert der Präferenz für verschiedene Partnerattribute und des Partnerwertes für die soziosexuelle Orientierung des Mannes untersuchen. Es wurden multiple Regressionen nach der Einschlussmethode angewendet, da theoriegeleitet vorgegangen wurde (Field, 2009). Die sieben Skalen des Partnerbewertungsfragebogens TSDI und die herausgearbeiteten sekundären sozialstatistischen Variablen dienten hierbei als Prädiktoren und die vier Soziosexualitätsskalen des SOI-R als Kriterien. Bei den Analysen für den Partnerwert (Fragestellungen C2 und D2) wurden zwei getrennte Regressionen für die TSDI Einzelskalen und den TSDI Gesamtpartnerwert gerechnet, da ansonsten Voraussetzungen durch Multikollinearität verletzt worden wären. Als Signifikanzniveau für den Einschluss eines Prädiktors wurde die in SPSS vorliegende Grundeinstellung von $\leq .10$ herangezogen (Bühl & Zöfel, 2000). Der Anteil der erklärten Varianz wird mit dem Bestimmtheitsmaß R^2 angegeben. Zusätzlich wird B als unstandardisierter und β als standardisierter Regressionskoeffizient angegeben, um sowohl die Richtung der Regression zu verstehen als auch die Stärke des Zusammenhangs zwischen dem Prädiktor und dem Kriterium darzustellen. Darüber hinaus wird der Standardfehler SE angeführt. Alle Voraussetzungen für die Berechnungen, wie das Vorliegen von Homoskedastizität (Varianzhomogenität im Streudiagramm), die Intervallskalierung der Kriteriumsvariablen, die Normalverteilung der standardisierten Residuen (Verteilungsannahme anhand Streudiagramm), keine Multikollinearität der Prädiktoren (Toleranz stets $\geq .20$) und keine Autokorrelation der Residuen (Durbin-Watson Statistik stets im Normbereich $1.00 < > 3.00$) (Field, 2009) wurden bei jedem Modell überprüft und waren gegeben.

8. Ergebnisdarstellung

8.1 Voranalysen

Vorab wurden aufgrund von Hinweisen aus der Literatur bestimmte soziodemographische Variablen auf Zusammenhänge und Einfluss zur abhängigen Variable geprüft.

Zum einen wurde untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Alter des Mannes und seiner Soziosexualität gibt. Hierbei fanden sich für die Skalen *Verhalten* ($r = .24$; $p < .001$) und *Gesamtwert* ($r = .12$; $p = .045$) ein positiver Zusammenhang, jedoch nicht für die Skalen *Einstellung* ($r = .00$; $p = .954$) und *Begehren* ($r = .05$; $p = .390$). Demnach

wurde das *Alter des Mannes* in die Regressionsmodelle dieser beiden Skalen mit aufgenommen.

Darüber hinaus wurde überprüft, ob es einen Zusammenhang hinsichtlich der Beziehungsdauer und der männlichen Soziosexualität gibt. Hierbei zeigte sich kein Zusammenhang für die vier SOI-R Skalen *Verhalten* ($p = .928$), *Einstellung* ($p = .605$), *Begehren* ($p = .977$) und *Gesamtwert* ($p = .806$). Auch ergab der t-Test keinen Unterschied zwischen Paaren, deren Beziehungsdauer länger als vier Jahre ($N = 203$) und Paaren, deren Beziehungsdauer kürzer als vier Jahre ($N = 98$) beträgt hinsichtlich des soziosexuellen *Verhaltens* ($t(55) = -0.06$; $p = .955$), der *Einstellung* ($t(33) = -0.43$; $p = .670$), des *Begehrens* ($t(35) = -0.27$; $p = .791$), und des *Gesamtwerts* ($t(41) = -0.37$; $p = .712$) des Mannes. Die Variable *Beziehungsdauer* wurde dementsprechend nicht in die Hauptanalysen aufgenommen.

Außerdem wurde überprüft, ob es einen Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen *Alter der Kinder* und der *Anzahl der Kinder* pro Familie und der Soziosexualität der Männer gab. Hier fand sich ein positiver Zusammenhang zwischen dem *Alter der Kinder* und der soziosexuellen *Einstellung* des Mannes ($r = .12$; $p = .038$), jedoch nicht für *Verhalten* ($r = .05$; $p = .357$), *Begehren* ($r = .00$; $p = .939$) und *Gesamtwert* ($r = .08$; $p = .173$). Das Durchschnittsalter der Kinder pro Familie wurde demnach in die Regressionsmodelle für die Skala *Einstellung* aufgenommen. Darüber hinaus ergab sich kein Zusammenhang zwischen der *Anzahl der Kinder* und den vier SOI-R Skalen *Verhalten* ($r = -.05$; $p = .356$), *Einstellung* ($r = .04$; $p = .451$), *Begehren* ($r = .03$; $p = .581$) und *Gesamtwert* ($r = .02$; $p = .752$).

Darüber hinaus wurde überprüft, ob sich Männer, welche Väter von Zwillingen sind, von Männern, welche keine Zwillinge haben, hinsichtlich ihrer Soziosexualität unterscheiden. Es konnte kein Unterschied hinsichtlich des *Verhaltens* ($t(299) = 1.13$; $p = .260$), der *Einstellung* ($t(299) = 0.64$; $p = .524$), des *Begehrens* ($t(299) = 0.25$; $p = .805$) und *Gesamtwertes* ($t(299) = 0.78$; $p = .436$) gefunden werden.

Schließlich wurde untersucht, ob es einen Unterschied zwischen Männern, welche Väter von Frühgeburten waren, und Männern, deren Kinder alle reifgeboren waren hinsichtlich der Soziosexualität gibt. Hier zeigte sich ein Unterschied zwischen Männern mit und ohne Frühgeburten hinsichtlich ihrer *Einstellung* ($t(299) = -3.16$; $p = .002$; $d = 0.37$), ihres *Begehrens* ($t(299) = -2.06$; $p = .039$; $d = 0.26$) und des *Gesamtwertes* ($t(299) = -2.88$; $p = .004$; $d = 0.34$), wobei Väter von Frühgeborenen stets einen soziosexuell restriktiveren Wert aufwiesen. Hinsichtlich des *Verhaltens* zeigte sich kein Unterschied ($t(299) = -$

1.23; $p = .218$). Aufgrund dieser Ergebnisse wurde die Variable *Vorkommen einer Frühgeburt* in den Modellprüfungen des *Begehrens*, *Einstellung* und *Gesamtwertes* aufgenommen. Die detaillierten Statistiken der Voranalysen sind in Tabelle 12, Tabelle 13, Tabelle 14 und Tabelle 15 im Anhang dargestellt.

8.2 Deskriptive Statistik und Reliabilitätsanalysen

Zur Veranschaulichung der Datenverteilung wurden deskriptivstatistische Analysen der vier Soziosexualitätsskalen durchgeführt. Hierbei zeigte sich, wie Tabelle 3 verdeutlicht, dass die Männer im Durchschnitt den höchsten, und somit unrestrictivsten Wert auf der Skala der *Einstellung* angaben, gefolgt vom *Gesamtwert*, und anschließend dem *Verhalten* und dem *Begehren*, deren Werte nahezu gleich waren. Die Reliabilitäten der Skalen betrugen allesamt $> .65$ und zeigten somit akzeptable Zuverlässigkeit.

Tabelle 3.
Deskriptivstatistik der SOI-R Skalen

Skala	<i>M</i>	<i>SD</i>	α
Verhalten	2.50	0.88	.67
Einstellung	3.19	1.10	.78
Begehren	2.49	0.94	.87
Gesamtwert	2.73	0.74	.81

Anmerkungen: Übersicht über Mittelwert (*M*), Standardabweichung (*SD*) und Cronbachs α

Da das SOI-R als abhängige Variable Grundlage aller Analysen war, wurden Interkorrelationen überprüft, um die Zusammenhänge der einzelnen Skalen zu erfassen. Es zeigte sich, wie Tabelle 4 entnommen werden kann, dass alle Skalen positiv miteinander korrelieren, die Einzelskalen *Verhalten*, *Einstellung* und *Begehren* jedoch mit kleinem bis mittlerem Effekt, was für Unabhängigkeit untereinander spricht. Der *Gesamtwert* korrelierte mit den einzelnen Skalen mit einem starken Effekt, was nahelegt, dass der Gesamtwert durch die einzelnen Skalen gut repräsentiert wird.

8. Ergebnisdarstellung

Tabelle 4.

Korrelationskoeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r zwischen SOI-R Skalen

Skala	(1)	(2)	(3)
(1) Verhalten			
(2) Einstellung	.34***		
(3) Begehren	.20***	.48***	
(4) Gesamtwert	.65***	.84***	.75***

Anmerkungen: *** $p < .001$ (einseitig)

Hinsichtlich der Deskriptivstatistik des TSDI wird deutlich, dass beide Geschlechter die stärkste Präferenz für die Eigenschaften der *Emotionsregulation durch die/den PartnerIn* und der *Verbindlichkeit/Verträglichkeit* angaben, wobei für Männer *Verbindlichkeit/Verträglichkeit* ($M = 3.13$; $SD = [0.42 - 0.43]$) an erster Stelle stand und für deren Partnerinnen *Emotionsregulation durch PartnerIn* ($M = 3.43$; $SD = [0.51 - 0.59]$). Die schwächste Präferenz gaben beide Geschlechter für die *physische Leistungsfähigkeit* (Männer: $M = 1.83$; $SD = [0.79 - 0.81]$; Frauen: $M = 1.95$; $SD = [0.98 - 1.01]$) ihrer PartnerInnen an. Außerdem fällt auf, dass die Präferenz der Frauen für alle Eigenschaften stärker war, als die Präferenz ihrer Partner, mit Ausnahme für die *körperliche Attraktivität*, welche Männer stärker präferierten als ihre Partnerinnen (Männer: $M = 2.79$; $SD = [0.72 - 0.77]$; Frauen: $M = 2.50$; $SD = [0.80 - 0.95]$).

Hinsichtlich der Partnerbewertung bewerteten beide Geschlechter ihre/n PartnerInnen hinsichtlich der *Emotionsregulation durch PartnerIn* (Männer: $M = 2.81$; $SD = [0.84 - 0.87]$; Frauen: $M = 2.94$; $SD = [0.86 - 0.90]$) am höchsten, gefolgt von der *Verbindlichkeit/Verträglichkeit* (Männer: $M = 2.71$; $SD = [0.65 - 0.67]$; Frauen: $M = 2.67$; $SD = [0.67 - 0.87]$). Am niedrigsten bewerten beide Geschlechter ihre/n PartnerIn hinsichtlich der *physischen Leistungsfähigkeit* (Männer: $M = 1.85$; $SD = [0.84 - 0.86]$; Frauen: $M = 1.96$; $SD = [0.95 - 1.06]$).

Was die nach individueller Präferenz gewichtete Bewertung der Eigenschaften betrifft, fielen der Partnerwert für beide Geschlechter für die Skalen *Emotionsregulation durch PartnerIn* (Männer: $M = 2.93$; $SD = 0.84$; Frauen: $M = 3.00$; $SD = 0.87$) und *Verbindlichkeit/Verträglichkeit* (Männer: $M = 2.91$; $SD = 0.69$; Frauen: $M = 2.86$; $SD = 0.76$) am höchsten aus. Am niedrigsten bewerteten Männer ihre Partnerinnen auf der Skala *Emotionalen Stabilität* ($M = 2.32$; $SD = 1.00$) und Männer wurden von ihren Partnerinnen auf der Skala *physische Leistungsfähigkeit* ($M = 2.50$; $SD = 0.98$) am niedrigsten bewertet. Die ausführliche Deskriptivstatistik des TSDI, einschließlich aller Skalen des Partnerwertes

und der Präferenz für bestimmte Partnerattribute beider Geschlechter ist Tabelle 16 im Anhang zu entnehmen.

8.3 Hypothesenprüfung

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Fragestellungen dargestellt. Dabei wird zuerst auf die Ergebnisse hinsichtlich der *Präferenz* für bestimmte Partnerattribute im Zusammenhang mit der Soziosexualität eingegangen: Forschungsfrage A bezieht sich hierbei auf die Partnerpräferenz des Mannes und Forschungsfrage B auf die Partnerpräferenz seiner Partnerin. Im Anschluss werden die Ergebnisse hinsichtlich des durch den/die PartnerIn beurteilten *Partnerwertes* und der Soziosexualität dargestellt: Forschungsfrage C bezieht sich dabei auf den Partnerwert des Mannes und Forschungsfrage D auf den gewichteten Partnerwert seiner Partnerin. Es folgt stets zuerst die Erläuterung der Ergebnisse der Korrelationen (1) und anschließend der Ergebnisbericht der Regressionsanalysen (2).

8.3.1 Partnerpräferenz

Fragestellung A1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes und *seiner* Präferenz für bestimmte Partnerattribute?

Es zeigten sich positive Zusammenhänge zwischen der soziosexuellen *Einstellung* ($r = .15; p = .007$), dem *Begehren* ($r = .10; p = .050$) und dem *Gesamtwert* ($r = .15; p = .005$) des Mannes und seiner Präferenz für *körperliche Attraktivität*. Außerdem konnten negative Zusammenhänge zwischen den SOI-R Skalen *Einstellung* ($r = -.09; p < .001$), *Begehren* ($r = -.16; p < .001$) und *Gesamtwert* ($r = -.11; p < .001$) und seiner Präferenz für *physische Leistungsfähigkeit* beobachtet werden.

Es konnten keine Zusammenhänge zwischen der Präferenz des Mannes für bestimmte Partnerattribute und seinem soziosexuellen *Verhalten* gefunden werden. Ebenfalls konnten keine Zusammenhänge zwischen seiner Präferenz für *Begeisterungsfähigkeit*, *Verbindlichkeit/Verträglichkeit*, *Ressourcenaktivierungspotential*, *Emotionsregulation durch PartnerIn* und *Emotionale Stabilität* und den Soziosexualitätskomponenten gefunden werden. Tabelle 5 veranschaulicht die Ergebnisse der Fragestellung A1.

Tabelle 5.

Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r nach Pearson zwischen den SOI-R Skalen und der Präferenz des Mannes für bestimmte Partnerattribute zu Fragestellung A1.

Präferenz Mann	Verhalten	Einstellung	Begehren	Gesamtwert
Verbindlichkeit/Verträglichkeit	-.01 (.439)	-.01 (.440)	-.07 (.111)	-.03 (.324)
Ressourcenaktivierung	.10 (.055)	-.02 (.341)	-.09 (.060)	-.02 (.377)
Physische Leistungsfähigkeit	.02 (.303)	-.09^{†††} (<.001)	-.16^{†††} (<.001)	-.11^{†††} (<.001)
Emotionale Stabilität	-.01 (.429)	-.07 (.118)	-.03 (.320)	.02 (.395)
Begeisterungsfähigkeit	.04 (.279)	-.03 (.317)	.00 (.500)	-.01 (.456)
Körperliche Attraktivität	.10 (.051)	.15* (.007)	.10* (.050)	.15** (.005)
Emotionsregulation durch PartnerIn	-.01 (.440)	-.05 (.224)	-.02 (.389)	-.03 (.286)

Anmerkungen: * $p < .05$; ** $p < .01$ (einseitig); ^{†††} $p < .001$ (zweiseitig) in Klammern

Fragestellung A2: Können die Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes durch *seine* Präferenz für bestimmte Partnerattribute und durch bestimmte sozialstatistische Variablen vorhergesagt werden?

Hinsichtlich des soziosexuellen *Verhaltens* des Mannes konnten drei Prädiktoren beobachtet werden: Seine Präferenz für *körperliche Attraktivität* und für *Ressourcenaktivierungspotential* und das *Alter des Mannes* erklärten insgesamt 9 – 10% der Varianz. Stärkster Prädiktor war das *Alter des Mannes* ($\beta = .27$).

Die *Einstellung* des Mannes konnte durch seine Präferenz für *physische Leistungsfähigkeit* und für *körperliche Attraktivität* und das *Vorkommen einer Frühgeburt* vorhergesagt werden. Der stärkste Prädiktor war hierbei seine Präferenz für *körperliche Attraktivität* ($\beta = .18$). Insgesamt konnte 7 – 9% der Varianz aufgeklärt werden. Gleiche Prädiktoren konnten für das Kriterium *Begehren* beobachtet werden, welche insgesamt 7% der Varianz aufklärten, wobei hier seine Präferenz für *physische Leistungsfähigkeit* größte Vorhersagekraft besaß ($\beta = -.19$).

Hinsichtlich des soziosexuellen *Gesamtwertes* ließen sich erneut seine Präferenz für *körperliche Attraktivität* und für *physische Leistungsfähigkeit*, das *Alter des Mannes* und das *Vorkommen einer Frühgeburt* als Prädiktoren beobachten, welche insgesamt 8 – 10% der Varianz erklärten. Die Präferenz für *körperliche Attraktivität* stellte vergleichsweise den stärksten Prädiktor dar ($\beta = .20$).

Die Präferenz des Mannes für die übrigen Partnerattribute, sowie das *Alter der Kinder* hatten keinen Vorhersagewert für die vier Komponenten seiner soziosexuellen Orientierung.

Die signifikanten Ergebnisse können Tabelle 6 entnommen werden. Alle Ergebnisse der Fragestellung A2 sind weiterführend in Tabelle 17 im Anhang angeführt.

Tabelle 6.

Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung A2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der aussagekräftigen Prädiktoren: Präferenz des Mannes für bestimmte Partnerattribute und sozialstatistische Variablen

Prädiktoren	Verhalten			Einstellung			Begehren			Gesamtwert		
	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β
Ressourcenaktivierung	.12	.26	.15**									
Physische Leistungsfähigkeit				.09	-.17	-.12*	.08	-.22	-.19*	.01	-.15	-.16**
Körperliche Attraktivität	.07	.13	.11*	.09	.27	.18*	.08	.19	.15*	.06	.20	.20***
Alter des Mannes	.01	.04	.27***	-	-	-	-	-	-	.09	.01	.11*
Frühgeburt	-	-	-	.14	.32	.14**	.11	.22	.12**	.09	.22	.15**
R ²	.09 - .10			.07 - .09			.07			.08 - .10		

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1 = nein); Standardfehler SE, unstandardisierter Regressionskoeffizient B, standardisierter Regressionskoeffizient β und aufgeklärter Varianzanteil R².

p* < .10; *p* < .05; ****p* < .001

Fragestellung B1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes und der Präferenz seiner Partnerin für bestimmte Partnerattribute?

Es zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen der soziosexuellen *Einstellung* des Mannes und der Präferenz seiner Partnerin für *körperliche Attraktivität* ($r = .11$; $p = .046$).

Darüber hinaus zeigte sich ein negativer Zusammenhang zwischen dem *Begehren* des Mannes und der Präferenz seiner Partnerin für *physische Leistungsfähigkeit* ($r = -.14$; $p = .014$).

Für die SOI-R Skalen *Verhalten* und *Gesamtwert* zeigten sich keine Zusammenhänge zur *Präferenz* der Partnerin für bestimmte Partnerattribute. Darüber hinaus konnten sich keine Zusammenhänge zwischen den Soziosexualitätskomponenten des Mannes und der Präferenz seiner Partnerin für *Begeisterungsfähigkeit*, *Verbindlichkeit/Verträglichkeit*, *Ressourcenaktivierungspotential*, *Emotionsregulation durch PartnerIn* und *Emotionale Stabilität* finden lassen.

Tabelle 7 zeigt die Korrelationskoeffizienten der betreffenden Zusammenhänge der Fragestellung B1.

Tabelle 7.

Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r nach Pearson zwischen den SOI-R Skalen und der Präferenz der Partnerin für bestimmte Partnerattribute zu Fragestellung B1.

Präferenz Partnerin	Verhalten	Einstellung	Begehren	Gesamtwert
Verbindlichkeit/Verträglichkeit	-.03 (.354)	-.04 (.254)	-.01 (.419)	-.04 (.273)
Ressourcenaktivierung	.01 (.463)	-.03 (.324)	-.09 (.071)	-.06 (.183)
Physische Leistungsfähigkeit	.07 (.150)	-.05 (.254)	-.14* (.014)	-.06 (.173)
Emotionale Stabilität	-.02 (.346)	-.06 (.189)	-.08 (.118)	-.01 (.420)
Begeisterungsfähigkeit	.05 (.227)	-.03 (.317)	-.05 (.210)	.00 (.476)
Körperliche Attraktivität	-.01 (.451)	.11* (.046)	.01 (.421)	.05 (.213)
Emotionsregulation durch PartnerIn	-.08 (.108)	-.01 (.445)	.00 (.486)	-.03 (.294)

Anmerkungen: * $p < .05$ (einseitig) in Klammern

Fragestellung B2: Können die Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes durch die Präferenz seiner Partnerin für bestimmte Partnerattribute und durch bestimmte sozialstatistische Variablen vorhergesagt werden?

Das Kriterium *Verhalten* konnte lediglich durch den Prädiktor *Alter des Mannes* vorhergesagt werden. Es konnten 7 - 9% der Varianz erklärt werden.

Bezüglich der *Einstellung* des Mannes zeigten sich die Präferenz seiner Partnerin für *körperliche Attraktivität* und das *Vorkommen einer Frühgeburt* als signifikante Prädiktoren, welche gemeinsam 5 – 9% der Varianz erklärten. Stärkster Prädiktor war hierbei die Präferenz der Partnerin für *körperliche Attraktivität* ($\beta = .16$).

Die Präferenz seiner Partnerin für *physische Leistungsfähigkeit* und das *Vorkommen einer Frühgeburt* waren signifikante Prädiktoren für das soziosexuelle *Begehren* des Mannes und konnten gemeinsam 4 – 6% der Varianz aufklären. Stärkerer Prädiktor war hier die Präferenz seiner Partnerin für *physische Leistungsfähigkeit* ($\beta = -.14$).

Hinsichtlich des soziosexuellen *Gesamtwertes* ließen sich lediglich die zwei sozialstatistischen Prädiktoren *Alter des Mannes* und *Vorkommen einer Frühgeburt* beobachten, welche gemeinsam 5 – 7% der Varianz aufklärten, wobei das *Vorkommen einer Frühgeburt* hier vergleichsweise stärkerer Prädiktor war ($\beta = .18$).

8. Ergebnisdarstellung

Die Präferenz der Partnerin für die übrigen Partnerattribute sowie das *Alter der Kinder* hatten keine Vorhersagekraft für die Komponenten der männlichen Soziosexualität. Tabelle 8 veranschaulicht die aussagekräftigen Prädiktoren samt Koeffizienten. In Tabelle 18 im Anhang sind darüber hinaus alle Koeffizienten der Fragestellung B2 angeführt.

Tabelle 8.

Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung B2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der aussagekräftigen Prädiktoren: Präferenz der Partnerin für bestimmte Partnerattribute und sozialstatistische Variablen

Prädiktoren	Verhalten			Einstellung			Begehren			Gesamtwert		
	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β
Physische Leistungsfähigkeit							.07	-.13	-.14*			
Körperliche Attraktivität				.10	.20	.16**						
Alter des Mannes	.01	.03	.24***	-	-	-	-	-	-	.01	.01	.11*
Frühgeburt	-	-	-	.14	.34	.14**	.11	.24	.13**	.09	.24	.18**
R^2	.07 - .09			.05 - .09			.04 - .06			.05 - .07		

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1 = nein); Standardfehler *SE*, unstandardisierter Regressionskoeffizient *B*, standardisierter Regressionskoeffizient β und aufgeklärter Varianzanteil R^2

* $p < .10$; ** $p < .05$; *** $p < .001$

8.3.2 Partnerwert

Forschungsfrage C1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes und *seinem von seiner Partnerin beurteilten Partnerwert*?

Wie Tabelle 19 im Anhang darstellt, korrelierte der von seiner Partnerin beurteilte Partnerwert des Mannes auf keiner Skala mit seinem soziosexuellen *Verhalten*, *Einstellung*, *Begehren* oder *Gesamtwert*.

Fragestellung C2: Können die Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes durch *seinen von seiner Partnerin beurteilten Partnerwert* und durch bestimmte sozialstatistische Variablen vorhergesagt werden?

Die Kriterien *Verhalten*, *Einstellung*, *Begehren* und *Gesamtwert* konnten in keinem Fall durch den von seiner Partnerin beurteilten *Gesamtpartnerwert* des Mannes vorhergesagt werden.

Bei der Betrachtung der einzelnen Skalen des Partnerwerts des Mannes ließen sich, abgesehen von den bereits in den vorhergegangenen Regressionsanalysen beobachteten sozialstatistischen Variablen, ebenso keine signifikanten Prädiktoren für die männlichen Soziosexualitätskomponenten finden. Die entsprechenden Koeffizienten sind Tabelle 20 und Tabelle 21 im Anhang zu entnehmen.

Forschungsfrage D1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes und dem von ihm beurteilten und gewichteten Partnerwert seiner Partnerin?

Es zeigte sich ein negativer Zusammenhang zwischen dem soziosexuellen *Verhalten* des Mannes und dem gewichteten Partnerwert seiner Partnerin auf der Skala *Emotionsregulation durch PartnerIn* ($r = -.11$; $p = .035$).

Die *Einstellung* des Mannes zeigte negative Zusammenhänge zum gewichteten Partnerwert seiner Partnerin auf den Skalen *Verbindlichkeit/Verträglichkeit* ($r = .13$; $p = .012$), *Ressourcenaktivierungspotential* ($r = -.14$; $p = .009$), *Emotionale Stabilität* ($r = -.11$; $p = .039$), *Begeisterungsfähigkeit* ($r = -.15$; $p = .007$) und *Gesamtpartnerwert* ($r = -.13$; $p = .016$).

Hinsichtlich des *Begehrens* des Mannes zeigten sich negative Zusammenhänge zum gewichteten Partnerwert seiner Partnerin auf den Skalen *körperliche Attraktivität* ($r = -.20$; $p = .001$), *Verbindlichkeit/Verträglichkeit* ($r = -.15$; $p = .005$), *Ressourcenaktivierungspotential* ($r = -.19$; $p = .001$), *Emotionale Stabilität* ($r = -.13$; $p = .020$), *Begeisterungsfähigkeit* ($r = -.20$; $p < .001$), *Emotionsregulation durch PartnerIn* ($r = -.11$; $p = .034$) und *Gesamtpartnerwert* ($r = -.19$; $p = .001$).

Für den soziosexuellen *Gesamtwert* konnten negative Zusammenhänge zum gewichteten Partnerwert seiner Partnerin auf *allen* TSDI-Skalen, mit Ausnahme für die *physische Leistungsfähigkeit*, gefunden werden.

Die einzige Skala des gewichteten Partnerwerts der Partnerin, die keinen Zusammenhang mit den Soziosexualitätskomponenten des Mannes zeigte, war die *physische Leistungsfähigkeit*. Die Ergebnisse sind Tabelle 9 zu entnehmen.

8. Ergebnisdarstellung

Tabelle 9.

Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r nach Pearson zwischen den SOI-R Skalen und dem gewichteten Partnerwert der Partnerin zu Fragestellung D1.

Partnerwert der Partnerin (gewichtet)	Verhalten	Einstellung	Begehren	Gesamtwert
Verbindlichkeit/ Verträglichkeit	-.04 (.271)	-.13* (.012)	-.15** (.005)	-.14** (.008)
Ressourcenaktivierung	-.08 (.078)	-.14** (.009)	-.19** (.001)	-.18** (.001)
Physische Leistungsfähigkeit	.13 (.101)	-.06 (.486)	-.15 (.057)	-.04 (.595)
Emotionale Stabilität	-.05 (.223)	-.11* (.039)	-.13* (.020)	-.13* (.019)
Begeisterungsfähigkeit	.06 (.171)	-.15** (.007)	-.20*** (<.001)	-.14* (.012)
Körperliche Attraktivität	.02 (.391)	.10 (.065)	-.20** (.001)	-.13* (.025)
Emotionsregulation durch PartnerIn	-.11* (.035)	-.06 (.146)	-.11* (.034)	-.12* (.023)
Gesamtpartnerwert	-.05 (.212)	-.13* (.016)	-.19* (.001)	-.16** (.003)

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1= nein); Standardfehler SE , unstandardisierter Regressionskoeffizient B , standardisierter Regressionskoeffizient β und aufgeklärter Varianzanteil R^2 ; für *Verbindlichkeit/Verträglichkeit* $n = 294$, für *Ressourcenaktivierungspotential* $n = 293$, für *physische Leistungsfähigkeit* $n = 162$, für *Emotionale Stabilität* $n = 25$, für *Begeisterungsfähigkeit* $n = 269$, für *körperliche Attraktivität* $n = 279$, für *Emotionsregulation durch PartnerIn* $n = 279$ und für *Gesamtpartnerwert* $n = 279$ aufgrund Verrechnungsvorschrift.

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$ (einseitig) in Klammern

Fragestellung D2: Können die Komponenten der soziosexuellen Orientierung des Mannes durch den von ihm beurteilten und gewichteten Partnerwert seiner Partnerin und durch bestimmte sozialstatistische Variablen vorhergesagt werden?

Die Regressionsanalysen mit dem gewichteten *Gesamtpartnerwert* der Partnerin als Prädiktor ergaben signifikante Vorhersagewerte für die *Einstellung* ($\beta = -.13$; $R^2 = .05$), *Begehren* ($\beta = -.17$; $R^2 = .05 - .06$) und *Gesamtwert* ($\beta = -.16$; $R^2 = .06$) des Mannes.

Die Analyse mit den einzelnen Skalen der Partnerbewertung als Prädiktoren ergaben, dass lediglich das soziosexuelle *Verhalten* ($R^2 = .13$) durch das *Alter des Mannes* und den gewichteten Partnerwert seiner Partnerin auf der Skala *physische Leistungsfähigkeit* vorhergesagt werden konnte. Stärkerer Prädiktor war hier die *physische Leistungsfähigkeit* der Partnerin ($\beta = .26$).

Die Modelle für die Skalen *Einstellung* ($F(9;134) = 1.179$; $p = .313$), *Begehren* ($F(8;135) = [1.202 - 1.287]$; $p = [.166-.209]$) und *Gesamtwert* ($F(9;134) = 1.367$; $p = .205$) wurden in ihrer Modellzusammenfassung nicht signifikant und es konnten bis auf die bereits bekannten

sozialstatistischen Prädiktoren keine Skala des gewichteten Partnerwerts der Partnerin mit Vorhersagewert beobachtet werden.

Die signifikanten Ergebnisse sind in Tabelle 10 veranschaulichend dargestellt. Darüber hinaus sind alle Ergebnisse der Regressionsanalysen für Fragestellung D2 in Tabelle 22 und Tabelle 23 im Anhang angeführt.

Tabelle 10.

Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung D2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der aussagekräftigen Prädiktoren: gewichteter Partnerwert der Partnerin und sozialstatistische Variablen

Prädiktoren	Verhalten			Einstellung			Begehren			Gesamtwert		
	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β
Physische Leistungsfähigkeit	.09	.21	.26**									
Gesamtpartnerwert	-	-	-	.14	-.22	-.13**	.08	-.28	-.17***	.07	-.18	-.16**
Alter des Mannes	.01	.03	.22**	-	-	-	-	-	-			
Frühgeburt	-	-	-	.10	.37	.17**	.11	.24	.14*	.09	.24	.16**
R^2	.13			.05			.05 - .06			.06		

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1 = nein); Standardfehler *SE*, unstandardisierter Regressionskoeffizient *B*, standardisierter Regressionskoeffizient β und aufgeklärter Varianzanteil R^2 ; für Skala *physische Leistungsfähigkeit* $n = 162$, für Skala *Gesamtpartnerwert* $n = 279$ aufgrund Verrechnungsvorschrift. Koeffizienten für *Verhalten* sind aus Regressionsanalyse mit einzelnen TSDI-Skalen, Koeffizienten für *Einstellung*, *Begehren*, *Gesamtwert* sind aus Regressionsanalyse für TSDI *Gesamtpartnerwert*.

* $p < .10$; ** $p < .05$; *** $p < .001$

9. Interpretation der Ergebnisse und Diskussion

Die vorliegende Studie untersuchte, wie sich evolutionäre Mechanismen des menschlichen Paarungsverhaltens hinsichtlich Präferenzen und Partnerwerten beider Geschlechter und des Einflusses bestimmter sozialstatistischer Variablen im Zusammenhang mit der männlichen Soziosexualität im Langzeitbeziehungskontext verhalten. Im Folgenden sollen die Ergebnisse in Bezug auf die jeweiligen Aspekte getrennt voneinander diskutiert und denkbare Forschungsimplicationen erwähnt werden. Anschließend sollen allgemeingültige Grenzen der Arbeit und ergänzende Ausblicke dargestellt werden.

9.1 Ergebnisse zur Partnerpräferenz und der Soziosexualität

Die Untersuchung der Präferenz beider Geschlechter für bestimmte Partnereigenschaften und der männlichen Soziosexualität ergab nur teilweise den Erwartungen entsprechende

Ergebnisse. So konnte der positive Zusammenhang zwischen der Präferenz der Männer für physische Attraktivität und der männlichen Bereitschaft, sich auf unverbindliche Sexualkontakte einzulassen, repliziert werden. Im Einklang mit Penke & Asendorpf (2008) fanden sich ein Zusammenhang und Vorhersagewert für die Einstellung, darüber hinaus konnten hier auch Zusammenhänge und Vorhersagewerte zum Begehren und Globalwert gefunden werden. Dass eine Vorliebe für körperliche Attraktivität teilweise als stärkster Prädiktor auftrat, legt nahe, dass Männer, welche zu einer Kurzzeitpaarungsstrategie tendieren, größeres Augenmerk auf die körperliche Attraktivität und sexuelle Anziehung bei ihren Partnerinnen legen, da dies einen genetischen Marker für Fruchtbarkeit und Gesundheit darstellt (Buss & Barnes, 1986). Diese Ergebnisse erhärten die Annahme, dass Männer, welche eine quantitative und unverbindliche Paarungsstrategie verfolgen, reproduktiven Erfolg durch das Anstreben von guter genetischer Qualität der Partnerin sicherstellen (Fletcher et al., 1999). Geht ein unrestrictiver Mann eine etablierte langjährige Beziehung ein, welche dem soziokulturellen Erwartungsdruck einer Monogamie unterstellt ist, äußern sich seine Präferenz und seine Unrestrictivität womöglich deshalb auch im gesteigerten Begehren nach „außerehelichen“ Sexualkontakten.

Gleicher Zusammenhang und Vorhersagewert zeigte sich für die Präferenz der Partnerinnen: Legten Frauen größeren Wert auf körperliche Attraktivität bei ihren Partnern, beschrieben letztere sich unrestrictiver hinsichtlich der soziosexuellen Einstellung. Erklärungen hierfür liefert vor allem die Betrachtung der weiblichen Paarungsstrategien: Wie im Rahmen der Theorie der sexuellen Strategien erläutert (vgl. Kapitel 2.2.3), hat sich im Laufe der Evolutiongeschichte eine Vielfalt an Paarungsstrategien herausgebildet. Es ist für Frauen, welche eine unrestrictive Strategie verfolgen und auf Verbindlichkeit verzichten, sinnvoll, nach Partnern Ausschau zu halten, die sich durch genetische Fitness, indiziert durch physische Attraktivität, auszeichnen. Vorausgesetzt, Frauen setzen ihre Präferenz in der tatsächlichen Partnerwahl um, kommt es zu dem hier beobachteten Zusammenhang mit der Soziosexualität ihrer Partner, da körperliche attraktive Personen soziosexuell unrestrictiver sind (Simpson & Gangestad, 1992). Ferner könnte der beobachtete Zusammenhang auch ein Effekt assortativer Paarung sein, welcher auch für Langzeitbeziehungen gilt: Körperlich attraktive Frauen bevorzugen körperlich attraktive Männer (Buston & Emlen, 2003; Mikach & Bailey, 1999) und Attraktivität ist assoziiert mit soziosexueller Unrestrictivität. (Simpson & Gangestad, 1991; 1992). Es lässt sich darüber hinaus spekulieren, ob die Soziosexualität selbst dem assortativen Paaren unterliegt. Es konnten bereits positive Zusammenhänge zwischen der Soziosexualität von Partnern in kinderlosen Beziehungen gefunden werden

(Kandrik, Fincher, Jones & DeBruine, 2014). Eine Antwort darauf, wie sich dies in Langzeitbeziehungen verhält, kann aus den hier erhobenen Daten nicht geliefert werden, da die Soziosexualität der Frauen nicht erfasst wurde. Eine solche Fragestellung wäre allerdings für weiterführenden Untersuchungen von Interesse.

Außerdem zeigte sich, dass die Präferenz der Männer für Ressourcenaktivierungspotential Vorhersagewert für das männliche soziosexuelle Verhalten hat, welches auch die zurückliegenden Gewohnheiten der Männer, bevor sie die langjährige Beziehung mit der aktuellen Partnerin eingegangen sind, einschließt. Nachdem die Ressourcenaktivierung sowohl Intelligenz und Ehrgeiz als auch beruflichen Erfolg und Fleiß erfasst, erhärten diese Resultate Simpsons und Gangestads (1992) Annahmen, nach denen unrestriktive Personen mehr Wert auf soziale Sichtbarkeit und finanziellen Status bei ihren PartnerInnen legen als restriktive. Diese Eigenschaften sprechen für die Ausstattung mit Eigenschaften, welche genetisch und sozial an die Kinder weitergegeben werden und das Überleben und die erfolgreiche Entwicklung der gemeinsamen Nachkommen begünstigen, ohne dafür hohen parentalen Aufwand seitens der Männer zu erfordern. Es erfolgt also erneut eine Präferenz für genetisch wertvolle Eigenschaften seitens jener Männer, welche keine verbindliche Paarungsstrategie verfolgen oder verfolgt haben.

Die Forschung ließ allerdings auch vermuten, dass Männer, welche weniger bereit sind, sich auf unverbindliche Sexualkontakte einzulassen, im Umkehrschluss persönlichkeitsbezogene Eigenschaften wie Verbindlichkeit, Vertrauensseligkeit, Loyalität und Freundlichkeit bei Partnerinnen wichtiger bewerten (Simpson & Gangestad, 1992). Jedoch konnten diese Annahmen nicht abgesichert werden. Ebenso konnten keine Beobachtungen dieser Art für die Präferenz der Frauen für parentale und kooperative Eigenschaften im Zusammenhang mit der Soziosexualität ihrer Partner gemacht werden. Dies erscheint erstaunlich, bewerteten doch beide Geschlechter Verbindlichkeit und Emotionsregulation bei ihren PartnerInnen als am wichtigsten. Des Weiteren handelt es sich in der vorliegenden Stichprobe um Paare, deren Beziehung bereits lang andauert und nicht zuletzt aufgrund des Entschlusses für gemeinsame Kinder von großer Verbindlichkeit gekennzeichnet ist und sich die Wichtigkeit von parental Qualitäten bemerkbar gemacht haben sollte.

Lediglich die Präferenz eines Partnerattributs stand in negativem Zusammenhang zur männlichen Soziosexualität und konnte die Ausprägung der Komponenten Einstellung, Begehren und Gesamtwert vorhersagen: Die Präferenz der Männer für physische Leistungsfähigkeit war assoziiert mit Restriktivität. Die Komponente der physischen

Leistungsfähigkeit erfasst hinsichtlich der Bewertung der Frau sowohl Sportlichkeit und Stärke als auch die Belastbarkeit, dem Partner zu helfen (Ellis et al., 2002). Somit beinhaltet diese Dimension mitunter kooperative Eigenschaften, welche den Partnerbund stärken und somit möglicherweise von restriktiven Männern im Zuge einer verbindlichen Partnerschaft präferiert werden. Ebenfalls zeigte die Präferenz der Partnerinnen für physische Leistungsfähigkeit einen negativen Zusammenhang zu und Vorhersagewert mit der männlichen soziosexuellen Einstellung. Die physische Leistungsfähigkeit beinhaltet im Bewertungsbogen für Frauen die Komponente, wie gut der Partner in der Lage ist, sie zu beschützen. Im Kontext einer Langzeitbeziehung schließt die Präferenz eines beschützenden Partners auch den Schutz der gemeinsamen Kinder mit ein. Das Angebot von Schutz kann durchaus als große und verbindliche Investition seitens des Mannes gewertet werden (Gangestad & Simpson, 2000), welche in sinnvollem Zusammenhang mit der Bereitschaft des Mannes, langfristige Partnerschaften einzugehen, steht. Der Einfluss von Messfehlern hinsichtlich dieser zweideutigen Eigenschaftsdimension sei nicht ausgeschlossen und weiterführende Studien könnten bei genauerer Definition des Attributs erkenntnisreich sein.

Weshalb zeigt sich jedoch überwiegend die Präferenz für physiologische Merkmale als bedeutsamster Indikator für die Ausprägung der Soziosexualität? Es wird davon ausgegangen, dass gemäß Parentaler Investitionstheorie (Trivers, 1972) Frauen den am besten für eine Paarung geeigneten Mann auswählen möchten und zwei wesentliche Faktoren die Eignung mitbestimmen: die Bereitschaft, in Nachkommen zu investieren und die Ausstattung mit erwünschten Eigenschaften, die sozial und genetisch an Nachkommen weitergegeben werden. Das Versprechen von Verbindlichkeit und der Schwur ewiger Treue müssen allerdings nicht zwangsläufig der Wahrheit entsprechen. Ein ehrlicher, zuverlässiger Fitnessindikator ist gemäß dem Handikap-Prinzip (Zahavi, 1975) jener, welcher nur schwer der/m PartnerIn vorzutäuschen ist. Hierzu zählen unweigerlich die physische Attraktivität und körperliche Beschaffenheit (Gangestad & Simpson, 2000; Euler, 2004). Es ist also denkbar, dass Frauen wie Männer in Langzeitbeziehungen, genetisch übertragbare Eigenschaften, wie soziale Sichtbarkeit, physische Attraktivität und körperliche Beschaffenheit der/des Partnerin/Partners nach wie vor als aufschlussreichste Signale über die Fitness heranziehen, welche die verfolgte Paarungsstrategie mitbestimmen.

9.2 Ergebnisse zum Partnerwert und der Soziosexualität

Erstaunlicherweise und entgegen allen Erwartungen zeigten sich zum Partnerwert des Mannes keine Zusammenhänge mit oder Vorhersagewerte für seine Soziosexualität. Die

Annahme, dass Männer höheren Gesamtpartnerwertes und körperlich attraktivere Männer soziosexuell unrestrictiver seien (Gomula et al., 2014), und umgekehrt, Männer niedrigeren Gesamtpartnerwertes und mit besseren parental Qualitäten restrictiver seien (Simpson & Gangestad, 1992), kann durch die vorliegende Studie nicht gestützt werden. Die Idee, dass Männer, welche eine Menge an wünschenswerten Eigenschaften besitzen, weniger Investition tätigen müssen und demnach geneigter sind, Kurzzeitpaarungsstrategien zu verfolgen, oder gar größeren Paarungserfolg (Verhalten) zeigen (Gangestad & Simpson, 2000), kann nicht gestärkt werden. Mögliche Erklärungen hierfür sind multikausaler Natur. Die Ergebnisse lassen sich auf die Tatsache zurückführen, dass bislang erkannte Zusammenhänge mit dem männlichen Partnerwert stets auf der Selbstbeurteilung des Mannes fußten (Gomula et al., 2014; Simpson & Gangestad, 1992), während hier der Wert erstmals aus der Sicht seiner Partnerin gemessen wurde. Es scheint plausibel, dass die von Männern bevorzugt verfolgte Paarungsstrategie von den Qualitäten, die er *seiner* Meinung nach besitzt, definiert wird. Wie erwähnt, sind diese stark mit dem Konstrukt des Selbstwerts verbunden (Kirkpatrick & Ellis, 2001) und somit anfällig für narzisstische Übertreibungen, welche nicht zuletzt auch für die Angaben über unverbindliche Sexualkontakte gelten können (Gangestad & Simpson, 2000). Die Bewertung des Mannes durch seine Partnerin unterliegt hingegen anderen Verzerrungen, wie beispielsweise durch den Partnerwert, den sich die Frau selbst zuschreibt (Campbell et al., 2001), und Einflussgrößen wie der Beziehungsqualität oder weiteren dyadischen Effekten bei Messwerten von PartnerInnen in einer Beziehung (Eastwick & Hunt, 2014; Ellis et al., 2002). Darüber hinaus geht aus der einschlägigen Fachliteratur hervor, dass weniger Konsens in der Partnerbewertung erreicht wird, je besser sich die TeilnehmerInnen kennen (Eastwick & Hunt, 2014), was die Schwierigkeit, den Partnerwert objektiv zu erfassen, unterstreicht. Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Kenntnisse über den Zusammenhang zwischen dem Partnerwert des Mannes und seiner Soziosexualität für die vorliegende Stichprobe im Langzeitbeziehungskontext nicht repliziert werden konnten. Dies sollte in weiterführenden Studien dringend vertiefend untersucht werden. Die Ergebnislage zum männlichen Partnerwert lässt auch die oben erläuterten Zusammenhänge zwischen der Soziosexualität und den weiblichen Präferenzen in einem anderen Licht betrachten: Es ließ sich zwar die Präferenz der Frauen für körperliche Attraktivität in den Zusammenhang mit der soziosexuellen Unrestrictivität ihrer Partner bringen, jedoch scheint es, als hätte sich diese Präferenz nicht in der Partnerwahl der Frauen von besonders physisch attraktiven Männern niedergeschlagen, da der hier erwartete Zusammenhang ausbleibt. Allerdings ist es ein

bekanntes Phänomen, dass Präferenzen nicht zwingend in der tatsächlichen Partnerwahl umgesetzt werden (Penke et al., 2007).

Anders und teilweise im Einklang mit der Forschungsliteratur, fielen jedoch die Ergebnisse für den Zusammenhang des gewichteten Partnerwertes der Frau und der Soziosexualität ihrer Partner aus. Es zeigte sich durchwegs, dass Männer weniger bereit waren, sich auf unverbindliche Sexualkontakte einzulassen oder diese zu begehren, je höher sie den Wert ihrer Partnerin hinsichtlich der von ihnen besonders präferierten Eigenschaften einstufen. So konnten negative Zusammenhänge zwischen den gewichteten Partnereigenschaften der Frau zum Verhalten und vor allem zur Einstellung und zum Begehren ihrer Partner beobachtet werden. Dies galt sowohl für die Ausprägung der körperlichen Attraktivität und der statusrelevanten Eigenschaften als auch für die Ausprägung von emotionalen und persönlichkeitsbezogenen Attributen. Auffallend war, dass die Soziosexualität der Männer einzig hierbei in einer Verbindung zu den Vertrauen und Verbindlichkeit signalisierenden, also parental Eigenschaften der Partnerin stand. Es scheint also, als ob in Langzeitbeziehungen, welche durch die Verantwortung gekennzeichnet sind, gemeinsame Kinder großzuziehen und zu versorgen, die für diese Aufgabe relevanten Eigenschaften der Partnerin an Einfluss auf die Soziosexualität des Mannes gewinnen, vor allem wenn er diese Eigenschaften besonders präferiert.

Entgegen der Erwartung (Simpson & Gangestad, 1992) zeigten sich negative Zusammenhänge für alle Eigenschaften der Partnerin, seien es Marker genetischer Fitness oder parentaler Qualitäten. Dies können Auswirkungen von Partnererhaltungstaktiken sein, wie sie Gomula et al. (2014) berichten. Ein Mann, welcher eine langjährige Beziehung mit einer Frau führt, die er entsprechend seiner Prioritäten als besonders wertvoll und demnach als schwer zu ersetzen empfindet, versucht durch Treue und das Angebot von restriktiven Signalen den Verlust der exquisiten Partnerin zu verhindern (Buss & Shackelford, 1997). Die Restriktivität des Mannes wird somit zum Investitionskennzeichen und ausgezeichneten Argument beim Bewerben und Erhalten einer hochwertigen Partnerin, vor allem, wenn es um gemeinsame Familienplanung geht. Eine Frau, die um ihren hohen Wert weiß, trifft adaptiv die beste Entscheidung, wenn sie diese Pläne mit einem Mann umsetzt, der nicht dem Streuen in fremde Betten verfällt, und somit sicherstellt, einen verlässlichen und kooperativen Versorger für die gemeinsamen Nachkommen gewählt zu haben (Trivers, 1972; Simpson & Gangestad, 1992). Männer hingegen, welche gemäß ihrer Ansprüche ihre Partnerin als weniger wertvoll und leichter zu ersetzen wahrnahmen, waren entsprechend der Ergebnisse geneigter, sich auf zusätzliche unverbindliche Sexualkontakte einzulassen,

weniger Langzeitinvestitionen zu tätigen und somit eine Kurzzeitpaarung zu verfolgen - möglicherweise da dies den besseren reproduktiven Erfolg verspricht, als sich auf die Langzeitbeziehung zu fokussieren.

Bei genauerer Betrachtung zeigte allerdings lediglich der gewichtete Gesamtpartnerwert der Frau Aussagekraft über die Soziosexualität ihres Partners, während die einzelnen Facetten des Partnerwertes hingegen keinen Vorhersagewert ergaben. Der gewichtete Wert bestimmter Partnereigenschaften scheint sich demnach gegenseitig an Einfluss zu berauben und lediglich die Gesamtbewertung der Partnerin scheint ausschlaggebend zu bleiben. Die Gewichtung entspricht gewissermaßen der Erfassung der vom Strategischen Pluralismusmodell vorhergesagten Kompromissentscheidungen, die ein Mann im Zuge einer Langzeitbeziehung eingeht (Gangestad & Simpson, 2000). Die Ausprägung der einzelnen Partnerattribute rückt also in den Hintergrund, wenn die Partnerin aus Sicht des Mannes einen zufriedenstellenden, zwischen genetischen Fitnessindikatoren und Elternqualitäten ausgewogenen, Gesamtpartnerwert besitzt. Lässt ein Mann sich, gemäß der Theorie der sexuellen Strategien, auf eine verbindliche Beziehung mit einer Partnerin ein und verschließt sich somit der Paarung mit weiteren Partnerinnen, wird diese hohe Investition dann lohnenswert, wenn die Partnerin hinsichtlich sowohl genetischer als auch parentaler Eigenschaften, gemäß der persönlichen Präferenzen, wertvoll erscheint.

9.3 Ergebnisse zu den sozialstatischen Variablen und der Soziosexualität

In den Voranalysen zeigte sich erwartungsgemäß ein positiver Zusammenhang zwischen dem Alter der Männer und ihrem soziosexuellen Verhalten und Gesamtwert. Darüber hinaus zeigte sich, dass das Alter meist Hauptvorhersagekraft für das männliche soziosexuelle Verhalten hatte. Dies scheint plausibel, da sich das Verhalten durch die Anzahl der unverbindlichen Sexualkontakte über die Lebensspanne bis hin zum Messzeitpunkt auszeichnet, welche umso höher ausfallen kann, je älter die Person ist (Simonton, 1997). Darüber hinaus konnten sich Bestätigungen der Annahmen über den positiven Zusammenhang zwischen der Beziehungsdauer und der männlichen Soziosexualität nicht finden lassen, auch nicht bei genauerer Betrachtung des „Vier-Jahres-Juckens“ (Fisher, 1987; Penke & Asendorpf, 2008). Mögliche Erklärungen hierfür sind, dass die Dauer einer Beziehung als solches in den Hintergrund tritt, sobald andere Kennzeichen der Beziehung, wie zum Beispiel die Geburt gemeinsamer Kinder, an Tragweite gewinnen. Interessanterweise zeigte sich jedoch kein Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder oder dem Auftreten einer Zwillingsgeburt und der männlichen Soziosexualität. Aus

evolutionärer Perspektive lässt sich Paarungserfolg in Gesellschaften ohne natürliche Reproduktion aufgrund Verhütungsmethoden nicht mehr schlichtweg an Kinderanzahl ablesen (Pérusse, 1993), weshalb nicht zu erwarten war, dass soziosexuell unrestrictivere Männer mehr Kinder hätten. Fisher (1987) erkannte hingegen, dass die Trennungsrate von Paaren mit steigender Kinderzahl sinkt, jedoch lässt die vorliegende Studie annehmen, dass dies nicht auf eine Veränderung in der Soziosexualität zurückzuführen ist. Womöglich führen Untreue oder das Involvieren in einen „außerehelichen“ Sexualkontakt seitens der Männer schlichtweg nicht mehr so rasch zu einer Trennung, sobald in der Beziehung Kinder involviert sind.

Jedoch konnte beobachtet werden, dass mit steigendem Alter der Kinder die Einstellung der Männer unrestrictiver wurde. Womöglich ist dies ein Indiz dafür, dass sich mit steigender Selbstständigkeit der Kinder und in den Hintergrund tretender Dringlichkeit von biparentaler Versorgung, die Haltung gegenüber wechselnden Sexualpartnerinnen auflockert. Jedoch hatte das Alter der Kinder im Vergleich zu anderen Prädiktoren keinen Vorhersagewert für die männliche soziosexuelle Einstellung, was die Relevanz des Faktors schmälert.

Es zeigte sich außerdem überraschenderweise, dass Männer, welche in den letzten vier Jahren Vater einer Frühgeburt wurden, restrictivere Werte hinsichtlich der soziosexuellen Einstellung, des Begehrens und des Gesamtwertes aufwiesen als Männer, deren Kinder reif geboren wurden. Auch ergab dieser Faktor stets Vorhersagewerte hinsichtlich dieser Soziosexualitätskomponenten und erwies sich oftmals als einzige stabile Vorhersagekraft der Einstellung, des Begehrens und Gesamtwerts, was eine dringende Diskussion dieses Faktors erfordert. Das Auftreten einer Frühgeburt bedeutet für beide Elternteile eine Zusatzbelastung, die nicht unwesentlich mit einer Veränderung der Beziehungsqualität in den ersten Jahren nach der Geburt einhergehen kann. Mögliche Erklärungen hierfür liefern beispielsweise Trause & Kramer (1983), die beobachteten, dass das Auftreten einer Frühgeburt Eltern dazu veranlasst, sich genauer und besser aufeinander abzustimmen. Die frühzeitige Geburt eines Kindes zieht spezielle medizinische, kognitive und verpflegerische Anforderungen nach sich, wie etwa bezüglich der Fütterung und Zuwendung, was eine gut funktionierende elterliche Fürsorge erfordert und nicht unmerklich an Eltern vorübergeht. Vergangene Studien konnten zeigen, dass der erlebte Stress in den ersten Jahren nach einer Frühgeburt für Väter sogar belastender erlebt wird als für Mütter (Howe, Sheu, Wang & Hsu, 2014). Erlebter Stress führt wiederum zu einer Minderung der sexuellen Aktivität (Bodenmann, Atikins, Schär & Poffet, 2010). Dies könnte eine naheliegende Erklärung für

die restriktivere Soziosexualität des Mannes während dieser Zeit darstellen. Evolutionäre Argumentationen scheinen außerdem plausibel: Eine Frühgeburt stellt eine akute Gefährdung des eigenen Nachkommens dar, was eine Minderung der soziosexuellen Aktivität des Vaters adaptiv wertvoll macht, um den Fokus auf die Überlebenseicherung des gefährdeten Nachwuchses zu legen. Weiterführende Studien, welche den vermeintlich starken Einfluss dieses einschneidenden Ereignisses auf die Soziosexualität in Langzeitbeziehungen vor dem Hintergrund evolutionärer Adaptionen erforscht und diskutiert wären aufgrund der hier auftretenden Ergebnisse empfehlenswert.

9.4 Limitationen und Ausblick

Es muss betont werden, dass die Aussagekraft der Zusammenhänge und Modelle stark eingeschränkt ist, nachdem die Varianzaufklärung stets relativ gering ausfiel und die Stärke der Effekte durchwegs klein bis mittelstark war. Ein großer Teil der individuellen Unterschiede in der Soziosexualität der Männer in Langzeitbeziehungen bleibt also unaufgeklärt und sollte in weiterführenden Studien unter Berücksichtigung anderer situativer, sozialer und psychologischer Einflüsse, wie zum Beispiel der emotionalen Bedürfnislage nach Stabilität und Bindung oder der Beziehungsqualität der Paare, ergründet werden. Außerdem könnten sich Erklärungen abseits der evolutionären Perspektive für die beobachteten Ergebnisse bewähren.

Wie bereits angedeutet, sind Probleme bei der Erfassung der Partnerpräferenzen und Partnerwerte und bei der Umsetzung der Präferenzen in die tatsächliche Partnerwahl bekannt (Eastwick & Hunt, 2014). Hierbei treten oft inakkurate Angaben, sozial erwünschte, romantisch verfärbte oder von anderen Erfahrungen im Paarungskontext verzerrte Urteile auf, sodass die Erfassung des „wahren“ Partnerwertes nur schwer möglich ist (Kirsner et al., 2002). Durch Alternativen in der Erfassung, beispielsweise durch objektive BeobachterInnen, könnten diese Schwierigkeiten vermindert werden.

Darüber hinaus stellt eine zentrale Schwierigkeit bei der Erfassung der Soziosexualität stets die Ehrlichkeit und Glaubhaftigkeit der Antworten dar. Die hier verwendeten Daten wurden im Kontext von Langzeitfamilienstudien des CENOF Projekts erhoben, im Rahmen dessen die ProjektmitarbeiterInnen in hochfrequentem Kontakt zu den Familien standen. Diese Nähe zu den TeilnehmerInnen könnte eine Quelle für Verzerrungen bei der Auskunft über intime Thematiken, wie sie die Soziosexualität unweigerlich darstellt, sein.

Die vorliegende Studie deutet erstmals an, wie sich Soziosexualität im Langzeitbeziehungskontext verhält und veranschaulicht hierbei die Relevanz der eigenen

Wahrnehmung über Wertigkeiten von Partner und Selbst. Des Weiteren wurde die Bedeutsamkeit von spezifischen Faktoren einer Paarbeziehung betont, wie die Geburt von Kindern oder damit möglicherweise einhergehenden Komplikationen. Nicht zuletzt stellt die soziosexuelle Orientierung also eine Eigenschaft dar, welche vielfältigen Einflüssen unterliegt und im Laufe des Lebens höchstvariabel ist (Penke & Asendorpf, 2008). Aussagen über die Beweggründe, die Frauen und Männer zu bestimmten Paarungs-, Investitions und Kompromissentscheidungen bringen, bleiben demnach im Sinne der Lebensverlaufstheorie (Stearns, 1992) nur unter Berücksichtigung der gesamten reproduktiven Lebensspanne eines Menschen haltbar und sollten im Hinblick auf diese Einflüsse vertiefend erforscht werden.

Literaturverzeichnis

- Belsky, J., Steinberg, L., & Draper, P. (1991). Childhood Experience, Interpersonal Development, and Reproductive Strategy: An Evolutionary Theory of Socialization. *Child Development*, 62(4), 647–670.
- Ben Hamida, S., Mineka, S., & Bailey, J. M. (1998). Sex differences in perceived controllability of mate value: An evolutionary perspective. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75(4), 953–966.
- Bodenmann, G., Atkins, D. C., Schär, M., & Poffet, V. (2010). The association between daily stress and sexual activity. *Journal of Family Psychology*, 24(3), 271–279.
- Bolger, N., & Schilling, E. A. (1991). Personality and the Problems of Everyday Life: The Role of Neuroticism In Exposure and Reactivity to Daily Stressors. *Journal of Personality*, 59(3), 355–386.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human und Sozialwissenschaftler*. (4. überarb. Aufl.). Berlin: Springer.
- Brase, G. L., & Guy, E. C. (2004). The demographics of mate value and self-esteem. *Personality and Individual Differences*, 36(2), 471–484.
- Buss D. M. (1989). Sex differences in human mate preferences: Evolutionary hypotheses tested in 37 cultures. *Behavioral and Brain Sciences*, 12, 1-14.
- Buss, D. M. (1991). Evolutionary Personality Psychology. *Annual Review of Psychology*, 42(1), 459–491.
- Buss D. M. (1995). Psychological sex differences: Origins through sexual selection. *American Psychologist*, 50, 164-168.
- Buss, D. M., & Barnes, M. (1986). Preferences in human mate selection. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50(3), 559–570.
- Buss D. M., Schmitt D. P. (1993). Sexual strategies theory: An evolutionary perspective on human mating. *Psychological Review*, 100, 204-232.

- Buss, D. M., & Shackelford, T. K. (1997). From vigilance to violence: Mate retention tactics in married couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72(2), 346–361.
- Buston, P. M., & Emlen, S. T. (2003). Cognitive processes underlying human mate choice: The relationship between self-perception and mate preference in Western society. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 100(15), 8805–8810.
- Bühl, A. & Zöfel, P. (2000). *SPSS Version 9. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows* (6. Aufl.). München: Addison Wesley.
- Campbell, L., Simpson, J. A., Kashy, D. A., & Fletcher, G. J. O. (2001). Ideal Standards, the Self, and Flexibility of Ideals in Close Relationships. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 27(4), 447–462.
- Darwin, C. (1871). *The descent of man, and selection in relation to sex*. 2 Bde. London: John Murray. (dt.: *Die Abstammung des Menschen und geschlechtliche Zuchtwahl*. 2 Bde. Stuttgart: Schweizerbart'sche Verlagshandlung, 1871).
- DeVellis, R. (2003). *Scale development: theory and applications: Theory and application*. Thousand Okas, CA: Sage.
- Eastwick, P. W., & Hunt, L. L. (2014). Relational mate value: Consensus and uniqueness in romantic evaluations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 106(5), 728–751.
- Edlund, J. E., & Sagarin, B. J. (2010). Mate value and mate preferences: An investigation into decisions made with and without constraints. *Personality and Individual Differences*, 49(8), 835–839.
- Ellis, B. J., Simpson, J. A., & Campbell, L. (2002). Trait-Specific Dependence in Romantic Relationships. *Journal of Personality*, 70(5), 611–660.
- Ellis, B. J., & Symons, D. (1990). Sex differences in sexual fantasy: An evolutionary psychological approach. *Journal of Sex Research*, 27(4), 527–555.
- Ellison, P. (2001). *On Fertile Ground: A Natural History of Human Reproduction*. Cambridge: Harvard University Press.

- Euler, H. A. (2004). Sexuelle Selektion und Religion. In U. Lüke, J. Schnakenberg & Souvignier (Hrsg.), *Darwin und Gott. Das Verhältnis von Religion und Evolution* (S. 66-88). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Eysenck, H.-J., & Fürst, J. (1976). *Sexualität und Persönlichkeit*. Wien: Europaverlag.
- Field, A. P. (2009). *Discovering statistics using SPSS: (and sex, drugs and rock „n“ roll)* (3. Aufl). Los Angeles: SAGE Publications.
- Fisher, H. (1987). The four year itch. *Natural History*, 10, 22-29.
- Fisher, H. (2004). *Why we love: the nature and chemistry of romantic love*. New York: Henry Holt.
- Fisher, H. E., Aron, A., & Brown, L. L. (2006). Romantic love: a mammalian brain system for mate choice. *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences*, 361(1476), 2173–2186.
- Fisher, M., Cox, A., Bennett, S., & Gavric, D. (2008). Components of self-perceived mate value. *Journal of Social, Evolutionary, and Cultural Psychology*, 2(4), 156–168.
- Fletcher, G. J. O., Simpson, J. A., Thomas, G., & Giles, L. (1999). Ideals in intimate relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 76(1), 72–89.
- Gangestad, S., Haselton, M., & Buss, D. (2006). Evolutionary Foundations of Cultural Variation: Evoked Culture and Mate Preferences. *Psychological Inquiry*, 17(2), 75–95.
- Gangestad, S. W., & Simpson, J. A. (1990). Toward an Evolutionary History of Female Sociosexual Variation. *Journal of Personality*, 58(1), 69–96.
- Gangestad, S. W., & Simpson, J. A. (2000). The evolution of human mating: trade-offs and strategic pluralism. *The Behavioral and Brain Sciences*, 23(4), 573–587.
- Gomula, A., Nowak-Szczepanska, N., & Danel, D. P. (2014). Self-perceived sociosexuality and mate value asymmetry in heterosexual romantic relationships. *Anthropological Review*, 77(3), 287-298.

- Haidt, J. (2001). The emotional dog and its rational tail: A social intuitionist approach to moral judgment. *Psychological Review*, 108(4), 814–834.
- Hendrick, S., Hendrick, C., Slapion-Foote, M. J., & Foote, F. H. (1985). Gender differences in sexual attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48(6), 1630–1642.
- Howe, T.-H., Sheu, C.-F., Wang, T.-N., & Hsu, Y.-W. (2014). Parenting stress in families with very low birth weight preterm infants in early infancy. *Research in Developmental Disabilities*, 35(7), 1748–1756.
- Hyde, J. S. (2005). The Gender Similarities Hypothesis. *American Psychologist*, 60(6), 581–592.
- Kandrik, M., Fincher, C. L., Jones, B. C., & DeBruine, L. M. (2014). Men's, but not Women's, Sociosexual Orientation Predicts Couples' Perceptions of Sexually Dimorphic Cues in Own-Sex Faces. *Archives of Sexual Behavior*, 43(5), 965–971.
- Kenrick, D. T., & Keefe, R. C. (1992). Age preferences in mates reflect sex differences in human reproductive strategies. *Behavioral and Brain Sciences*, 15(01), 75–91.
- Kenrick, D. T., Sadalla, E. K., Groth, G., & Trost, M. R. (1990). Evolution, traits, and the stages of human courtship: qualifying the parental investment model. *Journal of Personality*, 58(1), 97–116.
- Kinsey, A. C., Pomeroy W. B. & Martin, C. E. (1948). *Sexual behavior in the human male*. Philadelphia: Saunders.
- Kinsey, A. C., Pomeroy W. B., Martin, C. E. & Gebhard, P. H. (1953). *Sexual behavior in the human female*. Philadelphia: Saunders.
- Kirkpatrick, L. A. & Ellis, B. J. (2001). An evolutionary-psychological approach to self-esteem: Multiple domains and multiple functions. In G. Fletcher & Clark, M. (Hrsg.), *The Blackwell handbook of social psychology*, Vol. 2 (S. 411-436). Oxford: Blackwell.
- Kirsner, B. R., Figueredo, A. J., & Jacobs, W. J. (2002). Self, friends, and lovers: structural relations among Beck Depression Inventory scores and perceived mate values. *Journal of Affective Disorders*, 75(2), 131–148.

- Kirsner, B. R., Figueredo, A. J., & Jacobs, W. J. (2009). Structural Relations among Negative Affect, Mate Value, and Mating Effort. *Evolutionary Psychology*, 7(3).
- Kurzban, R. & Weeden, J. (2005). HurryDate: Mate preferences in action. *Evolution & Human Behavior*, 26, 227-244.
- Li, N. P., Bailey, J. M., Kenrick, D. T., & Linsenmeier, J. A. W. (2002). The necessities and luxuries of mate preferences: Testing the tradeoffs. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82(6), 947–955.
- Lykken, D. T., & Tellegen, A. (1993). Is human mating adventitious or the result of lawful choice? A twin study of mate selection. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65(1), 56–68.
- MacDonald, K. (1995). Evolution, the Five-Factor Model, and Levels of Personality. *Journal of Personality*, 63(3), 525–567.
- Mascie-Taylor, C. G. N. (1989). Spouse similarity for IQ and personality and convergence. *Behavior Genetics*, 19(2), 223–227.
- Mikach, S. & Bailey, M. (1999). What Distinguishes Women with Unusually High Numbers of Sex Partners? *Evolution and Human Behavior*, 20(3), 141–150.
- Miles, J., & Shevlin, M. (2001). *Applying regression & correlation: a guide for students and researchers*. London und Thousand Oaks: Sage Publications.
- Mellen, S. L. W. (1981). *The evolution of love*. Oxford, England: Freeman.
- Murdock, G. P. (1965). *Culture and society*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- Nagoshi, C. T., Johnson, R. C., & Ahern, F. M. (1987). Phenotypic assortative mating vs. social homogamy among Japanese and Chinese parents in the Hawaii Family Study of Cognition. *Behavior Genetics*, 17(5), 477–485.
- Ostovich, J. M., & Sabini, J. (2004). How are sociosexuality, sex drive, and lifetime number of sexual partners related? *Personality & Social Psychology Bulletin*, 30(10), 1255–1266.

- Penke, L., & Asendorpf, J. B. (2008). Beyond global sociosexual orientations: A more differentiated look at sociosexuality and its effects on courtship and romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95(5), 1113–1135.
- Penke, L., Todd, P. M., Lenton, A. P. & Fasolo, B. (2007). How self-assessments can guide human mating decisions. In G. Geher & G. F. Miller (Hrsg.) *Mating Intelligence: New insights into intimate relationships, human sexuality, and the mind's reproductive system* (S. 37-75). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Pérusse, D. (1993). Cultural and reproductive success in industrial societies: Testing the relationship at the proximate and ultimate levels. *Behavioral and Brain Sciences*, 16(02), 267.
- Plomin, R., DeFries, J., & Roberts, M. (1977). Assortative mating by unwed biological parents of adopted children. *Science*, 196(4288), 449–450.
- Regan, P. C. & Bescheid, E. (1999). *Lust: What we know about human sexual desire*. Thousand Oaks: Sage.
- Reynolds, C. A., Baker, L. A. & Pedersen, N. L. (2000). Multivariate Models of Mixed Assortment: Phenotypic assortment and social homogamy for education and fluid ability. *Behavior Genetics*, 30(6), 455-476.
- Roff, D. A. (1992). *The evolution of life histories: theory and analysis*. New York: Chapman & Hall.
- Schmidt, F. L., & Hunter, J. (2004). General Mental Ability in the World of Work: Occupational Attainment and Job Performance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 86(1), 162–173.
- Schmitt, D. P., & International Sexuality Description Project. (2003). Universal sex differences in the desire for sexual variety: Tests from 52 nations, 6 continents, and 13 islands. *Journal of Personality and Social Psychology*, 85(1), 85–104.
- Schmitt, D. P. (2005). Sociosexuality from Argentina to Zimbabwe: A 48-nation study of sex, culture, and strategies of human mating. *Behavioral and Brain Sciences*, 28(02), 247-311

- Simonton, D. K. (1997). Creative productivity: A predictive and explanatory model of career trajectories and landmarks. *Psychological Review*, 104(1), 66–89.
- Simpson, J. A., & Gangestad, S. W. (1991). Individual differences in sociosexuality: Evidence for convergent and discriminant validity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60(6), 870–883.
- Simpson, J. A., & Gangestad, S. W. (1992). Sociosexuality and Romantic Partner Choice. *Journal of Personality*, 60(1), 31–51.
- Simpson, J. A., Wilson, C. L., & Winterheld, H. A. (2004). Sociosexuality and romantic relationships. In J. H. Harvey, A. Wenzel & S. Sprecher (Hrsg.), *Handbook of sexuality in close relationships* (S. 87-112). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Stearns, S. C. (1992). *The evolution of life histories*. New York: Oxford University Press.
- Symons, D. (1979). *The evolution of human sexuality*. New York: Oxford University Press.
- Symons, D. (1995). Beauty is in the adaptations of the beholder: The evolutionary psychology of human female sexual attractiveness. In P. R. Abramson & S. D. Pinkerton (Hrsg.), *Sexual nature, sexual culture* (S. 80-118). Chicago: University of Chicago Press.
- Tennov, D. (1979). *Love and limerence: the experience of being in love*. New York: Stein and Day.
- Todd, P. M., Penke, L., Fasolo, B., & Lenton, A. P. (2007). Different cognitive processes underlie human mate choices and mate preferences. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 104(38), 15011–15016.
- Todd, P. M. & Miller, G. F. (1999). From pride and prejudice to persuasion: Satisficing in mate search. In G. Gigerenzer, P. M. Todd, and the ABC Research Group (Hrsg.), *Simple heuristics that make us smart* (S. 287-308). New York: Oxford University Press.
- Tooby, J., & Cosmides, L. (1990). On the universality of human nature and the uniqueness of the individual: the role of genetics and adaptation. *Journal of Personality*, 58, 17-67.

- Trause, M. A., & Kramer, L. I. (1983). The effects of premature birth on parents and their relationship. *Developmental Medicine & Child Neurology*, 25(4), 459–465.
- Trivers, R. L. (1972). Parental investment and sexual selection. In B. Campbell (Hrsg.), *Sexual selection and the descent of man* (S. 136-179). Chicago: Aldine-Atherton.
- Watson, D., Klohnen, E. C., Casillas, A., Nus Simms, E., Haig, J., & Berry, D. S. (2004). Match Makers and Deal Breakers: Analyses of Assortative Mating in Newlywed Couples. *Journal of Personality*, 72(5), 1029–1068.
- Waynforth, D., & Dunbar, R. I. M. (1995). Conditional mate choice strategies in humans: Evidence from “lonely hearts” advertisements. *Behaviour*, 132, 755-779.
- Zahavi, A. (1975). Mate selection-a selection for a handicap. *Journal of Theoretical Biology*, 53(1), 205–214.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. <i>Verteilung der Anzahl der Kinder auf Paare und Durchschnittsalter M der Kinder pro Gruppe in Jahren</i>	34
Tabelle 2. <i>Prozentuale Verteilung Frauen, Männern und der Gesamtstichprobe auf Gruppen des Bildungsniveaus</i>	34
Tabelle 3. <i>Deskriptivstatistik der SOI-R Skalen</i>	43
Tabelle 4. <i>Korrelationskoeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r zwischen SOI-R Skalen</i>	44
Tabelle 5. <i>Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r nach Pearson zwischen den SOI-R Skalen und der Präferenz des Mannes für bestimmte Partnerattribute zu Fragestellung A1.</i>	46
Tabelle 6. <i>Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung A2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der aussagekräftigen Prädiktoren: Präferenz des Mannes für bestimmte Partnerattribute und sozialstatistische Variablen</i>	47
Tabelle 7. <i>Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r nach Pearson zwischen den SOI-R Skalen und der Präferenz der Partnerin für bestimmte Partnerattribute zu Fragestellung B1.</i>	48
Tabelle 8. <i>Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung B2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der aussagekräftigen Prädiktoren: Präferenz der Partnerin für bestimmte Partnerattribute und sozialstatistische Variablen</i>	49
Tabelle 9. <i>Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r nach Pearson zwischen den SOI-R Skalen und dem gewichteten Partnerwert der Partnerin zu Fragestellung D1.</i>	51
Tabelle 10. <i>Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung D2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der aussagekräftigen Prädiktoren: gewichteter Partnerwert der Partnerin und sozialstatistische Variablen</i>	52
Tabelle 11. <i>Werte der Schiefe und Kurtosis für abhängige Variablen: SOI-R Skalen Verhalten, Einstellung, Begehren und Gesamtwert</i>	73
Tabelle 12. <i>Koeffizienten r der Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson der Voranalysen zum Zusammenhang zwischen dem Alter des Mannes, der Beziehungsdauer, der Anzahl und dem Alter der Kinder und den SOI-R Skalen</i>	73

Tabelle 13. <i>Ergebnisse des Mittelwertvergleiches (t-Tests für unabhängige Stichproben) zwischen Männern, deren Beziehungsdauer kürzer als 4 Jahre und Männern, deren Beziehungsdauer länger als 4 Jahre beträgt hinsichtlich der SOI-R Skalen.</i>	73
Tabelle 14. <i>Ergebnisse des Mittelwertvergleiches (t-Tests für unabhängige Stichproben) zwischen Männern, die Väter von Zwillingen sind und Männern, die keine Väter von Zwillingen sind hinsichtlich der SOI-R Skalen.</i>	74
Tabelle 15. <i>Ergebnisse des Mittelwertvergleiches (t-Tests für unabhängige Stichproben) zwischen Männern, die Väter von einer Frühgeburt in den letzten vier Jahren sind und Männern, die keine Väter einer Frühgeburt sind hinsichtlich der SOI-R Skalen.</i>	74
Tabelle 16. <i>Deskriptivstatistik des TSDI für Skalen der Präferenz (Wichtigkeit), Partnerbewertung und gewichteter Partnerbewertung beider Geschlechter.</i>	74
Tabelle 17. <i>Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung A2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Präferenz des Mannes für bestimmte Partnerattribute und sozialstatistische Variablen.</i>	76
Tabelle 18. <i>Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung B2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Präferenz des Mannes für bestimmte Partnerattribute und sozialstatistische Variablen.</i>	77
Tabelle 19. <i>Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r nach Pearson zwischen SOI-R Skalen und Partnerwert des Mannes zu Fragestellung C1.</i>	77
Tabelle 20. <i>Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung C2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Partnerwert des Mannes auf einzelnen Skalen und sozialstatistische Variablen.</i>	78
Tabelle 21. <i>Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung C2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Gesamtpartnerwert des Mannes und sozialstatistische Variablen.</i>	78
Tabelle 22. <i>Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung D2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Gewichteter Partnerwert der Partnerin auf einzelnen Skalen und sozialstatistische Variablen.</i>	79
Tabelle 23. <i>Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung D2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Gewichteter Gesamtpartnerwerts der Partnerin und sozialstatistische Variablen.</i>	80

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Anzahl von erwünschten SexualpartnerInnen auf Lebenszeit von Männern und Frauen (aus Buss & Schmitt, 1993; S. 211)	13
<i>Abbildung 2:</i> Beispielitems des TSDI zur Partnerbewertung und Wichtigkeitseinschätzung/Präferenz (Ellis et al., 2002).....	36

Anhang

Tabelle 11.

Werte der Schiefe und Kurtosis für abhängige Variablen: SOI-R Skalen Verhalten, Einstellung, Begehren und Gesamtwert

	Schiefe	SE _{Schiefe}	Kurtosis	SE _{Kurtosis}
Verhalten	0.065	0.140	-0.773	0.280
Einstellung	-0.161	0.140	-0.770	0.280
Begehren	0.630 - 0.658	0.140	-0.118 - -0.050	0.281
Gesamtwert	0.137	0.140	-0.282	0.280 – 0.281

Anmerkungen: Standardfehler SE; ggf. Intervallwerte aus einzelnen Imputationsschritten

Tabelle 12.

Koeffizienten r der Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson der Voranalysen zum Zusammenhang zwischen dem Alter des Mannes, der Beziehungsdauer, der Anzahl und dem Alter der Kinder und den SOI-R Skalen

Partnerwert Mann	Verhalten	Einstellung	Begehren	Gesamtwert
Alter des Mannes	.24*** (<.001)	.00 (.954)	.05 (.390)	.12** (.045)
Beziehungsdauer	-.01 (.928)	.04 (.605)	.00 (.977)	.12 (.806)
Anzahl der Kinder	-.05 (.356)	.04 (.451)	.03 (.581)	.02 (.752)
Alter der Kinder	.05 (.357)	.12** (.038)	.00 (.939)	.08 (.173)

Anmerkungen: ** $p < .05$; *** $p < .01$ (zweiseitig)

Tabelle 13.

Ergebnisse des Mittelwertvergleiches (t -Tests für unabhängige Stichproben) zwischen Männern, deren Beziehungsdauer kürzer als 4 Jahre und Männern, deren Beziehungsdauer länger als 4 Jahre beträgt hinsichtlich der SOI-R Skalen.

Variable	Beziehungsdauer < 4 Jahre		Beziehungsdauer $\geq$ 4 Jahre		p	t (df)
	M	SD	M	SD		
Verhalten	2.50	0.79 – 0.89	2.50	0.87 - 0.90	.955	-0.06 (55)
Einstellung	3.14	1.07 – 1.16	3.21	1.60 - 1.11	.670	-0.43 (33)
Begehren	2.46	0.87 – 0.96	2.50	0.93 – 0.97	.791	-0.27 (35)
Gesamtwert	2.70	0.70 – 0.74	2.75	0.73 – 0.76	.712	-0.37 (41)

Anmerkungen: Mittelwert (M), Standardabweichungsintervall (SD), exakte Signifikanz p und t -Werte, einschließlich Freiheitsgrade (df); Beziehungsdauer < 4 Jahre $n = 98$; Beziehungsdauer $\geq$ 4 Jahre $n = 203$

Tabelle 14.

Ergebnisse des Mittelwertvergleiches (t-Tests für unabhängige Stichproben) zwischen Männern, die Väter von Zwillingen sind und Männern, die keine Väter von Zwillingen sind hinsichtlich der SOI-R Skalen.

Variable	Keine Zwillingsgeburt		Zwillingsgeburt		<i>p</i>	<i>t</i> (df)
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>		
Verhalten	2.52	0.87	2.35	0.91	.260	1.13 (299)
Einstellung	3.20	1.11	3.08	0.98	.523	0.64 (299)
Begehren	2.49	0.93-0.94	2.45	0.98- 1.03	.805	0.25 (299)
Gesamtwert	2.74	0.74	2.64	0.72	.436	0.78 (299)

Anmerkungen: Mittelwert (*M*), Standardabweichungsintervall (*SD*), exakte Signifikanz *p* und *t*-Werte, einschließlich Freiheitsgrade (df); Zwillingsgeburt *n* = 37 ; keine Zwillingsgeburt *n* = 264

Tabelle 15.

Ergebnisse des Mittelwertvergleiches (t-Tests für unabhängige Stichproben) zwischen Männern, die Väter von einer Frühgeburt in den letzten vier Jahren sind und Männern, die keine Väter einer Frühgeburt sind hinsichtlich der SOI-R Skalen.

Variable	Keine Frühgeburt		Frühgeburt		<i>p</i>	<i>t</i> (df)
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>		
Verhalten	2.56	0.89	2.43	0.86	.218	-1.23 (299)
Einstellung	2.36	1.05	2.96	1.12	.002**	-3.16 (299)
Begehren	2.58	0.98	2.36	0.88 – 0.89	.039**	-2.06 (299)
Gesamtwert	2.84	0.73	2.60	0.73	.004**	-2.88 (299)

Anmerkungen: Mittelwert (*M*), Standardabweichungsintervall (*SD*), exakte Signifikanz *p* und *t*-Werte einschließlich Freiheitsgrade (df); Frühgeburt *n* = 129; keine Frühgeburt *n* = 301

*******p* < .05

Tabelle 16.

Deskriptivstatistik des TSDI für Skalen der Präferenz (Wichtigkeit), Partnerbewertung und gewichteter Partnerbewertung beider Geschlechter

Skala	Männer			Frauen		
	<i>M</i>	<i>SD</i>	α	<i>M</i>	<i>SD</i>	α
Wichtigkeit						
Verbindlichkeit/Verträglichkeit	3.13	0.42 – 0.43	.68	3.26	0.40 – 0.47	.64
Ressourcenaktivierung	2.41	0.51 – 0.53	.78	2.60	0.58 – 0.75	.84
Physische Leistungsfähigkeit	1.83	0.79 – 0.81	.62	1.95	0.98 – 1.08	.77
Emotionale Stabilität	2.63	0.58 – 0.61	.67	2.89	0.65 – 0.75	.77
Begeisterungsfähigkeit	2.46	0.56 – 0.59	.65	2.67	0.67 – 0.79	.70
Körperliche Attraktivität	2.79	0.72 – 0.77	.84	2.50	0.80 – 0.95	.87
Emotionsregulation durch PartnerIn	3.07	0.64 – 0.65	.86	3.43	0.51 – 0.59	.85

	Partnerbewertung					
Verbindlichkeit/Verträglichkeit	2.71	0.65 - 0.67	.82	2.67	0.67 – 0.87	.82
Ressourcenaktivierung	2.46	0.68 - 0.69	.85	2.41	0.74 – 0.89	.86
Physische Leistungsfähigkeit	1.85	0.84 - 0.86	.71	1.96	0.95 – 1.06	.75
Emotionale Stabilität	2.14	0.87	.81	2.50	0.98 – 1.07	.85
Begeisterungsfähigkeit	2.36	0.73 - 0.77	.75	2.37	0.71 – 0.80	.73
Körperliche Attraktivität	2.59	0.96 - 0.98	.91	2.40	0.93 – 1.00	.92
Emotionsregulation durch PartnerIn	2.81	0.84 - 0.87	.92	2.94	0.86 – 0.90	.92
Gesamtwert	2.42	0.57 – 0.58	.94	2.47	0.57 – 0.60	.93
Partnerbewertung gewichtet nach Wichtigkeit						
Verbindlichkeit/Verträglichkeit (<i>n</i> = 294) / (<i>n</i> = 260)	2.91	0.69	.91	2.86	0.76	.88
Ressourcenaktivierung (<i>n</i> = 293) / (<i>n</i> = 255)	2.77	0.74	.98	2.71	0.78	.95
Physische Leistungsfähigkeit (<i>n</i> = 162) / (<i>n</i> = 142)	2.34	1.07	.79	2.50	0.98	.83
Emotionale Stabilität (<i>n</i> = 257) / (<i>n</i> = 245)	2.32	1.00	.88	2.67	1.03	.90
Begeisterungsfähigkeit (<i>n</i> = 269) / (<i>n</i> = 243)	2.64	0.89	.91	2.65	0.84	.90
Körperliche Attraktivität (<i>n</i> = 245) / (<i>n</i> = 181)	2.76	0.97	.93	2.66	0.98	.93
Emotionsregulation durch PartnerIn (<i>n</i> = 279) / (<i>n</i> = 259)	2.93	0.84	.95	3.00	0.87	.94
Gesamtwert (<i>n</i> = 279) / (<i>n</i> = 260)	2.78	0.64	1	2.80	0.65	.73

Anmerkungen: Mittelwert (*M*), Standardabweichung (*SD*) und Cronbachs α für Wichtigkeit (*N* = 301), Partnerbewertung (*N* = 301). Für Partnerwert gewichtet nach Wichtigkeit *n* (Männer) / *n* (Frauen) pro Skala angegeben, aufgrund Ausschluss einzelner Fälle nach Errechnungsformel. Skalen der Partnerbewertung bilden jeweils den Wert ab, der Männer/Frauen von der/dem PartnerIn zugeschrieben wurde.

Tabelle 17.

Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung A2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Präferenz des Mannes für bestimmte Partnerattribute und sozialstatistische Variablen.

Prädiktoren	Verhalten			Einstellung			Begehren			Gesamtwert		
	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β
Verbindlichkeit/ Verträglichkeit	.14	-.15	-.07	.18	-.00	-.00	.15	-.20	-.09	.12	-.10	-.06
Ressourcenaktivierung	.12	.26	.15**	.15	-.05	-.02	.13	-.11	-.06	.10	.03	.02
Physische Leistungsfähigkeit	.07	-.05	-.05	.09	-.17	-.12*	.08	-.22	-.19**	.06	-.15	-.16**
Emotionale Stabilität	.11	-.09	-.06	.13	.19	.10	.11	.01	.00	.09	.02	.02
Begeisterungsfähigkeit	.11	-.02	-.01	.14	-.09	-.05	.12	.12	.07	.09	.00	.00
Körperliche Attraktivität	.07	.13	.11*	.09	.27	.18**	.08	.19	.15*	.06	.20	.20***
Emotionsregulation durch PartnerIn	.09	.08	.06	.12	.27	-.07	.10	.00	.00	.08	-.03	-.03
Alter der Kinder	-	-	-	.04	.04	.06	-	-	-	-	-	-
Alter des Mannes	.01	.04	.27***	-	-	-	-	-	-	.01	.01	.11*
Frühgeburt	-	-	-	.14	.32	.14**	.11	.22	.12**	.09	.22	.15**
R^2	.09 - .10			.07 - .09			.07			.08 - .10		
$F(df_1, df_2)$	3.42 – 4.00			2.56 – 3.27			2.60 – 2.88			2.45 – 2.80		
p	(8, 292)			(9, 291)			(8, 292)			(9, 291)		
	<.001			.001-.011			.004-.009			.000-.004		

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1= nein); Standardfehler *SE*, unstandardisierter Regressionskoeffizient *B*, standardisierter Regressionskoeffizient β , aufgeklärter Varianzanteil R^2 , *F*-Werte und exakte Signifikanz *p*.

* $p < .10$; ** $p < .05$; *** $p < .001$

Tabelle 18.

Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung B2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Präferenz des Mannes für bestimmte Partnerattribute und sozialstatistische Variablen

Prädiktoren	Verhalten			Einstellung			Begehren			Gesamtwert		
	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β
Verbindlichkeit/ Verträglichkeit	.16	-.00	.00	.20	-.18	-.07	.16	.00	.00	.13	-.07	-.04
Ressourcenaktivierung	.11	-.07	-.05	.14	-.11	-.06	.12	-.08	-.05	.10	-.09	-.08
Physische Leistungsfähigkeit	.07	.07	.08	.11	-.11	-.10	.07	-.13	-.14*	.07	-.05	-.07
Emotionale Stabilität	.09	-.04	-.03	.11	.07	.05	.10	-.12	-.09	.08	-.03	-.03
Begeisterungsfähigkeit	.11	.10	.08	.14	.08	.05	.11	.02	.01	.10	.06	.05
Körperliche Attraktivität	.07	-.02	-.08	.10	.20	.16**	.08	.09	.09	.06	.09	.10
Emotionsregulation durch PartnerIn	.12	-.13	-.08	.15	-.05	-.02	.12	.05	.03	.10	-.04	-.03
Alter der Kinder	-	-	-	.04	.04	.06	-	-	-	-	-	-
Alter des Mannes	.01	.03	.24***	-	-	-	-	-	-	.01	.01	.11*
Frühgeburt	-	-	-	.14	.34	.14**	.11	.24	.13**	.09	.24	.18**
R^2	.07 - .09			.05 - .09			.04 - .06			.05 - .07		
F (df1, df2)	2.53 – 3.52			1.84 – 3.20			1.57 – 2.17			1.73 – 2.54		
	(8, 292)			(9, 291)			(8, 292)			(2, 291)		
p	.001-.011			.001-.058			.019 - .133			.008 - .068		

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1= nein); Standardfehler SE , unstandardisierter Regressionskoeffizient B , standardisierter Regressionskoeffizient β , aufgeklärter Varianzanteil R^2 , F -Werte und exakte Signifikanz p .

* $p < .10$; ** $p < .05$; *** $p < .001$

Tabelle 19.

Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelationen r nach Pearson zwischen SOI-R Skalen und Partnerwert des Mannes zu Fragestellung C1

Partnerwert des Mannes	Verhalten	Einstellung	Begehren	Gesamtwert
Verbindlichkeit/Verträglichkeit	-.02 (.380)	.03 (.300)	-.01 (.431)	.00 (.481)
Ressourcenaktivierung	-.04 (.305)	.03 (.356)	-.08 (.125)	-.04 (.296)
Physische Leistungsfähigkeit	-.06 (.209)	-.03 (.316)	-.08 (.121)	-.07 (.131)
Emotionale Stabilität	-.01 (.435)	.04 (.254)	-.07 (.150)	-.01 (.410)
Begeisterungsfähigkeit	.04 (.273)	.02 (.371)	-.10 (.067)	-.02 (.407)
Körperliche Attraktivität	-.06 (.168)	.04 (.261)	.00 (.496)	-.01 (.447)
Emotionsregulation durch PartnerIn	-.00 (.493)	.02 (.383)	-.05 (.232)	-.01 (.432)

Anmerkungen: p (einseitig)

Tabelle 20.

Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung C2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Partnerwert des Mannes auf einzelnen Skalen und sozialstatistische Variablen

Prädiktoren	Verhalten			Einstellung			Begehren			Gesamtwert		
	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β
Verbindlichkeit/ Verträglichkeit	.10	.00	.00	.13	-.00	.00	.12	.06	.05	.09	.02	-.01
Ressourcenaktivierung	.09	-.08	-.08	.14	.02	.01	.10	-.07	-.06	.09	-.04	-.07
Physische Leistungsfähigkeit	.07	-.03	-.03	.09	-.10	-.09	.07	-.06	-.04	.06	-.06	-.13
Emotionale Stabilität	.06	.01	.01	.08	.05	.03	.07	-.04	-.04	.05	.01	-.01
Begeisterungsfähigkeit	.09	.11	.09	.13	.02	.02	.10	-.07	-.05	.08	.02	.05
Körperliche Attraktivität	.07	-.05	-.05	.08	.04	.04	.07	.05	-.05	.06	.01	.05
Emotionsregulation durch PartnerIn	.08	.01	.00	.11	-.01	.01	.10	-.04	-.03	.07	-.01	.01
Alter der Kinder	-	-	-	.04	.04	.06	-	-	-	-	-	-
Alter des Mannes	.01	.03	.23***	-	-	-	-	-	-	.01	.01	.11**
Frühgeburt	-	-	-	.14	.35	.16**	.11	.23	.12**	.09	.24	.16**
R^2	.06 - .08			.04 - .06			.03 - .05			.05 - .06		
F (df ₁ , df ₂)	2.36 – 3.08			1.40 – 2.12			1.16 – 1.95			1.45 – 2.06		
	(2, 292)			(9, 291)			(8, 292)			(9, 291)		
p	.002 - .018			.028 – .187			.053 - .378			.029 - .165		

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1= nein); Standardfehler SE, unstandardisierter Regressionskoeffizient B, standardisierter Regressionskoeffizient β, aufgeklärter Varianzanteil R^2 , F -Werte und exakte Signifikanz p .

* $p < .10$; ** $p < .05$; *** $p < .001$

Tabelle 21.

Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung C2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Gesamtpartnerwert des Mannes und sozialstatistische Variablen

Prädiktoren	Verhalten			Einstellung			Begehren			Gesamtwert		
	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β
Gesamtpartnerwert	-.05	.10	.04	.12	.03	.01	.10	-.15	-.06	.08	-.06	-.05
Alter der Kinder	-	-	-	.13	.04	.16	-	-	-	-	-	-
Alter des Mannes	.01	.03	.24***	-	-	-	-	-	-	.01	.01	.10*
Frühgeburt	-	-	-	.14	.34	.14**	.11	.24	.13**	.09	.24	.16*
R^2	.00 - .01			.04 - .05			.02 - .03			.04 - .06		
F (df ₁ , df ₂)	8.93 – 9.64			3.12 – 4.01			2.29 – 4.45			3.89 – 4.53		
	(2, 298)			(9, 297)			(2, 298)			(3, 297)		
p	<.001			.008- .012			.006 - .103			.004 - .009		

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1= nein); Standardfehler SE, unstandardisierter Regressionskoeffizient B, standardisierter Regressionskoeffizient β, aufgeklärter Varianzanteil R^2 , F -Werte und exakte Signifikanz p .

* $p < .10$; ** $p < .05$; *** $p < .001$

Tabelle 22.

Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung D2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Gewichteter Partnerwert der Partnerin auf einzelnen Skalen und sozialstatistische Variablen

Prädiktoren	Verhalten			Einstellung			Begehren			Gesamtwert		
	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β
Verbindlichkeit/ Verträglichkeit	.17	.08	.06	.22	-.14	-.09	.19	.02	.01	.15	-.01	-.01
Ressourcenaktivierung	.13	-.15	.13	.17	-.07	-.05	.14	-.10	-.08	.11	-.10	-.11
Physische Leistungsfähigkeit	.09	.21	.26**	.11	.07	.07	.09	-.02	-.02	.07	.09	.13
Emotionale Stabilität	.09	-.11	.26	.12	-.08	-.07	.10	-.04	-.04	.08	-.08	-.11
Begeisterungsfähigkeit	.10	.12	-.12	.13	-.13	-.10	.11	-.12	-.12	.09	-.04	-.05
Körperliche Attraktivität	.09	-.00	.00	.12	-.06	-.05	.10	-.13	-.14	.08	-.07	-.09
Emotionsregulation durch PartnerIn	.12	-.18	-.18	.16	.13	.10	.14	.07	.06	.11	.00	.00
Alter der Kinder	-	-	-	.06	.04	.06	-	-	-	-	-	-
Alter des Mannes	.01	.03	.22**	-	-	-	-	-	-	.01	.01	.09
Frühgeburt	-	-	-	.20	.35	.10*	.16	.24	.12	.13	.25	.17**
R^2	.13			.07			.08			.09		
F (df ₁ , df ₂)	2.42			1.18			1.20 – 1.29			1.376		
p	(8, 135)			(9, 134)			(8, 135)			(9, 134)		
	.018			.313			.166 - .209			.205		

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1= nein); Standardfehler *SE*, unstandardisierter Regressionskoeffizient *B*, standardisierter Regressionskoeffizient β , aufgeklärter Varianzanteil R^2 , F -Werte und exakte Signifikanz p . für *Verbindlichkeit/Verträglichkeit* $n = 294$, für *Ressourcenaktivierung* $n = 293$, für *physische Leistungsfähigkeit* $n = 162$, für *Emotionale Stabilität* $n = 25$, für *Begeisterungsfähigkeit* $n = 269$, für *körperliche Attraktivität* $n = 279$, für *Emotionsregulation* $n = 279$ und für *Gesamtpartnerwert* $n = 279$ aufgrund Verrechnungsvorschrift.

* $p < .10$; ** $p < .05$

Tabelle 23.

Zusammenfassung der Modellprüfung zur Fragestellung D2; Kriterien der soziosexuellen Orientierung in Abhängigkeit der Prädiktoren: Gewichteter Gesamtpartnerwerts der Partnerin und sozialstatistische Variablen

Prädiktoren	Verhalten			Einstellung			Begehren			Gesamtwert		
	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β	SE	B	β
Gesamtpartnerwert	.08	-.03	-.02	.14	-.22	-.13**	.08	-.28	.17***	.07	-.18	-.16**
Alter der Kinder	-	-	-	.04	.04	.06	-	-	-	-	-	-
Alter des Mannes	.01	.03	.24***	-	-	-	-	-	-	.01	.01	.09
Frühgeburt	-	-	-	.10	.37	.17**	.11	.24	.14*	.09	.24	.16**
R^2	.06			.05			.05 - .06			.06		
F (df ₁ , df ₂)	8.78			5.305			7.36 – 8.41			6.31		
p	(2, 291)			(3, 293)			(2, 291)			(3, 290)		
	<.001			<.001			<.001			<.001		

Anmerkungen: Frühgeburt Dummy-kodiert mit (0 = ja/ 1= nein); Standardfehler SE, unstandardisierter Regressionskoeffizient B, standardisierter Regressionskoeffizient β und aufgeklärter Varianzanteil R^2 , F-Werte und exakte Signifikanz p.

* $p < .10$; ** $p < .05$; *** $p < .001$



Partner-Bewertungsskala: Version für Frauen

Datum: _____

Im folgenden Fragebogen finden Sie eine Reihe von Eigenschaften, die ein Partner haben kann und Ihr derzeitiger Partner in unterschiedlichem Ausmaß hat.

Wenn Sie sich von Ihrem gegenwärtigen Partner trennen würden, wie schwierig wäre es für Sie, einen Partner zu finden, der jeweils die gleichen Eigenschaften hätte?

Kreisen Sie bitte in der ersten Spalte mit Zahlen bei jeder Eigenschaft die Bewertungszahl ein, die angibt, wie schwierig es für Sie vermutlich wäre, einen Partner mit der gleichen Eigenschaft zu bekommen. Geben Sie dabei bitte folgende Bewertungsnoten:

0 = gar nicht schwierig; 1 = nicht sehr schwierig; 2 = etwas schwierig; 3 = sehr schwierig; 4 = extrem schwierig.

Geben Sie bitte in der zweiten Zahlenspalte an, wie wichtig Ihnen diese Eigenschaft überhaupt bei einem Partner ist. Geben Sie dabei bitte folgende Bewertungsnoten:

0 = völlig unwichtig; 1 = wenig wichtig; 2 = mäßig wichtig; 3 = sehr wichtig; 4 = extrem wichtig.

		Partnerfindung					Wichtigkeit				
		gar nicht schwierig			extrem schwierig		völlig unwichtig			extrem wichtig	
1.	so anhänglich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
2.	so großzügig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
3.	so nett wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
4.	so hinter Ihnen stehen würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
5.	Sie so sehr lieben würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
6.	so gut mit Ihnen kooperieren würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
7.	ein so guter Kamerad wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
8.	Sie so gut verstehen würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
9.	so ehrlich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
10.	beruflich so erfolgreich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
11.	so verantwortlich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
12.	so fleißig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
13.	so viele zukünftige Verdienstmöglichkeiten hätte	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
14.	so gut organisiert wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
15.	so ehrgeizig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
16.	so leistungsfähig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4



		Partnerfindung					Wichtigkeit				
		gar nicht schwierig			extrem schwierig		völlig unwichtig			extrem wichtig	
17.	so gebildet wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
18.	so intelligent wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
19.	so praktisch veranlagt wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
20.	körperlich so stark wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
21.	so sportlich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
22.	körperlich so fähig wäre, Sie zu beschützen	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
23.	so gelassen wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
24.	emotional so ausgeglichen wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
25.	sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen ließe	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
26.	so frei von Sorgen wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
27.	so unerschrocken wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
28.	so kontaktfreudig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
29.	sich so durchsetzen könnte	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
30.	so gut für Andere die Verantwortung übernehmen könnte	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
31.	so selbstbewusst wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
32.	körperlich so attraktiv wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
33.	so gut aussehen würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
34.	sexuell so anziehend wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
35.	Ihnen so viel Mut machen würde, wenn Sie die Lust verlieren	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
36.	Sie so gut beruhigen würde, wenn Ihnen etwas zu schaffen macht	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
37.	Ihnen so sehr helfen würde, wenn Sie sich schlecht fühlen	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
38.	Sie so sehr unterstützen würde, auch wenn Sie in der Patsche sitzen	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
39.	so an Sie glauben würde, auch wenn Sie einen Fehler gemacht haben	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
40.	so zu Ihnen stehen würde, auch wenn andere Sie kritisieren	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!



Partner-Bewertungsskala: Version für Männer

Datum: _____

Im folgenden Fragebogen finden Sie eine Reihe von Eigenschaften, die eine Partnerin haben kann und Ihre derzeitige Partnerin in unterschiedlichem Ausmaß hat.

Wenn Sie sich von Ihrer gegenwärtigen Partnerin trennen würden, wie schwierig wäre es für Sie, eine Partnerin zu finden, die jeweils die gleichen Eigenschaften hätte?

Kreisen Sie bitte in der ersten Spalte mit Zahlen bei jeder Eigenschaft die Bewertungszahl ein, die angibt, wie schwierig es für Sie vermutlich wäre, eine Partnerin mit der gleichen Eigenschaft zu bekommen. Geben Sie dabei bitte folgende Bewertungsnoten:

0 = gar nicht schwierig; 1 = nicht sehr schwierig; 2 = etwas schwierig; 3 = sehr schwierig; 4 = extrem schwierig.

Geben Sie bitte in der zweiten Zahlenspalte an, wie wichtig Ihnen diese Eigenschaft überhaupt bei einer Partnerin ist. Geben Sie dabei bitte folgende Bewertungsnoten:

0 = völlig unwichtig; 1 = wenig wichtig; 2 = mäßig wichtig; 3 = sehr wichtig; 4 = extrem wichtig.

		Partnerfindung					Wichtigkeit				
		gar nicht schwierig		extrem schwierig			völlig unwichtig		extrem wichtig		
1.	so anhänglich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
2.	so großzügig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
3.	so nett wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
4.	so hinter Ihnen stehen würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
5.	Sie so sehr lieben würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
6.	so gut mit Ihnen kooperieren würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
7.	eine so gute Kameradin wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
8.	Sie so gut verstehen würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
9.	so ehrlich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
10.	beruflich so erfolgreich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
11.	so verantwortlich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
12.	so fleißig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
13.	so viele zukünftige Verdienstmöglichkeiten hätte	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
14.	so gut organisiert wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
15.	so ehrgeizig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
16.	so leistungsfähig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4

Projektmitarbeiterin:



		Partnerfindung					Wichtigkeit				
		gar nicht schwierig			extrem schwierig		völlig unwichtig			extrem wichtig	
17.	so gebildet wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
18.	so intelligent wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
19.	so praktisch veranlagt wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
20.	körperlich so stark wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
21.	so sportlich wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
22.	körperlich so belastbar wäre, um Ihnen zu helfen	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
23.	so gelassen wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
24.	emotional so ausgeglichen wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
25.	sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen ließe	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
26.	so frei von Sorgen wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
27.	so unerschrocken wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
28.	so kontaktfreudig wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
29.	sich so durchsetzen könnte	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
30.	so gut für Andere die Verantwortung übernehmen könnte	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
31.	so selbstbewusst wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
32.	körperlich so attraktiv wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
33.	so gut aussehen würde	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
34.	sexuell so anziehend wäre	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
35.	Ihnen so viel Mut machen würde, wenn Sie die Lust verlieren	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
36.	Sie so gut beruhigen würde, wenn Ihnen etwas zu schaffen macht	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
37.	Ihnen so sehr helfen würde, wenn Sie sich schlecht fühlen	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
38.	Sie so sehr unterstützen würde, auch wenn Sie in der Patsche sitzen	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
39.	so an Sie glauben würde, auch wenn Sie einen Fehler gemacht haben	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
40.	so zu Ihnen stehen würde, auch wenn andere Sie kritisieren	0	1	2	3	4	0	1	2	3	4

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Projektmitarbeiterin:



1 □ 2 □ 3 □ 4 □ 5 □

Ich stimme Ich stimme
überhaupt nicht zu völlig zu



7. Wie oft haben Sie Fantasienvorstellungen, Sex mit einer Person zu haben, mit der Sie zur Zeit *keine* feste Beziehung führen?

- | | | | | |
|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 1 ☐ | 2 ☐ | 3 ☐ | 4 ☐ | 5 ☐ |
| niemals | sehr selten | etwa einmal im Monat | etwa einmal die Woche | fast jeden Tag |

8. Wie oft empfinden Sie sexuelle Erregung im Kontakt mit Personen, mit denen Sie zur Zeit *keine* feste Beziehung führen?

- | | | | | |
|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 1 ☐ | 2 ☐ | 3 ☐ | 4 ☐ | 5 ☐ |
| niemals | sehr selten | etwa einmal im Monat | etwa einmal die Woche | fast jeden Tag |

9. Wie oft haben Sie im Alltag spontan Fantasienvorstellungen, Sex mit einer fremden Person zu haben, die Sie irgendwo zufällig gesehen haben?

- | | | | | |
|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 1 ☐ | 2 ☐ | 3 ☐ | 4 ☐ | 5 ☐ |
| niemals | sehr selten | etwa einmal im Monat | etwa einmal die Woche | fast jeden Tag |

Eidesstaatliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die Masterarbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen angefertigt habe, und dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen hat. Alle Ausführungen der Arbeit, die wörtlich der sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Wien, am _____

Unterschrift _____

Curriculum Vitae

Name: Alisa Vogt
Geburtsdatum: 16. Dezember 1991
E-mail: alisa-vogt@web.de

Ausbildung

Seit 03 / 2015 Bachelorstudium Deutsche Philologie,
Universität Wien

Seit 10 / 2013 Masterstudium Psychologie,
Schwerpunkt Gesundheit, Entwicklung & Förderung,
Universität Wien

10 / 2010 – 07 / 2013 Bachelorstudium Psychologie,
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Berufliche Erfahrung

Seit 04 / 2015 **KoMit GmbH – Konduktiv mehrfachtherapeutisch
Zentren und Integration, Wien**
Sozialtherapeutische Tagesstruktur

- Betreuung von Erwachsenen mit schwerer psychischer Erkrankung (Kunst, Musik, tiergestützte Pädagogik)

03 / 2013 – 09 / 2013 **SLI Selbstbestimmt Leben Innsbruck**

- Persönliche Assistenz körperlich beeinträchtigter Personen

09 / 2006 – 09 / 2007 **Lebenshilfe Bad Tölz**

- Freizeitgestaltung in Gruppen und persönliche Betreuung mehrfach-beeinträchtigter Menschen

Volontariate / Praktika

02 / 2016 **International Winter School, Spiru Haret University,
Bucharest**

- Deutschintensivkurse für StudentInnen des Centre for Multilingual and Multicultural Studies

10 / 2013 – 12 / 2013 **Psychosomatische Tagklinik Westend, München**
Abteilungen für Depression, Burnout & Angst

- Begleitung psychoanalytischer Gruppentherapie, sozialen Kompetenztrainings, Genuss Therapie, Kunsttherapie, Anleitung der Entspannungstherapie

08 / 2012 – 09 / 2012

Psychosomatische Klinik Windach

Station für Zwangsstörungen bei jungen Erwachsenen

- Begleitung verhaltenstherapeutischer Gruppen- und Einzeltherapien, Durchführung von psychologischer Diagnostik

08 / 2011

Klinik für Neuropsychologie, Klinikum Bogenhausen, München

- Hospitation bei störungsspezifischer psychologischer Diagnostik, Rehabilitation und Therapie

Publikationen:

09 / 2015

International Symposium of CENOF

- Vogt, A., Euler, H. A., Ahnert, L & CENOF: „Mate Value and Sociosexuality in Romantic Relationships“. Posterpräsentation (2. Platz Posterpreis)

Auslandserfahrung:

08 / 2007 – 07 / 2008

**Auslandsjahr an der East Chambers High School
Winnie, Texas, USA**